Nr. 29 Bochum, den 16. Juli 1910. 22. Jahrgang

# Bergarbeiter-Zeitung

verbunden mit

## Glück-Auf.

Abonnementspreis 50 Pfg. pro Monat, 1,50 Mk. pro Quartal.
Durch die Post pro Monat 1,50 Mark; pro Quartal 4,50 Mark.
Einzelne Nummern 1 Mark.

Aufnahmen im Anzeigen- oder redaktionellen Teil kosten 1 Mk. für die siebengespaltene Kolonelzeile oder deren Raum. Vereins- und Versammlungsanzeigen kosten pro Zeile 25 Pfg. Geschäftsanzeigen werden nach Erledigung laufender Aufträge nicht mehr aufgenommen.

Telephon-Nr. 98. Organ zur Förderung der Interessen der Bergarbeiter und verwandten Berufe. Telegramm-Adresse: Allverband Bochum.

Unverlangt eingegangene Manuskripte werden nicht zurückgesandt. Bei Abdruck unserer Originalartikel bitten wir um Quellenangabe.

Verantwortlich für die Redaktion: Theodor Wagner, Bochum. Druck u. Verlag von Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauserstr. 42.

Es wird keine Garantie dafür übernommen, daß Inserate an einem bestimmten Platz, Tage oder überhaupt zur Aufnahme gelangen.

# Achtung! Sicherheitsmännerwahlen!

In den preußischen Bergrevieren haben die Sicherheitsmännerwahlen begonnen. Wo unsere Verbandsmitglieder auf dem Posten waren, sind Erfolge für uns nicht ausgeblieben. Auf manchen Gruben hingegen war die Wahlbeteiligung eine sehr laue und das auch durch die Mitschuld unserer Verbandskameraden. Kein Wunder, wenn die Gegner höhnen! **Verbandsmitglieder, es gilt die Ehre des Verbandes zu wahren,** es gilt aber auch zu zeigen, daß es den Bergleuten voller Ernst ist, besseren Lebensschutz in den Bergwerken zu erkämpfen. **Darum machen wir es zur Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes, daß es sich an den Wahlen der Sicherheitsmänner beteiligt.** Eine Schmach ist es für jede Belegschaft, wenn an Stelle aufrechter, ehrlicher Kameraden, Werkskreaturen und andere unzuverlässige Menschen gewählt werden. Tue jedermann seine Pflicht und Schuldigkeit, damit die Bergarbeiter in Zukunft nichts zu bereuen haben. Darum auf zu den Sicherheitsmännerwahlen!

## Schloß Rauhental*).

Verschwunden ist so manches Schloß,
Das an der Ruhr gestanden,
So manche Burg, von deren Bau
Kaum noch ein Stein vorhanden. —

Schloß Rauhental hob aus der Flut
Vor grauer Zeit die Mauern,
Wo Barsch und Hecht mit scharfem Zahn
Jetzt nur auf Beute lauern. —

Die alte Burg, die Wasserburg
Ist lange schon verschwunden,
Doch kann bei nied'rem Stand der Ruhr
Den Ort man noch erkunden. —

Den Ort, wo einst mit Türmen hoch
Sich hob die stolze Veste,
Ganz tief im Grund, kaum sichtbar noch,
Sieht man die letzten Reste. —

In blanker Flut der stumme Fisch
Schwimmt ruhig über ihnen,
Doch neues Leben blüht auch hier
Mit Macht aus den Ruinen. —

E. K.

*) Das Schloß lag der Stadt Hattingen gegenüber, an der anderen Seite der Ruhr, vom Flusse selbst noch umspült. Im Jahre 1287 wurde es von dem Grafen von der Mark erstürmt und bis auf die Grundmauern zerstört. D. Red.

## Zu den kommenden Knappschaftswahlen im Ruhrbecken.

In der letzten Generalversammlung des Bochumer Knappschaftsvereins sind die letzten fünf christlichen Vorstandsältesten aus ihren bisher innegehabten Posten hinausgewählt worden. Nicht sang- und klanglos. Erst ließ der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter noch eine Komödie aufführen, über deren Endergebnis der „Bergknappe" die Gewerkvereinsmitglieder nur mangelhaft orientiert hat. Was sich daraus erklären läßt, weil ein Teil der christlichen Aeltesten es bei der Vorstandswahl ablehnten, diese Komödie, die der Gewerkverein mit einer von ihm zurechtfrisierten Erklärung zur Vorstandswahl aufführte, mitzuspielen. Den Ausgang hatte die Gewerkvereinsleitung wohl nicht vorhergesehen. Aber jeder blamiert sich so gut wie er kann!

Nun stehen sich in den Vorstandssitzungen Verbandsälteste und Werksvertreter allein gegenüber. Wer das vor fünfzehn Jahren vorausgesagt hätte, wäre für verrückt erklärt worden. Damals war der Verband im Knappschaftsältestenkollegium so schwach vertreten, daß er einen Einfluß auf die Entwicklung des Knappschaftswesens kaum ausüben konnte. Der Bergarbeiterverband zählte im Ruhrbecken nur wenige Tausend Mitglieder. Fast schien es, als sollte er in den Notjahren unterdrückt werden, während der Gewerkverein von vielen Seiten protegiert und gefördert, die Massen der Bergarbeiter an sich lockte. Und es kam denn auch so weit, daß der Gewerkverein an Mitgliederstärke den Verband im Ruhrbecken für eine Zeit hindurch überflügelte und immer fand er fruchtbaren Boden, sich weiter auszudehnen. Der Bergarbeiterverband stand schwach und allein da und an Feinden ringsum gebrach es ihm nicht. Die Dinge änderten sich bald. Der Verband erstarkte und überflügelte den Gewerkverein. Kaum 10 Jahre später und der Verband trotzte dem gemeinsamen Ansturm der Zechen und des christlichen Gewerkvereins! Er erkämpfte die Mehrheit der Aeltestensitze und jetzt erleben wir, daß als Folge dieser Mehrheit auch die Vorstandsältestenposten dem Verbande allein angehören. An Mitgliederzahl hat inzwischen der Bergarbeiterverband alle vorhandenen Bergarbeiterorganisationen im Ruhrbecken weit hinter sich gelassen.

Die Werksbesitzer haben vorausgesehen, daß sich solcher Zustand im Ruhrbecken und im Knappschaftsverein breit machen würde. Und sie haben nichts unterlassen, um diesen Zustand zu verhüten, sozusagen noch in letzter Stunde. Als sie das neue Statut vorlegten, sah man hier die sogenannte Verhältniswahl für die Wahl der Arbeitervertreter im Knappschaftsvorstande vor, obwohl die Werksherren sonst von einer Verhältniswahl weit abrücken. In der Not aber frißt der Teufel Fliegen. So kam es, daß die Werksbesitzer, sich stützend auf die Minorität, die Verhältniswahl forderten, um sich so für eventuelle Vorkommnisse im Knappschaftsvorstand zu sichern. Kamen auch nur ein oder zwei Nichtverbändler in den Vorstand und gelang es, diese, wie es sonst mit den christlichen Vorstandsältesten geschehen ist, bei wichtigen Abstimmungen im Vorstande auf Seiten der Werksvertreter zu ziehen, dann hatten die letzteren gewonnenes Spiel. Der christliche Gewerkverein hat die Bedeutung dieser Verhältniswahl nicht zur rechten Zeit erkannt, was ihm werksseitig schwer verdacht worden ist. Die Folge ist, daß einige Leute in Zukunft weniger Orden und Ehrenzeichen für ihre „Arbeitervertretung" im Knappschaftsvorstand erhalten werden, was uns gewiß nicht trübe stimmt. Wir haben keine Ursache, uns über die Verhältniswahl und was da drum und dran hängt, hier näher auszusprechen, jedenfalls aber steht fest, daß die Werksherren sich getäuscht gesehen haben und inzwischen auch der Gewerkverein eingesehen hat, daß er nicht gut daran tat, den Lockungen der Werksherren nicht gefolgt zu haben.

Jetzt stehen sich Werksbesitzer und Verbandsälteste im Knappschaftsvorstand allein gegenüber. Eine große Majorität der Aeltesten hat sich auf der letzten Generalversammlung für diesen Zustand entschieden, darunter genug christliche Aelteste, die in die Verbändler ihr Vertrauen gesetzt haben.

Was nun? Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Maschinerie bezw. die Entwicklung des Knappschaftsvereins weiter gehen und zwar nach vorwärts gehen wird im Interesse des Knappschaftsvereins wie im Interesse der Knappschaftsmitglieder. Unzählige deutsche Krankenkassen zeigen uns, daß es sogar dort geht, wo die Vertretung der freien Gewerkschaften stärker ist, als die der Arbeitgeber. Und es fehlt nicht an Stimmen der Arbeitgeber, die hier die Tätigkeit der Arbeitervertreter lobend anerkannt haben. Nach diesem Lob geizen wir nicht. **Was unsere Verbandsältesten tun werden, wird diktiert sein von dem Bestreben, gerecht und billig im Interesse des Vereins wie im Interesse — und darauf kommt es uns hauptsächlich an — der Knappschaftsmitglieder zu arbeiten. Was den Verbändlern dann zugute kommt, kommt allen Bergleuten ohne Unterschied der Partei und Organisationszugehörigkeit zugute!** Daß eben zeigt uns die Gleichmäßigkeit der Bergarbeiterinteressen. Wo von verschiedenen Interessen gesprochen wird, da kann das nur auf Kosten der Bergarbeiterzersplitterung geschehen. Diese Zersplitterung zu fördern, ist nicht unsere Sache. Dafür sorgen andere Leute, zum Schaden der Bergarbeiterschaft. Also nochmals: nach Lob, Orden und Ehrenzeichen geizen unsere Aeltesten nicht, aber sie werden nichts unterlassen was vor allen Dingen den Interessen der hartgeknufften Bergarbeiter dient. Damit ist unser Zukunftsprogramm erschöpft!

Die Werksvertreter werden gleichfalls noch einsehen lernen, daß mit dem einseitigsten Herrenstandpunkt auf die Dauer auch nicht auszukommen sein wird. Gewiß, sie können die Durchführung von Arbeiterforderungen verhindern, aber ebenso können sich die Verbandsältesten Verschlechterungen entgegenstellen. Dem Werkswillen kann mit Erfolg der Arbeiterwille entgegengestellt werden und umgekehrt. Soll also die Geschichte vorwärts gehen, soll der Knappschaftsverein nicht in schwerere Krisen geraten, dann muß zwischen beiden Teilen die Verständigung von Frage zu Frage gesucht werden. Ob diese Verständigung in jedem Falle erzielt wird, daran glauben wir ja nicht. Dafür kennen wir die Werksherren zu gut. Aber ohne Verständigung wird es dennoch nicht gehen, ganz gleichgültig, was die mehr oder weniger Unbeteiligten dazu zu sagen haben. Es gibt im Knappschaftswesen Interessen, die von beiden Seiten gemeinsam gewahrt werden müssen und das erleichtert die Zusammenarbeit. Auch die Vergangenheit zeigt uns, daß es schließlich in den schwierigsten Situationen zu Verständigungen kommen kann. Wie hätte sonst der Knappschaftsverein sich so entwickeln können, wie es geschehen ist? Und ist nicht schließlich auch das neue Statut das Produkt einer, wenn auch nach langen Kämpfen erzielten Verständigung? Wer eine gerechte Sache vertritt, dem wird also vor der Zukunft nicht grauen!

Daß es aber gewissen Scharfmachern und ihren immer willfährigen Kreaturen vor einer Zusammenarbeit der Werksvertreter und Verbändler im Knappschaftsverein graut, das zeigen die Anstrengungen, die sie jetzt vor den allgemeinen Aeltestenwahlen machen, um die Majorität der Verbandsältesten wieder zu beseitigen. **Land- auf, landab, laufen sich nationalliberale Sekretäre als Sendboten des Scharfmachertums die Beine wund, um die evangelischen Arbeitervereine gegen den Bergarbeiterverband mobil zu machen!** Keine Tagung dieser Arbeitervereine gibt es im Ruhrbecken, wo nicht die evangelischen Arbeiter scharf gemacht werden gegen den Verband. Die **evangelischen Arbeiter sollen sich zu Schutztruppen der Zechen herausbilden.** Sie sollen den Scharfmachern die Kastanien aus dem Feuer holen. Ach, das mag hier und da glücken. Im Großen und Ganzen fühlen sich auch die evangelischen Arbeiter als die Hartgeknufften und Getretenen! Sie müssen hungern, wie die Verbändler, sie treffen die Lohnreduktionen, die schlechte Behandlung, die Lebensmittelteuerung, die Schäden im Knappschaftswesen genau so wie die Verbändler! Die evangelischen Arbeiter müßten ihr Gehirn total verloren haben, wollten sie dazu beitragen, die Räder schmieren zu helfen, unter die sie zu liegen kommen sollen. Die Schack, Treute und Genossen, die für die Aeltestenwahl mobil machen, haben nichts weiter im Sinne, als die Bergarbeiter für die Zwecke der Scharfmacher einzuseifen. Und da sie sehen, daß zu ihren Manipulationen die evangelischen Arbeiter sich nicht in genügender Menge hergeben, scheuen sie sich nicht, nach Kompromissen mit dem christlichen Gewerkverein zu schreien! Samiel hilf! Die Zechen werden über den Verband nicht allein Herr, da müssen die „Christlichen" mithelfen und wenn es schlimm und schlimmer kommt, dann vergessen die Schack und Genossen ihren bisher zur Schau getragenen Hakatismus und rennen auch den Polen nach! **Sie alle, die Zechen, die evangelischen und katholischen Arbeitervereine, der christliche Gewerkverein wie die Polen, sollen sich nach Schack, Treute und Genossen zusammenfinden und schließlich auch noch die Hirsch-Dunckerschen, nur, um die Verbandsmajorität zu stürzen!** Wahrhaftig, ein großartiger Plan! Wir registrieren diesen Plan der Sendboten des Grubenkapitals. Sie werden den Bergarbeiterverband auf dem Platze finden, ob Kompromisse zustande kommen oder nicht.

Der Bergarbeiterverband überschätzt sich nicht und unterschätzt seine Gegner nicht. Aber er hat die feste Zuversicht, daß die Ruhrbergarbeiter die Pläne der offenen und verkappten Arbeiterfeinde durchkreuzen werden. **Einen Blick auf die Massengräber im Ruhrbergbau, auf die zahllosen Verunglückungen, denen die Bergarbeiter zum Opfer fallen und wiederum einen Blick auf das voranschreitende Siechtum der Bergarbeiter, auf die erschreckenden Krankenziffern, zeigt den Bergarbeitern die Pflicht, die sie gegen sich und ihre Angehörigen auch im Knappschaftswesen zu erfüllen haben.**

Arbeitertrutz gegen Herrentrutz! Es gilt, den Kampf gegen den Uebermut derer, die aus dem Palasthotel zu Berlin heraus jeder Gerechtigkeit und Menschlichkeit den Krieg erklärten. Kampf der Sippschaft, die nicht eher ruhen will, bis die Bergarbeiter wieder völlig entrechtet zu Boden liegen!

Kameraden, Verbändler, an die Arbeit! Heimlich und offen haben eure Feinde angefangen, zu wühlen. Heimlich und offen werden die dunklen Pläne gegen die Bergarbeiterinteressen weiter geschmiedet werden. Ihr Verbändler, Kameraden, könnt den Herrschaften, die Arbeiter gegen ihr eigen Fleisch und Blut aufhetzen, die richtige Antwort geben. Ihr könnt es, darum tut es! **In allen Sprengeln des Ruhrbeckens heißt es die Vorarbeiten zu den Aeltestenwahlen bald zu schließen und dann mit allen Kräften in die Agitation für diese Wahl. Drauf und dran gegen die Arbeiterfeinde und Arbeiterverächter und gegen das Mameluckentum, wo sie sich auch bemerkbar machen!**

## Bergmannssterben.

Mit unten folgender Aufstellung geben wir die **Unglücksfälle mit tödlichem Verlauf im Ruhrbecken** an, wie sie in einem einzigen Monat, im Juni, vorkamen. Auf Vollständigkeit kann die Aufstellung keinen Anspruch erheben, da uns nicht alle Unfälle mit tödlichem bezw. sehr schwerem Ausgang bekannt geworden sind. Wir haben im Monat Juni gesammelt, was über die Unfälle gelegentlich in den einzelnen Zeitungen des Ruhrbeckens zu finden war. Die grausige Wirkung des Zuges des Todes, der durch den Bergbau zieht, liegt in der Zusammenstellung. Fast ohne Ausnahme werden diese Verunglückungen ohne den geringsten Kommentar von den bürgerlichen Tageszeitungen wiedergegeben. Oft wird nicht einmal der Name des Verunglückten genannt. Was gelten da Menschenleben!

Jeden Tag verunglücken im Ruhrbecken durchschnittlich zwei, drei und mehr Bergarbeiter tödlich. Sie werden kaum beachtet. Mitleid und Druckerschwärze werden erst dann in größerem Maßstab zur Anwendung gebracht, wenn die Bergarbeiter von einer Massenkatastrophe ereilt werden. Dann erst ist großes Wehleiden vorhanden. Die Einzelunfälle werden abgetan, als handele es sich um einen verloren gegangenen Schirm. Und doch raffen die Einzelunfälle die Bergarbeiter massenhaft hinweg. Da streckt einer seine verbrannten Glieder, dort liegt der andere, zerfetzt und zerstückelt. Das summiert sich aber im Jahre zu Hunderten und Aberhunderten zusammen. Hunderte von Witwen bleiben übrig und mehrere Tausend Kinder, die ihre Ernährer beweinen. Ein ungeheures Meer an Blut und Tränen! Wir lassen hier die uns bekannten Einzelunfälle, wie sie im Monat Juni im Ruhrbecken vorkamen, folgen. Wir halten den charakteristischen Stil der Tagespresse über die Unfälle bei, der nur dann fehlt, wenn es sich um Verunglückungen von höheren Beamten (wie auf Alstaden) handelt.

Zeche **Consolidation.** Der Hauer Tielerts wurde von hereinbrechenden Gesteinsmassen erschlagen.

Zeche **Pluto.** Dem Bergmann Wozniak wurde bei der Förderung der Kopf vom Rumpfe getrennt.

**Zeche Mansfeld.** Der Hauer Doberczak wurde von herabfallenden Gesteinsmassen getötet. Sechs Kinder und eine Witwe verloren den Ernährer.

**Zeche Oberhausen.** Ein Anschläger wollte einen Wagen auf den Förderkorb schieben. Er stürzte dabei in die Tiefe und wurde zerschmettert.

**Zeche Emscher-Lippe.** Beim Abschießen ging ein Schuß zu früh los. Der Bergmann Preuß erhielt lebensgefährliche Verletzungen. Im Krankenhaus wurde ihm das rechte Bein sowie drei Finger an der rechten Hand amputiert. Preuß ist Vater von sieben Kindern.

**Zeche Osterfeld.** Ein junger Bergmann wurde von herabfallenden Gesteinsmassen getötet.

**Zeche Hannibal.** Der Schichtmeister Müller wurde zwischen zwei Waggons zu Tode gedrückt.

**Zeche Deutscher Kaiser.** Ein 20jähriger Bergmann wurde tot zutage gefördert. Der Arzt stellte Erstickung durch Kohlenstaub fest.

**Zeche Zollern.** Der Bergmann Heinr. Ostreich wurde durch Steinfall aus dem Hangenden getötet. Frau und mehrere Kinder betrauern den Tod des Ernährers.

**Zeche Deutscher Kaiser.** Ein 28jähriger Monteur kam einer elektrischen Leitung zu nahe und wurde getötet.

**Zeche Adler.** Durch herniederstürzende Gesteinsmassen wurde der Bergmann Keßler getötet. Sieben unmündige Kinder beweinen den Tod des Vaters. Die Mutter starb schon vor längerer Zeit.

**Zeche Dorstfeld.** Der Hauer W. Gehle stürzte in einen Bremsschacht. Er erlitt einen doppelten Armbruch und mehrere Rippenbrüche. Im Krankenhaus, wohin er gebracht wurde, liegt er hoffnungslos darnieder.

**Zeche Königsberg.** Der Anstreicher Borges stürzte von einem zehn Meter hohen Gerüst herab. An den erlittenen Verletzungen ist B. gestorben.

**Zeche Bergmann.** Vor ihrer Arbeitsstelle hatten die Hauer Schaub und Borbach Schüsse abgetan. Bald nach dem Wegtun der Schüsse begaben sie sich wieder vor Ort. Hier sind sie durch den noch nicht abgegangenen Rauch erstickt!! Schaub hinterläßt Frau und sechs Kinder, Bauer Frau und vier Kinder.

**Zeche Königsborn.** Der Bergmann Werbynski aus Unna kam unter niedergehende Kohlen. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

**Zeche Westfalen.** Der Bergmann Fisch wurde in der Grube von einem schweren herabstürzenden Stein getroffen, der ihm den Hinterkopf spaltete und seinen sofortigen Tod herbeiführte.

**Zeche Osterfeld.** Der Bergmann Kalec befand sich mit mehreren Personen auf dem Förderkorb zur Einfahrt. Unten angekommen, verließ einer der Mitfahrenden den Förderkorb. Als K. den Korb verlassen wollte, ging derselbe hoch und K. wurde in Stücke gerissen. Der Verunglückte hinterläßt eine Witwe mit acht Kindern.

**Zeche Prosper.** Bei den Abteufungsarbeiten des Schachtes VI verunglückte ein Arbeiter tödlich.

**Zeche Bergmannsglück.** Ein Tagesarbeiter kam zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwaggons und erlitt einen Schädelbruch. Der Tod trat auf der Stelle ein.

**Zeche Neuglück.** Beim Abbrechen einer Mauer wurde der Bergmann Krause unter zusammenbrechenden Steinsmassen begraben. Als der Verschüttete freigelegt wurde, war er bereits tot.

**Zeche Mont Cenis.** Der kaum 16jährige Bergmann Stanislaus Woliniczak kam in der Grube unter einen Zug. Der Bedauernswerte wurde am ganzen Körper zermalmt. Der Verunglückte war einziger Ernährer seiner betagten Eltern. Ein älterer Sohn kam vor einigen Jahren ebenfalls im Grubenbetrieb ums Leben.

**Zeche Bonifazius.** Der 16jährige Bergmann Cäsar stürzte in einen Bremsschacht und kam dabei zu Tode.

**Zeche Schleswig.** Der 15jährige Sohn des Invaliden Samuel Schuster kam beim Ueberschreiten der Zechengeleise zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwaggons und wurde dabei zu Tode gequetscht. Der Vater des Jungen verlor vor einigen Jahren auf derselben Zeche einen Arm.

**Zeche Holstein.** Der Lehrhauer Lindner erlitt einen Schädelbruch. Im Krankenhaus liegt er hoffnungslos darnieder.

**Zeche Ewald Fortsetzung.** Der Schlepper Volk kletterte beim Schichtwechsel einen Stapel herunter. Aus dem Mauerwerk des Stapels löste sich ein Ziegelstein und fiel Volk auf den Kopf. Der Tod trat sofort ein.

**Zeche Neu-Iserlohn.** Nach beendigter Morgenschicht wollte sich der Bergmann Siel zum Schacht begeben. Auf dem Wege nach dort machte plötzlich fallendes Gestein seinem Leben ein Ende. Siel hinterläßt eine Witwe mit vier Kindern.

**Zeche Eintracht.** Der Bergmann Badinski aus Steele wurde bei vorzeitigem Losgehen eines Schusses von den umherfliegenden Gesteinsmassen gänzlich verstümmelt, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. B. war verheiratet und hinterläßt fünf unmündige Kinder.

**Zeche Consolidation.** Die Bergleute Franz Gosek und Karl Grzech sind beim Zusammenbruch von Sandsteingebirge zu Tode gekommen. Durch den Zusammenbruch wurde eine stundenweit vernehmbare Erderschütterung wahrgenommen.

**Zeche Consolidation.** Beim Zusammenbruch eines Pfeilers wurden fünf Bergleute verschüttet. Einer wurde schwer, einer leicht verletzt. Die drei übrigen konnten nach mehrtägigen Arbeiten nur noch als Leichen geborgen werden.

**Zeche Radbod.** Bei den Aufräumungs- und Leichenbergungsarbeiten wurde der Einfahrer Vetters aus Dortmund tödlich verletzt. Im Krankenhause, wohin er gebracht wurde, ist er seinen Verletzungen erlegen.

**Zeche Centrum.** Der Bergmann Peter Borzycki stürzte in einen Strebepfeiler ab und zog sich einen Schädel- und Genickbruch zu. Der Tod trat sofort ein. B. hinterläßt Frau und zwei Kinder.

**Zeche Holland.** Ein großer Stein aus dem Hangenden tötete den Bergmann Anton Jäger. Der Stein mußte erst entzweigespitzt werden, bevor die Leiche geborgen werden konnte.

**Zeche Friedlicher Nachbar.** Der Bergmann Hugo Freischläger kam durch Steinfall in einem Stapel zu Tode. Er hinterläßt eine Frau mit sieben unversorgten Kindern.

**Zeche Siebenplaneten.** Der Bergmann Oskar Kersten aus Witten stürzte in den Bremsschacht und erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Eine Witwe mit vier Kindern betrauern den Tod ihres Ernährers.

**Zeche Adler.** Auf dem der Zeche gehörigen Steinbruch verunglückte ein Steinbrucharbeiter tödlich.

**Zeche Rosenblumendelle.** Durch vorzeitiges Losgehen von Schüssen wurde der Abteilungsführer Birnat von Kohlen und Gesteinsmassen verschüttet. Nach mehrstündiger Arbeit konnte die Leiche geborgen werden. B. hinterläßt eine Frau mit sechs Kindern.

**Zeche Westfalen.** Der Bergmann Franz Ochmann wurde durch ein heruntergelassenes Fördergestell schwer verletzt. Nach mehrtägigem Krankenlager ist er an seinen Verletzungen verschieden.

**Zeche Emscher-Lippe.** Zwei Bergleute wurden hier verschüttet und getötet.

**Zeche Königsborn.** Der Bergmann Andreas Koppelhoff erlitt so schwere Quetschungen, daß er an deren Folgen gestorben ist.

**Zeche Konkordia.** Hier ereignete sich ein Unfall, bei dem ein Bergmann getötet, einer schwer verletzt und zwei leichter verletzt wurden.

**Zeche Helene.** Durch den Hufschlag eines Pferdes in der Grube wurde der Bergmann Heinrich Schmitz schwer verletzt. Jetzt ist er an den Folgen der Verletzung gestorben.

**Zeche Konstantin.** Der Hauer Hiselitz wurde von niedergehenden Gesteinsmassen verschüttet. Er konnte nur als Leiche geborgen werden.

**Zeche Zentrum.** Der Bergmann Wickmann stürzte in einen Bremsberg ab und wurde tödlich verletzt.

**Zeche Rheinelbe.** Der Bergmann Franz Krawicz aus Wanne erlitt einen Schädelbruch, an dessen Folgen er im Krankenhause verschieden ist.

**Zeche Neumühl.** Ein Arbeiter kam in der Nähe einer Maschine zu Fall. Er wurde von dieser erfaßt und sofort getötet.

**Zeche Konkordia.** Beim Aufsetzen von Gezähe auf die Förderschale wurde der Lehrhauer Szymalka durch ein herabfallendes Stück Eisen erschlagen. Der Hauer Demgen erlitt einen komplizierten Oberarmbruch, der Lehrhauer Jähn Schulter- und Oberarmquetschungen. Ein anderer Arbeiter wurde durch einen vorzeitig losgehenden Schuß an den Händen und im Gesicht schwer verletzt. Auf Schacht II derselben Zeche, erlitt der Bergmann Jazdon durch Steinfall schwere Verletzungen.

**Zeche Dannenbaum.** Der Hauer Wilhelm Hagenkötter wurde durch Steinfall sehr schwer verletzt, so daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

**Zeche Nordstern.** Der Schachthauer Hüttl verunglückte dadurch tödlich, indem ihm ein Gegenstand aus beträchtlicher Höhe auf den Kopf fiel und die Schädeldecke zertrümmerte.

**Zeche Karl Friedrich.** Die Bergleute Krause und Schmidt waren in stickende Wetter geraten. Krause fand seinen Tod, während bei Schmidt die Wiederbelebungsversuche Erfolg hatten.

**Zeche Friederika.** Der Bergmann Hoffmann stürzte mit einem Wagen in einen 90 Meter tiefen Stapelschacht. Der Abgestürzte wurde sofort getötet.

**Zeche Johann Deimelsberg.** Der Schachthauer Otto Wahl stürzte im Schacht von der 4. zur 5. Sohle ab. Der Tod trat auf der Stelle ein.

**Zeche Graf Schwerin.** Dem Bergmann Anton Heilmann wurde beim Hinauffahren des Korbes ein Bein vollständig aus dem Leibe gerissen.

**Zeche Prosper.** Der Bergmann Josef Kikum stürzte in den Schacht und erlitt einen Armbruch und schwere innere Quetschungen. Im Krankenhause, wohin er gebracht wurde, liegt er hoffnungslos darnieder.

**Zeche Glückauf Tiefbau.** Der Bergmann Sincke wurde in einem Querschlag tot aufgefunden. Der Arzt stellte einen Genickbruch fest.

**Zeche Christian Levin.** Der Pferdetreiber Theodor Kreul stürzte so unglücklich zur Erde, daß er sich einen Schädelbruch zuzog. Das Blut floß ihm aus Nase und Ohren. Er ist seinen Verletzungen erlegen.

**Zeche Alstaden.** Der Direktor Sternberg und der Fahrsteiger Mehrhoff der Zeche Alstaden wurden beim Befahren der Grube einem Bremsberg von drei losgegangenen Förderwagen getötet. (Aber diesen Unfall ist viel geschrieben worden. Ein bürgerlicher Strolch hat sich so weit hinreißen lassen, von einem „Verbrechen" zu faseln. Wir hängen diese Infamie niedriger!)

**Zeche Prosper.** Die Bergleute Skala und Sachs wurden bei einer Explosion schlagender Wetter getötet.

**Zeche Prinz Regent.** Der Lehrhauer Wilhelm Laube kam unter herabfallende Kohlen und wurde getötet.

**Zeche König Ludwig.** Hier ereignete sich eine Explosion schlagender Wetter. Es wurden fünf Bergleute verletzt. Zwei davon sind lebensgefährlich verletzt.

**Zeche Julia.** Der Bergmann Tiren stürzte im Stapel, in dem er Reparaturarbeiten verrichtete, ab und wurde getötet.

**Zeche Ewald.** Der Bergmann Karl Rostek erlitt einen Lendenbruch. An den Folgen der Verletzungen ist er gestorben. Eine Witwe und neun Kinder beweinen den Tod des Ernährers.

**Zeche Massen.** Zwei Bergleute kamen in eine Strecke, in welcher sich matte Wetter befanden. Einer blieb tot, während der andere noch gerettet werden konnte.

Man muß über gute Nerven verfügen, um diese Todesliste auch nur einigermaßen mit Ruhe durchzulesen. Wenige Worte sind es jedesmal, was die Zeitungen melden, in den von den Unfällen betroffenen Bergmannsfamilien aber ist über deren künftiges Schicksal entschieden. Wer sich in die Gedankenwelt eines **Paul Grabein** hineindenkt und mit diesem fühlt, der mag ja zu der Anschauung gelangen, daß es den Bergmannsfrauen ganz einerlei ist, ob ihre Männer allzu früh zu Grabe getragen werden oder nicht. In der Tat, eine noble Gesinnung! Oder muß sie erst bekundet werden, wenn man literarischer Mitarbeiter der Scharfmacherpresse werden will? Wir wollen feststellen, daß der Mann, den wir seiner Zeit, als er seinen Roman „Die Herren der Erde" schrieb, nach Gebühr bloßstellten, heute noch Artikel für die „Deutsche Bergwerks-Zeitung" verbricht. Das ist sehr bezeichnend.

Wer aber weiß, was der Arbeiter für seine Familie bedeutet, der wird wissen, in welch namenloses Elend Familien gestürzt werden, sobald ihnen der Tod des Ernährers gemeldet wird. Mit der Rente ist es da nicht abgetan. Kinder rufen nach ihrem Vater, wenn es an Brot gebricht. Die Antwort der Mutter ist nicht mit der Feder festzuhalten. Doch mag sich der Leser in die Situation in jeder Familie, die das Unglück betrifft, hineindenken. Wir begrüßen es, wenn man dann den Bergarbeitern in ihren Kämpfen um besseren Bergarbeiterschutz jene Sympathien zuteil werden läßt, die sie verdienen.

# Der tanzende Behrens.

Irgendwo lasen wir eine Geschichte vom tanzenden Esel. Vollgetränkt mit Alkohol hat man das Tier und dann hat man es in die Arena getrieben, damit es kämpfen sollte gegen Leu und Bär. Der Esel furcht sich nicht, springt tanzend in den Zirkus hinein und dann gehts heidi im Kreis umher, wie toll! Fürchterliches Gebrülle und groteskes Ausschlagen der Beine wechseln ab. Leu und Bär sind sehr verwundert und wissen nicht gleich, was sie mit ihrem mutig-tollen Rivalen anfangen sollen. Aber sie gewöhnen sich an das Tanzen und Gebrülle, das dann allmählich mit Eintreten der Nüchternheit von selbst nachläßt. Nicht lange und um das Grautier ist es geschehen.

An diese tragikomische Geschichte haben wir gedacht, als wir uns durch die drei Artikel hindurchwürgten, die Franz Behrens im „Bergknappen" über das Kaligesetz und gleichzeitig gegen die böse „Bergarbeiter-Zeitung" zum besten gegeben hat. Fürchterliche Abrechnung wollte Franz Behrens mit uns halten. Aber wie ist es gekommen? Im ersten Artikel stürmt Franz mit eingelegter Lanze auf uns zu, im zweiten tobt er noch, aber beim dritten Artikel liegt er jach auf dem Boden. So endete das Grautier, so endet Franz Behrens.

Der Herr Generalsekretär hat uns zeigen wollen, daß wir ihm Unrecht getan haben, weil wir seine Haltung beim Reichskaligesetz einer derben aber berechtigten Kritik unterzogen.

Was haben wir getan? Zunächst hatten wir festgestellt, wie Behrens von den Pfaden der Wahrheit abgewichen war, als er in seiner Zeitschrift „Die Arbeit" der Welt verkündete, daß das größte Verdienst, das Kaligesetz zustande gebracht zu haben, seinen beiden Gesinnungsfreunden **v. Damm** und **v. Kölle** gebühre. Diese hätten hier und da unter Mithilfe der Konservativen und der Zentrumspartei sozusagen „das Vaterland gerettet". Ohne Damm und Kölle — wer weiß, ob das Kaligesetz zustande gekommen wäre!!! Aber Franz Behrens hatte gewiß noch einen besonderen Zweck, als er seine beiden Freunde beweihräucherte. Er, Franz Behrens selbst, stand

# Industrie und Arbeiter im Reiche des Mikado.

Von Chagrin.

II. (Nachdruck verboten.)

### Die Anfänge als Industriestaat.

Nachdem Amerika einen Handelsvertrag mit Japan abgeschlossen hatte, folgten auch Vertragsabschlüsse mit den europäischen Mächten. Diese Vertragspolitik trieb in Japan die Anhänger zu energischer Opposition. Der Konflikt zwischen den Verfechtern des Alten und des Neuen, zwischen Reaktion und Fortschritt, wurde mit dem Schwerte entschieden. Der Sieg heftete sich an die Fahne des Fortschritts. Die sichtbarste Folge war die Abschaffung des Feudalsystems und Schaffung einer zentralen Regierung mit dem Mikado als Haupt (1868). Die Freude über das Ende seines Schattendaseins und über seine Einsetzung in neue Ehren und volle Macht ließ den Mikado seinem Volke eine Verfassung versprechen. An die Erfüllung seines Versprechens mußte ihn Jahrzehnte später erst eine Volksbewegung deutlich erinnern. Was dann dem Volke gegeben wurde, war ein Wechselbalg preußisch-asiatischer Paarung.

Das erste, was das neue Regime von seinen Freunden einiger Tage, den Weißen, begehrte, waren Militärorganisatoren und Juristen. Die letzteren sollten der neuen Autokratie aus Gesetzesparagraphen ein Gewand verfertigen, das europäischen Augen wohlgefällig war. Hauptsache aber war die Schaffung eines durchschlagkräftigen Kriegsinstrumentes, die Organisation des Heeres und der Marine. Hinterlist, Mordlust, Strategie und Tapferkeit hatte Japan seit undenklichen Zeiten übergenug und waren in unzähligen Metzeleien und Beutezügen erprobt und gesteigert worden. Nur leider ließ sich mit diesen heerlichen Eigenschaften allein wenig gegen Repetiergewehre und Schnellfeuerkanonen ausrichten. Ohne „Tugenden", verbunden mit der Anwendung moderner Mordmaschinen mußte ein Kriegsinstrument erster Güte geben. Aber der Moloch Militarismus ist sehr gefräßig. Die Mittel, die er erheischt, konnte das agrarische Japan nicht schaffen. Der Ertrag der Landwirtschaft reichte nicht einmal zur Befriedigung der so unglaublich minimalen Bedürfnisse der eigenen Bevölkerung. Während die Einwohnerzahl rapid stieg, blieb die Produktion des notwendigsten Nahrungsmittels, des Reises, stabil, wenn sie nicht gar abnahm. Der Agrarstaat konnte nicht einmal seine eigene Bevölkerung ernähren, geschweige Ausgleichswerte für den Import von Waffen und Maschinen schaffen. Einer Vermehrung der Anbauflächen und intensiveren Bearbeitung des Bodens hatte die Natur unüberwindliche Schranken gesetzt. Von der sehr gebirgigen Oberfläche waren nur 17 Prozent anbaufähig und schon lange bebaut. Zum Uebergang zu einer rationelleren Feldwirtschaft fehlte dem japanischen (Klein-) Bauer Kenntnis, Mittel und vielleicht auch guter Wille. So konnte das neue Japan nur Industriestaat sein, wenn es seine Pläne verwirklichen wollte.

Für einen Industriestaat war das Inselreich nun auch nicht gerade hervorragend prädestiniert. Rohmaterial hatte die Natur auch nicht in Fülle gespendet. Allein diesen Mangel beseitigen war nicht möglich. Es fehlte an dem für die moderne Industrie so wichtigen Erz. Dieses konnte schließlich ohne allzu hohe Kosten und Schwierigkeiten von China oder Amerika eingeführt werden. Kupfererz und Kohle waren genügend vorhanden und auch Petroleum, Gold und Silber.

Einigermaßen organisiert und gefestigt, schickte die Regierung der „Erleuchtung" die tüchtigsten der gerade aufgelösten Kriegerkaste ins Ausland, in die zivilisierten Länder, damit sie deren soziale, industrielle und politische Institutionen studierten, um herauszufinden, welche davon gute Früchte versprächen, wenn auf japanischen Boden verpflanzt. Daneben wurden noch Instruktoren aus dem Ausland gerufen, um moderne Betriebe und technische Schulen aufzubauen und zu organisieren und für die Ausbeutung der Minen rationelle Methoden einzuführen.

Von einem Regime, dessen höchstes, wenn nicht einziges Ziel die Schaffung einer soliden Kriegsrüstung war, nimmt es nicht Wunder, daß es beim Bau der Industrie zuerst an seine militärischen Bedürfnisse dachte. Die Ministerien des Krieges und der Marine wurden die Bureaus für industrielle Unternehmungen. Zuerst wurde die Fabrikation des Schießpulvers in die Hand genommen, dann wurden Fabriken für Kriegsmaterial und Werften für die Marine gebaut. Das Finanzministerium brauchte eine Münze- und eine moderne Druckerei, um die Schuldscheine in Masse herstellen zu können. Das bedingte eine Papierfabrik und Versuchsstätten. Das Eisenbahnministerium wollte Bahnen bauen, dafür hatte es auch gleich Zementfabriken nötig. Für so ziemlich alle Industriezweige war die Regierung die Leben spendende und helfende Mutter. Im Jahre 1872 schuf sie eine Modellspinnerei, 1877 eine Leinenweberei, 1881 Musterfabriken für die Textilindustrie und vier Jahre vorher ward schon eine Glashütte errichtet. Dabei wurde aber auch die Erbauung von technischen Schulen aller Art nicht vergessen, die Ersatz für die teuren, aus dem Ausland gekommenen Ingenieure, Techniker usw. liefern sollten.

Das Privatkapital nahm eine abwartende Stellung ein. Erst als die Versuche der Regierung günstiger zu werden schienen, die Rechnungsberichte der gouvernementalen Unternehmen rosig leuchteten, die offiziellen Schornsteine qualmten, daß es eine Freude war, zuzusehen, wurde auch das Privatkapital unternehmungslustig. Die Regierung war weise genug, ein Etablissement nach dem anderen zu verkaufen und nur die zu behalten, die Armee, Marine und Monopole heischten. Die Unternehmungslust ist zuweilen bis zur Fieberhitze gestiegen. Insonderheit nach dem chinesischen Kriege schossen die Fabriken wie Pilze nach warmem Regen hervor. Als der Goldregen, den die Kriegsentschädigung entfachte, aufhörte, verkrachten viele der Etablissements.

Zweifelsohne hat die Industrie Japans, in anbetracht der kurzen Zeit, die ihr zu ihrer Entwicklung zur Verfügung stand, einen großen Aufschwung genommen. Man muß nicht vergessen, daß ihre Keime erst in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts gelegt wurden. Das alte Japan wußte nichts von einer Industrie im europäischen Sinne des Wortes. Was vor dem Eintreffen der europäischen Ingenieure an Betrieben bestand, war kaum der Erwähnung wert. Selbst die Ausbeutung der Minen, die fast zwei Jahrhunderte alt sein mag, wurde noch in handwerksmäßiger Rückständigkeit und asiatischer Gemächlichkeit betrieben. Erst nach Einführung moderner Betriebsweisen und rationelle Verwertung des Rohmaterials konnte von einer ertragsfähigen Produktion gesprochen werden, erhielten erst die Berichte über die fortschreitende Industrie reelleren Wert.

### Die Stärke der Industrie.

Nach der offiziellen Statistik vom Jahre 1906 gab es in Japan 10 361 Fabrikbetriebe, wovon 4656 Maschinenbetriebe, 5705 Handbetriebe waren. Darin waren 437 101 männliche und 369 233 weibliche, zusammen 806 334 Personen beschäftigt.

Man kann der Tatkraft, die in ein paar Jahrzehnten fast 10 000 Fabriken in Betrieb setzte, alle Anerkennung zollen; man kann den Fortschritt der Industrie großartig nennen, ohne daß man zu verschweigen braucht, daß diese Zahlen denn doch die Schwäche der Industrie Japans augenfällig dartun. Und die Lichtseiten des auf grund der Zahlen gewonnenen Bildes kehren sich nachgerade in das strikte Gegenteil, wenn die Gebilde, die in der Betriebsstatistik als Einheiten aufmarschieren, von technisch geschultem Auge betrachtet werden.

Von dem „Fünfzig Millionen-Volk" ist kaum mehr als ein Zwanzigstel direkt oder indirekt mit der Industrie (und Minen) verknüpft. Dann setzt sich die Arbeiterschaft zum guten Teile aus Frauen, Mädchen und Jungen zusammen. Fast 46 Prozent der in den Fabriken tätigen Personen sind Frauen und Mädchen. Und wenn die Berichte für das letzte Jahrfünft vollständig vorliegen, wird es sich zeigen, daß die Jugend und die Frauen heute einen noch viel höheren Prozentsatz ausmachen. In der Textilindustrie allein stellen die Frauen — zum großen Teil schulpflichtige Mädchen — 90 Prozent der Arbeiterschaft.

Eine einfache Dividierung zeigt, daß im Durchschnitt 60 Personen auf einen Betrieb entfallen. Das wären immerhin noch Mittelbetriebe. Trennt man jedoch die Masse der Betriebe von den paar Riesenunternehmen der Eisen- und Textilindustrie, so sinkt die Durchschnittszahl des Personals der einzelnen Fabriken ganz bedeutend. Dies für die Fabriken allein. Die offizielle Statistik betrachtet die Mineninduſtrie gesondert. Leider ist das Zahlenmaterial über diese, die am besten entwickelte Industrie Japans, recht unvollständig. Hier ist es allerdings unmöglich, zu sagen, wieviel Arbeiter im Durchschnitt auf eine Mine entfallen, auch nicht, wie hoch die Zahl der darin angewandten motorischer Pferdekräfte ist. Von den Fabriken weiß man jedoch wenigstens, daß sich ihre Maschinenstärke auf 286 984 P. S. beläuft. Es kommt im Durchschnitt auf zwei Arbeiter eine Pferdekraft, ein nicht gerade erbauliches Zeichen von der maschinellen Entwicklung der japanischen Industrie.

### Rückständige Arbeitsmethoden — Niedrige Löhne.

Wie aus den oben gegebenen Zahlen hervorgeht, sind rund 50 Prozent aller industrieller Etablissements Handbetriebe. Das wird noch auf längere Zeit so bleiben. Es ist interessant zu sehen, wie sich direkt an der massiven Mauer eines mit den letzten technischen Errungenschaften ausgestatteten Großbetriebes eine mit der rückständigsten Arbeitsmethode produzierende Krauterschaft auftut. Inmitten der Millionenstädte Tokio und Osaka, in der Hörweite der summenden Spinnereien und Webereien, werden noch Fäden gesponnen und wird noch Stoff gewebt auf Instrumenten, die in der Steinzeit der Weberei entstanden sein müssen. Oder man sieht überall in Stadt und Land den Reis und sonstige Körner enthülsen mit Werkzeugen, die die alten Aegypter zu Pharaos Zeiten für höchst rückständig gehalten haben würden.

Die Handbetriebe und primitiven Werkzeuge verdanken ihre schier unverwüstliche Existenz nicht in letzter Linie der Billigkeit der mensch-

noch im Hintergrunde. Er hatte seinen Kollegen ja mit suggerierenden Ratschlägen zur Seite gestanden. Gingen Damm-Kölle als glänzende Sterne am Himmel auf, konnte doch Franz Behrens, der sich mit verständnisvoller Bescheidenheit noch zurückhielt, nicht lange unbemerkt bleiben. Der kleine Mann weiß zu gut, wann das Stichwort für ihn gerufen wird. Wie herrlich, wenn es schließlich hieße: Damm-Kölle sind große Propheten, aber Allah Behrens ist größer!

Zur Sache selbst. Der Generalsekretär des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter hat in seinem Artikel in „Die Arbeit" die „glänzende" Tätigkeit seiner Kollegen Damm-Kölle hervorgehoben, nebenbei bemerkt er, daß auch die Konservativen und das Zentrum mitgewirkt hätten beim Zustandekommen des Kaligesetzes. Die Arbeit der Sozialdemokraten, ihre Anregungen, ihre Anträge hingegen, wurden in dem Artikel mit keinem Wort gestreift. Und doch mußte Franz Behrens wissen, welchen Anteil die Sozialdemokraten an dem Zustandekommen des Gesetzes hatten. Konnte doch am Schluß der Verhandlungen über das Kaligesetz im Reichstag der Kollege Behrens, der Abgeordnete Kölle, nicht umhin zu erklären:

„Sonst haben sämtliche Parteien energisch am Schutz der Kaliindustrie mitgearbeitet, insbesondere die äußerste Linke (das sind die Sozialdemokraten), wie ich ausdrücklich hier feststellen möchte. Und gerade im Interesse des Zustandekommens dieses Gesetzes zum Wohle aller Interessenkreise."

Was Kölle freiwillig den Sozialdemokraten zugestand, das verschwieg Franz Behrens. Und darin lag die Unwahrhaftigkeit seines in „Die Arbeit" veröffentlichten Artikels. Das haben wir kritisiert, umsomehr, als die Sozialdemokraten geradezu einen hervorragenden Anteil hatten an dem Zustandekommen des Gesetzes. Sie waren es, die auch die Arbeiterfrage aufrollten, sie in Fluß brachten und hielten. Die Behrens und Genossen waren bis dahin sich noch nicht klar geworden, daß auch die Arbeiter einen Faktor beim Kaligesetz bildeten. Behrens, der Generalsekretär christlicher Bergarbeiter, hatte als solcher, wie als Abgeordneter, gänzlich versagt, was wir ganz besonders betonen wollen. Dafür aber ging er hin, spann politische Intriguen gegen die Sozialdemokraten, bekrittelte und verkleinerte deren Tätigkeit — mit Fortsetzungen in „Die Arbeit" und im „Bergknappen"! Man lese Kölle's Zugeständnis und lese die Behrens'schen Artikel, dann erfährt man, mit wieviel Recht wir gegen Behrens vom Leder zogen. Behrens dachte nicht an die Arbeiterfrage, der christliche Gewerkverein hatte sich ebenfalls um nichts gekümmert. Indessen hielt der Bergarbeiterverband mit den Kaliarbeitern Konferenzen ab, nicht nur um Materialien zu sammeln, sondern auch um die Wünsche der Kaliarbeiter entgegenzunehmen und zu formulieren. Der Verband hat Vorarbeiten vollbracht, an die sich der Gewerkverein nicht herangewagt hat. Der letztere hielt es für gut, seine Zeit mit Schimpfen auf den Verband zu vertrödeln. Erst als das Kaligesetz angenommen war, trat auch der Gewerkverein mit Wünschen an den Bundesrat heran, d. h. er goß erst dann Oel auf die Lampe, als der Bräutigam längst das Haus verlassen hatte! Ueber diese Fixigkeit haben wir schier verwundert den Kopf geschüttelt. Dafür setzte es Behrens'sche Bosheiten ab! Noch etwas wollen wir an dieser Stelle Behrens nicht vergessen. Er war es, der den Tarifanträgen der Sozialdemokraten entgegengearbeitet hat, ganz im Gegensatz zu den Pflichten eines Gewerkschaftsführers! Doch sehen wir zu, was Behrens uns in seinen Artikeln zu sagen hat und welchen tragikomischen Ausgang sie nehmen.

Zuerst der Entwurf Damm-Kölle, der im Laufe der Beratungen über das Kaligesetz vorgelegt wurde und über den Behrens so viel Aufhebens macht. Was ist mit diesem Entwurf? Wenn Behrens beschwören sollte, daß die wirkliche Vaterschaft des Entwurfs bei den Personen Damm-Kölle zu suchen ist, Behrens würde die Finger an der Hosennaht behalten. Kölle-Damm haben den Entwurf nur mit ihren Namen gedeckt, ebenso wie von Brockhausen den bekannten Antrag von Brockhausen nur mit seinem Namen deckte! Hat Herr Behrens wirklich nichts gemerkt von der stillen Heiterkeit, die jedesmal auf den Gesichtern der Kommissionsmitglieder, die das Kaligesetz beriet, lag, wenn der Herr Minister bei Erwähnung der Drucksache Kölle-Damm von dem Regierungsentwurf sprach? Das ist Vertretern der bürgerlichen Parteien sehr aufgefallen. Armer Behrens, der herging und Rosen sammelte, um sie auf allen Straßen vor Kölle-Damm auszustreuen — —

Herr Behrens bespöttelt in seinen Artikeln im „Bergknappen" den **Tarifantrag der sozialdemokratischen Kommissionsmitglieder.** Er sei in der vorgelegten Form ungenügend gewesen! Weiß Herr Behrens nicht, daß der Abgeordnete Schiffer, der doch auch von Tarifverträgen Bescheid weiß und andere Abgeordnete, den Tarifentwurf akzektierten und die Tariffrage verteidigten? Alles, was Behrens in langem und breitem an Hohn und Spott über den Tarifantrag gießt, trifft seine Kollegen aus der Leitung der christlich-nationalen Arbeiterbewegung mit!! Wahrlich, der „Bergknappe" hat Pech gehabt, als er Behrens für drei Artikel Raum gab.

Aber selbst wenn der Tarifantrag „in der vorgelegten Form ungenügend" war, warum hat Behrens, warum haben nicht andere bessere Anträge eingebracht und diese zur Annahme verholfen? Als die Tariffrage schon längst angeschnitten war, kam der „Entwurf Kölle-Damm". Wo ist da von Tariffragen oder von anderen Arbeiterfragen die Rede? Statt mit besseren Anträgen zu kommen, oder mit Abänderungsanträgen, kam Behrens (der, wenn er auch nicht direkt Kommissionsmitglied war, doch in vorgenannter Richtung arbeiten konnte) her und fiel dem Tarifantrag der Sozialdemokraten in den Rücken, kämpfte hinter den Kulissen gegen ihn, wie es sein Freund Kölle verraten hat! Wir haben gestaunt, was Behrens alles im „Bergknappen" anführt, um seine Stellung zu der Tariffrage beim Kaligesetz zu begründen. So schreibt nicht ein Freund von Tarifverträgen, **so kann nur ein Gegner der Tarifverträge schreiben! Nach Behrens sind die Bergarbeiter überhaupt nicht reif für die Tarifverträge.** Das ist der vielen Worte kurzer Sinn in den „Bergknappen"-Artikeln. Wie steht es aber? Tarifverträge sind gesetzlich zur Durchführung gebracht worden, ohne daß sich die betreffenden Regierungen um Argumente der Art, wie sie Behrens hervorbringt, gekümmert hätten. Wie stände es heute überhaupt mit der Tariffrage, wenn man immer und überall erst hätte solange gewartet, bis alle oder die große Mehrheit der Arbeiter organisiert gewesen wären? Wenn schon Herr Behrens in blindem Zorn nicht weiß, was er schreibt, dann hätte mindestens die Gewerkvereinsleitung ihm in den Arm fallen müssen. Denn das, was Behrens gegen den Tarifantrag der Sozialdemokraten schreibt, ist gegen die Tarifverträge überhaupt geschrieben und gegen alles, was Schiffer und die Zentrumsabgeordneten hierzu in der Kommission zu sagen hatten!!! Durch den Tarifantrag sollte die Lage der Kalibergarbeiter gesichert werden. So sprach Erzberger. Behrens kämpfte gegen die Sicherung der Arbeiter an. Die „Bergknappen"-Artikel Behrens' sind Dokumente noch für spätere Zeiten. Wir werden sie gut aufbewahren.

Im Uebrigen stellen wir fest, daß der Bergarbeiterverband im Kalirevier vertreten ist, der Gewerkverein nicht. Das läßt vieles verstehen. Widerlegt aber auch das Argument Behrens, als ob der Tarifvertrag abgelehnt werden mußte, weil keine Organisation da war, ihn zu kontrollieren. Bei gutem Willen konnte die gesetzliche Regelung der Tariffrage vor sich gehen; aber dieser Wille fehlte, darum hätten die Sozialdemokraten ihren Antrag formulieren können, wie sie wollten, er hätte die Gnade eines Behrens nicht auf sich gezogen. Wie überhaupt Behrens die Tätigkeit der Sozialdemokraten, im Gegenteil zu seinem Gesinnungsgenossen Kölle, in den Dreck zu zerren sucht, vornehmlich geht Behrens Hue zu Leibe! Warum, werden wir gleich sehen.

Hue hat nicht nur fleißig an dem Kaligesetz mitgearbeitet, er war es auch, der manche Anregungen gegeben hat, die Berücksichtigung fanden. Seine Arbeit ist allseitig anerkannt worden. Man lese einmal, was der Abgeordnete Dr. Arning über unseren Kameraden Hue geschrieben hat. In einem Artikel im „Hannoverschen Anzeiger", „Wie das Kaligesetz entstand", schreibt der Abgeordnete u. a.:

„Würden in diesen Entwurf einige Bestimmungen über die Sicherung der Arbeitnehmer hineingebracht worden sein, so ist anzunehmen, daß auch die Sozialdemokratie mit einem auf dieser Grundlage geschaffenen Gesetze einverstanden gewesen sein würde. Denn der Führer der Sozialdemokraten gab von vornherein dahin seine Anschauung kund, daß seine Partei ein solches Gesetz für nötig halte und es machen werde, weil sie der Ansicht sei, daß dieses von der Natur dem deutschen Volke gegebene Bodengut auch für das deutsche Volk ausgenutzt werden müsse. Die Sozialdemokraten wollten zwar in erster Linie eine Verstaatlichung des Kalibergbaues zugunsten des Reiches oder ein Verkaufsmonopol des Reiches; aber, wenn dieses nicht zu erlangen sei, so würden sie auch für ein Gesetz anderer Art zu haben sein.

**Der Führer der Sozialdemokraten war in diesem Falle der ehemalige Bergmann Hue, dessen außerordentliche politische Gewandtheit, dessen Redekunst und fachmännische Tüchtigkeit jeder, der geneigt ist, seine Mitmenschen zu beobachten, in den Jahren der politischen Tätigkeit dieses Herrn hat wahrnehmen können.** Zugleich aber konnte man sich denken, da er der sozialdemokratischen Partei angehört, daß er nicht allein, ganz gewiß nicht in der Hauptsache, die Industrie sicherzustellen gedachte, sondern daß er für die sozialen Pläne der Sozialdemokratie wertvolle Grundlagen in dieses Gesetz hineinzubringen versuchen würde, was sich ja auch schon in einer Anzahl der ersten Anträge, die die Sozialdemokratie stellte, kundgab.

Diese Bereitwilligkeit der Sozialdemokratie unter dem Drucke dieses klugen und gewandten Herrn, ein derartiges Gesetz betätigen zu wollen, auch ein solches, welches mehr dem Entwurfe entsprach als das, welches zustande kam, konnte daher wohl dem Handelsminister den Gedanken eingeben, daß er mit seinem eigenen, im übrigen sehr sorgfältig ausgearbeiteten Entwurfe, wenn auch nur unter gewissen politischen Rücksichtnahmen, Glück haben würde. Und so ging es mit vollen Segeln in die Beratung hinein."

So, nun weiß die Welt auch, warum Behrens so fürchterlich giftig gerade auf Hue ist.

Behrens hat eben kein Glück. Er ist unter einem unglücklichen Stern geboren. Er kann sich drehen wie er will, er kann tanzen wie er will, immer wieder kommt zur Vorschein der nackte — Franz Behrens!

# Volkswirtschaftliche Rundschau.

## Bergarbeiter meidet den Fusel!

**Ueber die greifbare Wirkung des Arbeiterschnapsboykotts** herrscht kein Zweifel mehr. Die Ziffern für den Monat Mai sowohl als auch die für die ganzen ersten acht Monate des laufenden Berechnungsjahres lauten:

| Mai | 1909 | 1910 | — oder + |
|---|---|---|---|
| Erzeugung . . . . | 297 208 hl | 283 200 hl | — 4,7 Proz. |
| Trinkverbrauch . . . | 195 944 „ | 157 976 „ | —19,4 „ |
| Gewerbl. Verbrauch | 113 964 „ | 145 975 „ | +28,0 „ |
| **Oktober bis Mai** | **1908/09** | **1909/10** | **— oder +** |
| Erzeugung . . . . | 5 949 047 hl | 3 410 926 hl | —13,6 Proz. |
| Trinkverbrauch . . . | 1 685 264 „ | 1 202 164 „ | —28,7 „ |
| Gewerbl. Verbrauch . | 1 159 945 „ | 1 328 128 „ | +14,5 „ |

Diese Zahlen reden eine deutliche Sprache.

**Die Bergarbeiter müssen es sich zur hohen Ehre anrechnen, mehr und mehr dem junkerlichen Fusel den Kampf anzusagen!** Es geht bergab mit dem Schnapsverbrauch. In manchen Bezirken wirkt der Boykott der Bergarbeiter so sichtbar, daß es eine helle Freude ist. Bergarbeiter macht es überall so!

## Folgen der Liebesgabenpolitik.

Deutschland als Getreide-Exportland hat einen neuen Erfolg zu verzeichnen: nach den Vereinigten Staaten ist in letzter Zeit mehrfach deutscher Roggen verkauft worden. Während dank der Wucherzölle im Lande die höchsten Getreidepreise der Welt vorherrschen, wird deutsches Getreide nach dem Auslande in einem bedeutenden Umfange zu Schleuderpreisen gebracht. Doch der Verkauf des deutschen Getreides nach dem Auslande bringt den Verkäufern gegenüber den hohen deutschen Preisen keinen Verlust, denn aus der Reichskasse wird ihnen die Differenz zwischen dem deutschen Preise und dem Weltmarktspreise in Höhe der Zollsätze durch Gewährung von Ausfuhrprämien in Gestalt der Einfuhrscheine bar vergütet. In den letzten drei Jahren hat die deutsche Roggenausfuhr die Roggeneinfuhr beträchtlich überstiegen, so daß durch die Ausfuhrprämien auf den Exportüberschuß dem Reiche alljährlich Kosten von Dutzenden von Millionen erwachsen, die den Getreideexporteuren und Großgrundbesitzern zu ihrem schon gewaltigen Gewinne noch zufließen. Es ist also von neuem die Tatsache zu konstatieren, daß der deutsche Roggen dem Auslande um volle 50 Mark billiger verkauft wird, als dem deutschen Volke, und zwar auf Kosten des Volkes, das den Agrariern und Exporteuren nicht nur die hohen Inlandspreise bezahlen muß, sondern aus dessen indirekten Steuern das Reich die Ausfuhrprämien zahlt. Die Roggenliebesgabe, die einen Barverlust des Reiches darstellt, beträgt seit dem 1. August 1909 rund 23,5 Millionen Mark. So ist das deutsche Volk von seinen Brotwucherern für die Verschleuderung deutschen Getreides nach dem Auslande in diesem Erntejahr allein noch mit einem Sondertribut belegt worden.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion hat verschiedentlich beantragt, das System der Ausfuhrprämien zu beseitigen. Vom Zentrum wurden diese Anträge bekämpft. Der Abgeordnete Speck stellte sich am 22. April 1909 einer dahingehenden Interpellation scharf entgegen. Ebenfalls der Zentrumsabgeordnete Pieper am 30. Juni 1909. Desgleichen tat auch Zentrumsarbeitersekretär Becker-Arnsberg. Wo es gilt, die Volksinteressen zu verraten, muß ein Zentrumsarbeitersekretär immer dabei sein.

## Das „soziale" Zentrum.

Auf dem 5. Verbandstage der katholischen Arbeiterinnen, der in Karlsruhe tagte, waren fast der gesamte Karlsruher Klerus sowie eine ganze Anzahl badischer Zentrumsabgeordneter vertreten.

Etwa zur gleichen Zeit nahm die Budgetkommission der zweiten badischen Kammer einen sozialdemokratischen Antrag an, die Regierung aufzufordern, noch in diesem Staatsvoranschlag 100 000 Mk. zur Förderung der Arbeitslosenversicherung in Baden einzustellen.

**Gegen den Antrag stimmte nur das Zentrum!**

Angemessener hätte sich die Arbeiterfreundlichkeit der Schwarzen dem „Arbeiterinnenkongreß" gar nicht demonstrieren können!

# Zur Reform der Berginspektion.

## Carbidlampen im Braunkohlenbergbau.

Die Bergarbeiter Deutschlands werden in den letzten Jahren durch allerhand Neueinrichtungen im Bergbau derartig gequält, daß es bald an der Zeit ist, daß die Gesetzgebung sich mit diesen Quälereien der Bergarbeiter eingehend beschäftigt. Anschaffung von großen Wagen an Stelle der kleinen, Revolverbohrmaschinen, Schüttelrutschen und jetzt kommt, wenn auch bisher nur für den Braunkohlenbergbau, die Karbidlampe hinzu. Der Braunkohlenbetrieb ist nicht so kompliziert wie der Steinkohlenbetrieb. Bei sehr geringer Tiefe hat der Braun-

---

lichen Arbeitskraft. Die unglaublich niedrigen Löhne stimulieren die Beibehaltung irrationeller Arbeitsweisen und veralteter Werkzeuge. Wie der Bauer noch sein Feld mit dem Spaten bearbeitet, oder es mit einem schnurrigen Instrument, das Pflug nicht genannt werden kann, von der Kraft seiner schwächeren Hälfte durchpflügen läßt und Dünger und Ernte auf dem Rücken, feldein, feldaus schleppt, so schafft auch noch eine erkleckliche Anzahl Fabrikbesitzer mit ihren Gesellen in brutalster Verleugnung der technischen Errungenschaften.

Die Niedrigkeit der Arbeitslöhne ist es vornehmlich, die die professionellen Darsteller der gelben Gefahr heiß in schreienden Farben auftragen. Und es braucht eigentlich nicht tief gegraben zu werden, um zu finden, daß es gerade die niedrigen Löhne sind, die die gelbe Gefahr zur Ungefährlichkeit verurteilt. Die schlechtestbezahlte Arbeit ist die teuerste! Diese Binsenwahrheit ist in Japan noch wahrer als irgendwo anders. Die billigen Löhne lassen die Anschaffung moderner Maschinerie nicht dringend erscheinen, noch lassen sie Menschenarbeit sparende Erfindungen auf allgemeiner Basis fruktifizieren. Andererseits wird es durch mangelhafte Ausnutzung technischer Fortschritte, durch breite Beibehaltung der handwerksmäßigen Produktion schwer, wenn nicht unmöglich, exakte, gleichmäßig gearbeitete Fabrikate herzustellen, noch kann sich die Erzeugung von Produkten, bei denen Präzision erste Bedingung ist, allgemein und bald einbürgern.

Aber die niedrigen Löhne zeitigen in anderer Richtung noch eminent größere Schäden. Das geringe Einkommen kann für den Industriearbeiter kein Anreiz zu fleißiger, guter, Zeit und Material sparender Arbeit sein. Auch kann es nicht sein Interesse für das Geschäft, noch die Liebe für den Beruf, noch das Streben nach Erhaltung des Arbeitsplatzes fördern. Der Bauer von gestern hält die paar Yen, die er am Zahltag erhält, für ein viel zu geringes Aequivalent für die unmenschlich lange Fron und für die Einbuße an frischer Luft und Licht und Freiheit, die ihm die Arbeit in der industriellen Bastille bringt. Der Fabrikarbeiter des Westens bildet gedanklich eine Einheit mit seiner Maschine; sein Berufsstolz und seine Freude an seinem Werk sind Imponderabilien, die der Unternehmer wohl in Rechnung stellt. Beides ist bei dem asiatischen Arbeiter im allgemeinen, und bei dem japanischen im besonderen, nicht sonderlich entwickelt. Schlechte Funktion der Werkzeuge und Maschinen, Bruch der Arbeitsstücke, Mißlingen der Arbeit, Verhinderung am beständigen Fortarbeiten können bei ihm keine Gefühle des Mißmutes gebären. Im Gegenteil! Reklamationen gegenüber steht er mit seinem, jeder Gelegenheit probaten: „Schikata ga nai!" (Nichts zu machen) bereit. Sollte der Fabrikant ein volles Verständnis für die rechtfertigende Kraft dieser Erwiderung nicht haben, so steht ihm frei, zu tun, was ihm beliebt. Er kann den über das Mißgeschick teuflisch schmunzelnden Arbeiter barsch entlassen, er wird sich keinen Feind machen, und er kann mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß er mit einem anderen um keinen Deut besser daran ist. Uebrigens wissen das die Fabrikanten sehr gut und sie sind gezwungen, zu versuchen, auf andere Weise dem Uebel zu steuern.

### Charakterzüge der asiatischen Arbeiter.

Der asiatische Arbeiter kann einer kontinuellen Arbeit nun einmal keinen Geschmack abgewinnen. Er, der Landmann von gestern, haßt die Maschine, die ihn zwingen will, mit ihr gleichen Takt zu halten. Gewiß hatte er daheim auf der Scholle auch schwer zu schanzen. Ein Dorado des Müßigganges war der Bauernhof auch nicht. Aber die Natur der Feldarbeit brachte längere oder kürzere Pausen, es konnte leichter ausgespannt werden, es gab Zeit und Gelegenheit, ein Schälchen Tee zu trinken, ein Pfeifchen zu rauchen, einen Plausch zu machen und immer war es möglich, seinen Neigungen als Bewunderer der Natur nachzugehen. Auch fühlte er sich Herr in der Bestimmung der Länge seiner Arbeitszeit und des Aufwandes seiner Arbeitskraft. Alle diese kleinen Annehmlichkeiten will ihm die Fabrik nun nehmen. Was Wunder, wenn er sie bis in die tiefsten Schächte seiner Seele haßt und mit ihr und in ihr heiß um seine Privilegien, die hohes Alter geheiligt, kämpft. In dem neuen Berufe betätigt er mit Unverdrossenheit seine lieb gewordenen Gewohnheiten. Nachdem er sich das Arbeitsstück gehörig betrachtet und das, was dieses von ihm fordert, gründlich erwogen, beginnt er zu hämmern, zu meißeln, auch zu schroppen, aber dann muß er eine Weile ausrasten. Er hockt nieder, um die trocken gewordene Kehle mit Tee zu benetzen, stopft sich das Pfeifchen und ist einem Plausch nicht gerade abgeneigt. Daß eine Maschine oder sonstige Arbeit seiner wartet, kann die Ruhe über alles liebende Seele nicht belasten. Ist, während er rastet, die Maschine närrisch genug, sich in ihre einzelnen Teile oder Atome aufzulösen, umso besser für ihn. Denn dadurch bekommt er die heiß ersehnte Gelegenheit, einmal eine Generalrast zu halten. Und helle Freude leuchtet aus den sonst ziemlich mürrisch dreinschauenden Schlitzaugen.

Der Japaner liebt seine Göttin Natur, er betet sie an. Sie fesselt die braunen Geister umso mehr, wenn sie in die schwüle Fabrikatmosphäre gepfercht sind. Die Liebe zu ihr kennt keine Schranken. Inmitten der Arbeit überkommt den kleinen braunen Proletarier ein Drang, dem zu widerstehen das Gewissen des Naturbewunderers nicht für glücklich noch für möglich hält. Er nimmt das Teekännchen und steuert leichten Herzens und mit großen Hoffnungen hinaus. Die böse Erinnerung an Fabrikstaub, Oelgestank und Maschinengetose sucht er zu vergessen am molligen Busen seiner Göttin Natur. Besonders nach dem Zahltag bietet sich eine gute Gelegenheit für die Befriedigung der Leidenschaft. Einmal oder zweimal im Monat winkt dieser günstige Moment. Mit vollem Beutel ist es einen, auch zwei und noch mehr Tage äußerst schwer, den Weg zur Fabrik zu finden. Ueber den Verlust des Arbeitslohnes grämt er sich nicht sonderlich. Viel braucht er ja nicht. Wenn er nur so viel Geld hat, um sich Reis zu kaufen, läßt sein Arbeitseifer nach. Aufs Schätzesammeln steht nicht sein Sinn.

Jene kindliche Freude an der Natur macht nun zwar dem japanischen Arbeiter alle Ehre. Leider hat der um die Größe der japanischen Industrie und um seinen Profit besorgte Unternehmer nicht das richtige Verständnis dafür. Es wird nun vieles versucht, den Arbeiter zu beständiger Arbeit anzuhalten, ihm das Blaumachen abzugewöhnen, seinen Sparsinn, Arbeitseifer und Berufsstolz zu fördern. Es werden für ununterbrochene Arbeit, langes Aushalten in einer Stellung progressiv steigende Prämien ausgesetzt; es werden von Fabriksparkassen den Arbeitern hohe Zinsraten, zuweilen 8 Prozent, für ihre Einlagen gezahlt; man versucht es mit der Einbehaltung eines Teiles des Lohnes und der Einführung der Stückarbeit; in vielen Etablissements werden die Arbeiter in der Fabrik einlogiert und dürfen nur mit Erlaubnis oder an bestimmten Tagen oder Stunden ausgehen. So ziemlich alles vergeblich! Die Klagen über die Untugenden der Arbeiter hören nicht auf. Dort, wo sie nachgeprüft werden können, muß das im industriellen Europa geschärfte Gewissen ihnen Recht geben. So beträgt, um nur ein Beispiel zu nennen, in einigen der allergrößten Betriebe der Minen- und Textilindustrie die Fluktuation der Arbeiter 40 bis 50 Prozent pro Jahr.

Es versteht sich, daß alle jene Mittel, die versucht werden, dem Arbeiter seine intensiver Fabrikarbeit entgegen stehenden Gewohnheiten, Leidenschaften und Sitten, oder, wenn man will, Untugenden abzugewöhnen, vorderhand scheitern müssen, weil eben nicht in kurzer Zeit aus einer stupiden, stockkonservativen asiatischen Bauernschaft ein fleißiger, intelligenter, berufsstolzer und beständiger Fabrikarbeiterstamm zu machen ist. Dann sehen die Arbeiter auch nirgends einen Vorteil, der sie zu einer Aenderung ihrer Gewohnheiten reizen könnte. Das beste Mittel, das ihn reizen könnte, den europäischen Industriearbeiter nachzuahmen, wäre ein guter Lohn. Seine nach Amerika gewanderten Landsleute beweisen das. In Kalifornien fangen die japanischen Einwanderer gleich nach dem ersten Zahltag an fleißig und beständig bei der Arbeit zu sein und eifrig Spargroschen zu häufen — zum größten Verdruß der eingeborenen Arbeiter. Mit dem höheren Einkommen verstärkt sich das Streben, den Platz zu behalten und das Sparen macht mehr Spaß. Aber von der Zahlung höherer Löhne wollen die Unternehmer in Japan nichts wissen. „Ohne die niedrigen Löhne wären wir verloren", sagen sie. Sehen wir doch zu, welche Löhne in der Industrie des „Englands des Ostens" gezahlt werden.

### Arbeitslöhne.

Die Löhne haben sich im letzten Jahrzehnt durchgehends gehoben. Das hat aber nicht viel zu sagen. Denn noch schneller sind die Lebensmittelpreise gestiegen. Seit dem letzten Kriege sind Steuern und die Kosten der Lebenshaltung gewaltig himmelwärts geschnellt. Entbehren die Klagen der Arbeiter nicht aller Berechtigung, dann ist ihr Reallohn heute niedriger, als vor fünf Jahren.

Die hier angegebenen Lohnraten sind fast durchgehends Maximalsätze. Dann werden von dieser offiziellen Statistik nur die qualifizierten, die gelernten Leute erfaßt. Was die zahlreiche Schicht der Tagelöhner der Industrie, der Kulis, erhält, kann man nur ahnen.

Im Jahre 1906 betrug der Durchschnittslohn pro Tag für

| | Mark | | Mark |
|---|---|---|---|
| Weber (Männer . . . . | 0,84 | Brauer (monatlich). . . . | 23,66 |
| „ (Frauen) . . . . | 0,42 | Tabakarbeiter (Männer) . . | 1,08 |
| Schneider . . . . . | 1,18 | „ (Frauen) . . | 0,34 |
| Schuhmacher . . . . . | 1,16 | Schriftsetzer (Männer) . . | 1,60 |
| Seidenspinnerinnen . . . | 0,46 | „ (Frauen) . . . | 0,50 |
| Zimmerleute . . . . . | 1,30 | Drucker (Männer) . . . | 0,60—0,78 |
| Maurer . . . . . | 1,64 | „ (Frauen) . . . . | 0,50 |
| Dachdecker . . . . . | 1,46 | Papiermacher. . . . . | 0,70 |
| Schiffbauer . . . . . | 1,40 | Schriftgießer . . . . . | 0,92 |
| Schmiede . . . . . | 1,14 | Minenarbeiter . . . | 0,54—2,20 |
| Möbelschreiner . . . . . | 1,18 | „ (Frauen) | 0,22—1,10 |
| Goldschmiede . . . . . | 1,06 | | |

Diese Löhne sind für einen Arbeitstag von 10 bis 12 Stunden. Für die große Masse der Fabrikarbeiter gilt der Zwölfstundentag. Starke Berufsgruppen haben sogar 13, 14 und noch mehr Stunden zu arbeiten.

Fortsetzung folgt.

kohlenbetrieb eine sehr einfache Stollenausdehnung und Stollenverteilung. Man sollte meinen, daß es in solchen Betrieben an keiner Stelle an guter Luftzufuhr mangelt, aber hier macht man die Rechnung ohne die wilde Profitgier der Kapitalisten — ein anderes Wort ist nicht angebracht. Mit ganz geringen Unkosten ist die Luftzufuhr zu regeln, aber die Braunkohlenindustriellen können den Hals nicht voll kriegen. Hunderttausende und Millionen Mark werden ihnen jährlich durch eine verhältnismäßig geringe Zahl von Arbeitern bezw. durch deren Arbeit in den Schoß geworfen. Aber die Raffgier hat kein Ende. Die Luftzufuhr vor den Oertern ist die erbärmlichste, die sich denken läßt. Hunderte und Tausende Arbeiter müssen im Braunkohlenbergbau oft genug die Arbeit abbrechen, weil nicht genug Luft vorhanden ist. Die Oellampe will nicht brennen, weil kein Sauerstoff da ist, um das Licht am Leben zu erhalten! Da sind denn die Braunkohlenindustriellen auf den Gedanken gekommen, an Stelle der Oellampen Karbidlampen einzuführen!!! Diese brennen auch da, wo keine Luft, oder wo sie nur mangelhaft vorhanden ist. Nun kann der Arbeiter nicht so gut merken, wann er den Ort zu verlassen hat. Er arbeitet so lange, bis es nicht mehr geht. Die Folge ist, daß nunmehr auch die Lungenkrankheiten bei den Bergarbeitern überhand nehmen. Schwindsuchtslampen werden die Karbidlampen im Bergmannsmunde genannt! Man weiß in Bergwerksbesitzerkreisen wie auch in Kreisen der Bergbehörden sehr gut, wie schädlich die Karbidlampen sind. Aber getan wird nichts! Vielleicht deshalb, weil die Werke dabei ja zu Schaden kommen könnten! Da sich weder die Gesetzgebung noch die Bergbehörde regt, so haben die Braunkohlenbergarbeiter es selbst in die Hand genommen, gegen die Karbidlampen Sturm zu laufen. In einer ganzen Anzahl Versammlungen im Zeitz-Weißenfelser und Altenburger Braunkohlenbecken haben die Bergarbeiter Stellung zu dieser Frage genommen und laut und kräftig gegen die Einführung der Schwindsuchtslampen protestiert. Zieht man die Lampen nicht freiwillig zurück, dann sollen entschiedenere Schritte eingeschlagen werden. **Es ist ein Skandal, daß Menschen um ihr Leben und ihre Gesundheit noch so kämpfen müssen, wie bei uns in Deutschland!**

# Nachrichten aus der Montanindustrie.

## Bergarbeiterlöhne im österreichischen Bergbau.

Unserem österreichischen Bruderorgan „Glück auf" entnehmen wir folgende Statistik über die in Oesterreich im Steinkohlenbergbau in den Jahren 1907 und 1908 verdienten Bergarbeiterlöhne:

| Revier-Bergamts-Bezirk oder Land | Zahl der Beschäftigten 1908 | Zahl der verfahrenen Schichten 1908 | Durchschnittslohn per Arbeiter und Jahre 1907 (Kronen) | 1908 (Kronen) |
|---|---|---|---|---|
| **Hauer und Förderer.** | | | | |
| Prag und Schlan | 6 791 | 298 | 985,23 | 1032,59 |
| Pilsen-Mies | 4 899 | 277 | 938,09 | 984,24 |
| Kuttenberg | 1 626 | 298 | 929,84 | 1010,56 |
| Ostrau-Karwin | 22 612 | 269 | 1018,85 | 1071,73 |
| Rossitz-Oslawan | 1 602 | 293 | 801,19 | 878,99 |
| Galizien | 2 581 | 262 | 880,84 | 911,70 |
| Sonstiger Steinkohlen-Bergbau | 593 | 280 | 952,62 | 1004,03 |
| Ganz Oesterreich | 40 704 | — | 982,21 | 1038,50 |
| **Sonstige erwachsene Grubenarbeiter.** | | | | |
| Prag und Schlan | 1 082 | 323 | 859,32 | 989,59 |
| Pilsen-Mies | 566 | 290 | 791,44 | 833,61 |
| Kuttenberg | 148 | 290 | 674,31 | 737,13 |
| Ostrau-Karwin | 1 075 | 276 | 944,82 | 1014,73 |
| Rossitz-Oslawan | 43 | 293 | 702,65 | 732,14 |
| Galizien | 1 886 | 288 | 597,84 | 574,33 |
| Sonstiger Steinkohlen-Bergbau | 48 | 291 | 882,57 | 941,21 |
| Ganz Oesterreich | 4 348 | — | 783,00 | 806,57 |
| **Erwachsene Tagarbeiter.** | | | | |
| Prag und Schlan | 3 072 | 321 | 791,22 | 846,85 |
| Pilsen-Mies | 1 670 | 299 | 746,88 | 798,60 |
| Kuttenberg | 556 | 290 | 674,31 | 737,13 |
| Ostrau-Karwin | 5 838 | 313 | 953,04 | 995,88 |
| Rossitz-Oslawan | 635 | 315 | 719,04 | 754,80 |
| Galizien | 1 216 | 304 | 741,85 | 736,73 |
| Sonstiger Steinkohlen-Bergbau | 68 | 312 | 923,90 | 976,34 |
| Ganz Oesterreich | 12 647 | — | 852,68 | 891,08 |
| **Jugendliche Arbeiter.** | | | | |
| Prag und Schlan | 984 | 305 | 359,54 | 373,79 |
| Pilsen-Mies | 332 | 292 | 408,99 | 353,37 |
| Kuttenberg | 62 | 285 | 417,89 | 423,65 |
| Ostrau-Karwin | 5 300 | 265 | 539,19 | 564,52 |
| Rossitz-Oslawan | 455 | 288 | 435,72 | 500,74 |
| Galizien | 198 | 290 | 411,52 | 409,77 |
| Sonstiger Steinkohlen-Bergbau | 22 | 290 | 492,09 | 623,14 |
| Ganz Oesterreich | 7 353 | — | 457,33 | 523,47 |
| **Weibliche Arbeiter.** | | | | |
| Prag und Schlan | 205 | 293 | 363,24 | 377,82 |
| Pilsen-Mies | 570 | 285 | 323,92 | 351,09 |
| Kuttenberg | 83 | 245 | 373,78 | 364,00 |
| Ostrau-Karwin | 1 677 | 286 | 358,86 | 384,38 |
| Rossitz-Oslawan | 42 | 282 | 290,94 | 306,05 |
| Galizien | 221 | 273 | 293,90 | 288,98 |
| Sonstiger Steinkohlen-Bergbau | 10 | 277 | 432,18 | 470,90 |
| Ganz Oesterreich | 2 808 | — | 348,24 | 368,16 |

## Rentabilität und Arbeiterlöhne im Kalibergbau.

Das 1. Quartal 1910 kann, was die Rentabilität anbelangt, für die Kaliindustrie als glänzendes bezeichnet werden. Die in diesem Zeitraum erzielten Ueberschüsse im Vergleich gestellt zu dem 1. Quartal 1909 zeigen folgende Zahlen:

| | 1. Vierteljahr 1910 | 1909 | |
|---|---|---|---|
| Alexandershall | 403 976,62 | 400 594,40 | |
| Aleenrode | 287 081,37 | 185 206,44 | |
| Burbach | 434 705,68 | 340 764,10 | |
| Carlsfund | 327 805,56 | 243 523,75 | |
| Desdemona | 392 549,80 | 295 977,61 | |
| Deutschland ca. | 175 000,— | 416 806,04 | (Nachlieferung) |
| Einigkeit von 1. Januar bis 20. April ca. | 330 000,— | 290 993,01 | (in d. erst. 3 Mon.) |
| Glückauf-Sondershausen | 510 026,02 | 355 813,13 | |
| Großherzog von Sachsen | 412 395,76 | 261 489,67 | |
| Großherzog Wilh. Ernst ca. | 179 000,— | 120 486,71 | (erstes Semester) |
| Günthershall | 233 386,33 | 113 699,88 | |
| Heldrungen | 106 631,69 | 101 528,87 | |
| Hansa-Silberberg | 265 262,72 | — | |
| Hohenfels | 316 667,88 | 230 947,76 | |
| Hohenzollern | 237 996,70 | 95 001,37 | |
| Johannashall | 204 218,39 | 110 146,45 | |
| Kaiserode | 449 712,21 | 246 277,22 | |
| Rothenberg (Hedwigsh.) | 463 171,60 | 341 960,22 | |
| Siegfried I | 173 216,85 | 238 647,65 | |
| Thüringen | 273 218,41 | 225 333,28 | |
| Wintershall | 599 828,17 | 384 595,38 | |
| Wilhelmshall | 544 643,— | 409 636,54 | |

Dieser horrenden Gewinnsteigerung stehen erbärmliche Arbeiterlöhne gegenüber. Die Kalibergleute verdienten im

| | Oberbergamtsbezirk Halle pro Schicht | insgesamt | Oberbergamtsbezirk Clausthal pro Schicht | insgesamt |
|---|---|---|---|---|
| 1. Quartal 1909 | 3,88 Mk. | 291 Mk. | 4,11 Mk. | 309 Mk. |
| 1. Quartal 1910 | 4,00 „ | 292 „ | 4,09 „ | 302 „ |

Demnach war der Lohn im Oberbergamtsbezirk Halle pro Schicht zwar um 12 Pfennig höher, es wurden aber pro Kopf der Arbeiter im ganzen Vierteljahr nur eine Mark mehr ausgezahlt! Dahingegen sank der Lohn im Clausthaler Bezirk pro Schicht von 4,11 Mk. auf 4,09 Mk. und der Vierteljahrslohn von 309 Mk. auf 302 Mk.!!! Ob sich die Kaligrubenbesitzer ob solcher Verhältnisse zwischen Gewinn und Arbeitslohn nicht ein bischen schämen? Wohl kaum?

## Neues Kali-Syndikat, G. m. b. H.

Nach dem Geschäftsbericht für 1909 wurden abgeladen:

| | 1908 | 1909 |
|---|---|---|
| | Doppelzentner | |
| Chlorkalium zu 80 % | 2 885 242 | 3 276 321 |
| Kalidünger zu 80 % Chlorkalium | 212 677 | 222 615 |
| Schwefelsaures Kali zu 90 % | 547 511 | 705 775 |
| Kalisalz schwefelsaure Kalimagnesia zu 48 % | 337 564 | 376 142 |
| Krystall „ „ „ 40 % | 6 652 | 6 067 |
| Kalidüngesalz | 2 849 895 | 3 518 582 |
| Kieserit kalziniert | 6 684 | 5 462 |
| Kieserit in Blöcken | 255 325 | 271 038 |
| „ „ „ (außerhalb der Beteiligung) | 58 386 | 98 958 |
| Kallrohsalze der Gruppe IV | 23 883 811 | 26 276 100 |
| „ „ „ V | 743 358 | 718 390 |

Diese Zahlen enthalten auch die Mengen, die von einzelnen Werken gegen Verträge verladen worden sind, die vor ihrem Eintritt in das Syndikat abgeschlossen wurden, ferner die von den Mitgliedern des Syndikats nicht syndizierten Artikel weiterverarbeiteter Mengen Chlorkalium und außerdem die Mengen Kalisalze, die das Syndikat für Rechnung von Werken vertrieben hat, die ihm zeitweilig angeschlossen waren.

# Aus den Unternehmerverbänden.

## Die Entwicklung der Unternehmerorganisationen.

Der Ausgang des großen Kampfes im Baugewerbe gibt reichlich Veranlassung dazu, der Entwicklung der Unternehmerorganisationen erneut die Aufmerksamkeit zuzuwenden. Denn diese Gebilde sind schon heute nicht mehr Organisationen bestimmter Unternehmer zur Abwehr gegen Streiks, sondern Kampforganisationen einer ganzen Klasse, die sich nicht auf das wirtschaftliche Gebiet beschränken, sondern auch von immer größerer Bedeutung für die politische Entwicklung werden und deren Ziel immer deutlicher hervortritt: im Wirtschaftsleben und in der Gesetzgebung die unbeschränkte Herrschaft des Unternehmertums aufzurichten.

Diese Entwicklung schildert recht anschaulich ein Aufsatz von Emil Lederer im Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik. Die Unternehmerverbände entwickeln sich parallel mit den Kartellen. „Die Unternehmerverbände sind in ihrer Wirksamkeit, streng wirtschaftlich genommen, nichts als Einkaufskartelle, die notwendige Ergänzung der Verkaufskartelle", meint Lederer. Das zeigt aber auch, zu welcher furchtbaren Macht sich diese kapitalistischen Organisationen entwickeln können. Freilich können diese „Einkaufskartelle" nicht bewirken, daß die Ware Arbeitskraft restlos in den Besitz der Unternehmer übergeht. Aber im Wesen der Unternehmerorganisationen ist es gelegen, die Verfügungsgewalt über die Ware Arbeitskraft zu steigern und folgerichtig alle diejenigen politischen Bestrebungen zu unterstützen, welche dasselbe Endziel verfolgen. Die Unternehmerorganisationen suchen aus diesen Gründen eine Annäherung an diejenigen politischen Kreise, welche eine durchgreifende Demokratisierung des öffentlichen Lebens, ein Mitbestimmungsrecht der breiten Massen ablehnen. Obwohl ihre Mitglieder noch den verschiedensten politischen bürgerlichen Parteien angehören, gestalten sich die Unternehmerorganisationen deshalb doch immer mehr zu einer einheitlichen politischen Richtung gegenüber den wirtschaftlichen, sozialen und politischen Forderungen der Arbeiter. „Die Geister **scheiden sich immer mehr, der Kampf wird schwerer und erbitterter**", konstatiert Lederer am Schluß seiner Untersuchung.

Die Unternehmerorganisationen haben sich in den letzten Jahren ganz bedeutend vermehrt. Nach dem „Reichsarbeitsblatt" vom August vorigen Jahres wurden gegründet:

| | vor 1900 | 1900—1904 | 1905—1909 | Zeitangabe fehlt |
|---|---|---|---|---|
| Reichsverbände | 18 | 17 | 32 | 6 |
| Landes- und Bezirksverbände | 43 | 37 | 99 | 223 |
| Ortsverbände | 94 | 169 | 360 | 1494 |
| | 155 | 223 | 491 | 1723 |

Der Verein deutscher Arbeitgeberverbände, Berlin, hatte im Jahre 1909 bereits 32 500 Mitglieder, die 1 450 000 Arbeiter beschäftigen. Der andere Zentralverband, die Hauptstelle deutscher Arbeitgeber-Verbände, Berlin, hat 6 144 Mitglieder, welche 988 142 Arbeiter im vorigen Jahre beschäftigt haben. Dieser Hauptstelle gehört demnach besonders die Großindustrie an. Zu den Reichsverbänden, die im vorigen Jahre den Zentralen noch nicht angeschlossen waren, gehören auch der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe mit 21 000 Mitgliedern und 250 000 Arbeitern, der Hauptverband deutscher Arbeitgeberverbände im Malergewerbe mit 19 300 Mitgliedern und 53 000 Arbeitern, der Deutsche Buchdruckerverein mit 4776 Mitgliedern und 48 468 Arbeitern und der Verein deutscher Tapisseriewaren-Großfabrikanten mit 70 Mitgliedern und 50 000 Arbeitern.

Eine sehr ernste Mahnung an die Arbeiter aber bedeuten die folgenden Zahlen. Bei den organisierten Unternehmern waren 1907 bereits 34,6 Prozent der in Industrie und Handel beschäftigten Arbeiter tätig, während erst 22 Prozent der Arbeiter organisiert waren. Die beiden oben genannten zentralen Verbände, die überdies im Jahre 1909 untereinander noch ein Kartell abgeschlossen haben, regeln das Verhältnis der Unternehmer zu 2½ Millionen Arbeitern, das sind ⅔ der Arbeiterschaft überhaupt, die bei organisierten Unternehmern in Beschäftigung stehen. Das müßte, so sollte man meinen, auch den letzten Arbeiter veranlassen, seiner Organisation beizutreten.

Den Unternehmern wird es gelingen, alle Inhaber größerer Betriebe in ihre straffe Organisation zu bringen, weil diese Organisationen sich nicht darauf beschränken, das Arbeitsverhältnis zu regeln, Bestimmungen über den Einkauf der Ware Arbeitskraft festzusetzen, sondern auch über den Einkauf von Rohmaterialien. Wie es sich im Kampfe im Baugewerbe auch zeigte, schließen die Organisationen der Unternehmer feste Verträge mit den Lieferanten von Rohmaterial ab, und wer nicht der Organisation angehört, bekommt kein Rohmaterial geliefert. So entwickeln sich die Unternehmerorganisationen zu Kartellen und Syndikaten, die darauf hinzielen, über die Ware Arbeitskraft nach Belieben verfügen zu können, wie über den Einkauf von Rohmaterialien und den Verkauf ihrer Produkte. Da die Unternehmer an Zahl relativ gering sind und alle einen festen, dauernden Wohnsitz haben, fällt es auch nicht schwer, jeden einzelnen zu bewegen oder zu zwingen, der Organisation beizutreten.

**Während die Arbeiter noch in freie, christliche und Hirsch-Dunckersche Gewerkschaften gespalten sind, haben die Unternehmer bei ihren Organisationsgründungen nicht nach religiösen oder politischen Anschauungen gefragt. Die Organisationen entwickeln sich aber trotzdem zu politischen Organisationen mit der einheitlichen Marschroute: gegen die Arbeiter, gegen alle politischen Rechte, welche den Arbeitern einen Einfluß verschaffen können. Ein einziger Blick in die „Deutsche Arbeitgeber-Zeitung" oder in ein anderes Unternehmer-Organ genügt, um zu erkennen, daß die Unternehmerorganisationen allgemein diesen Kurs einschlagen. Die Arbeiter wirtschaftlich und politisch zu knechten, den Arbeitsvertrag wieder zu einem Herrschaftsverhältnis zu gestalten und der Sozialpolitik ein Ende zu machen, das ist ihr Ziel.**

Für die Arbeiter bedeutet diese Entwicklung aber nur dann eine große Gefahr, wenn sie es unterlassen würden, ihre Organisationen auszubauen. Denn an starken Arbeiterorganisationen findet die Macht des organisierten Unternehmertums eine Grenze. Der Verlauf der Bauarbeiteraussperrung hat bewiesen, daß die Arbeiter nicht niedergerungen werden können, wenn sie einig sind und geschlossen auftreten.

Auch die Tatsache, daß während der Krisis ein neuer Tarifabschluß im Holzarbeitergewerbe zustande kam, zeigt, wie die Unternehmer mit der Macht der organisierten Arbeiter rechnen müssen. Die Unternehmer stehen sich ja auch als Konkurrenten gegenüber, und ihre Mittel sind nicht unbegrenzt. Die lange Dauer eines Streiks oder einer Aussperrung kann zum Bankrott eines wohlsituierten Unternehmers führen. Schon diese Tatsache zwingt die Unternehmer schließlich zu Nachgeben. Ohne starke Organisationen aber würden die Arbeiter an Gnade und Ungnade dem Kapital ausgeliefert, würden sie wieder Sklaven im wahren Sinne des Wortes werden. Die Entwicklung der Unternehmerorganisationen und deren Bestrebungen sind für die Arbeiter daher eine eindringliche Mahnung, sich gewerkschaftlich, aber auch politisch zu organisieren. Gehören die Arbeiter alle der Organisation an, dann können sie den zweifellos bevorstehenden großen Kämpfen mit der Ruhe und Sicherheit eines Unbezwingbaren entgegensehen. Deshalb mögen sie die Lehre beherzigen, die ihnen die sich vor unseren Augen abspielende Entwicklung erteilt, die ihnen die Zeit mahnend ins Gewissen ruft: **Hinein in die gewerkschaftlichen und politischen Organisationen der Arbeiter!**

# Aus der deutschen Arbeiterbewegung.

## Stand der freien Gewerkschaften nach Industriegruppen im Jahre 1909.

Das „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands" gibt den Mitgliederstand der freien Gewerkschaften nach Industriegruppen bekannt. Die Aufstellung zeigt uns, wie die freien Gewerkschaften bis auf einzelne Verbände wieder in erfreulichem Vormarsch begriffen sind. Es hatten:

| Gewerkschaften: | Mitgliederzahl am 31. Dezember 1908 | 1909 |
|---|---|---|
| **1. Baugewerbe.** | | |
| Asphalteure | 501 | 907 |
| Bauhilfsarbeiter | 57 675 | 70 051 |
| Dachdecker | 5 446 | 6 130 |
| Isolierer | 850 | 800 |
| Maler | 36 319 | 38 733 |
| Maurer | 168 343 | 170 868 |
| Steinsetzer | 10 010 | 10 216 |
| Stukkateure | 6 685 | 7 281 |
| Zimmerer | 49 100 | 53 821 |
| Summa | 329 929 | 359 797 |
| **2. Metallindustrie.** | | |
| Kupferschmiede | 4 184 | 4 445 |
| Maschinisten | 18 486 | 18 591 |
| Metallarbeiter | 362 073 | 373 849 |
| Schiffszimmerer | 3 897 | 4 005 |
| Schmiede | 14 493 | 15 099 |
| Summa | 403 083 | 415 489 |
| **3. Textilarbeiter** | 103 120 | 104 301 |
| **4. Handels- und Transportgewerbe.** | | |
| Hafenarbeiter | 26 333 | 26 442 |
| Handlungsgehilfen | 8 804 | 9 870 |
| Lagerhalter | 2 140 | 2 814 |
| Seeleute | 7 445 | 7 379 |
| Transportarbeiter | 87 746 | 96 623 |
| Summa | 132 468 | 142 628 |
| **5. Bergarbeiter** | 112 513 | 120 280 |
| **6. Bekleidungsindustrie.** | | |
| Barbiere | 1 932 | 2 141 |
| Blumenarbeiter | 521 | 592 |
| Hutmacher | 7 206 | 8 171 |
| Kürschner | 2 811 | 3 562 |
| Schneider | 38 417 | 38 520 |
| Schuhmacher | 36 184 | 36 336 |
| Summa | 87 071 | 89 322 |
| **7. Holzindustrie.** | | |
| Bildhauer | 3 988 | 3 722 |
| Böttcher | 7 587 | 7 809 |
| Glaser | 4 265 | 4 027 |
| Holzarbeiter | 144 259 | 151 827 |
| Schirmmacher | 214 | 214 |
| Summa | 160 313 | 167 599 |
| **8. Nahrungs- und Genußmittelindustrie.** | | |
| Bäcker | 18 786 | 20 350 |
| Brauereiarbeiter | 33 279 | 33 896 |
| Fleischer | 3 037 | 3 258 |
| Mühlenarbeiter | 4 341 | 4 482 |
| Tabakarbeiter | 28 817 | 32 625 |
| Zigarrensortierer | 2 990 | 3 107 |
| Summa | 91 250 | 97 718 |
| **9. Gärtner** | 4 612 | 4 894 |
| **10. Industrie der Steine und Erden.** | | |
| Glasarbeiter | 17 218 | 14 635 |
| Porzellanarbeiter | 11 240 | 10 515 |
| Steinarbeiter | 16 257 | 16 894 |
| Töpfer | 10 365 | 11 028 |
| Summa | 55 080 | 53 072 |
| **11. Papier- und Lederindustrie.** | | |
| Buchbinder | 22 317 | 23 914 |
| Handschuhmacher [1]) | 3 135 | — |
| Lederarbeiter | 7 634 | 11 922 |
| Portefeuiller [2]) | 3 542 | — |
| Sattler | 6 664 | 10 813 |
| Tapezierer | 7 844 | 8 456 |
| Summa | 51 136 | 55 105 |
| **12. Polygraphische Gewerbe.** | | |
| Buchdrucker | 56 326 | 59 027 |
| Buchdruckerei-Hilfsarbeiter | 13 524 | 14 725 |
| Formstecher [3]) | 425 | — |
| Lithographen und Steindrucker | 16 836 | 17 505 |
| Notenstecher | 416 | 425 |
| Xylographen | 502 | 475 |
| Summa | 88 028 | 92 157 |
| **13. Fabrikarbeiter** | 133 635 | 141 024 |
| **14. Sonstige Berufe.** | | |
| Bureauangestellte | 4 782 | 5 109 |
| Gastwirtsgehilfen | 6 796 | 9 511 |
| Hotceldiener [4]) | 3 032 | — |
| Gemeindearbeiter | 29 316 | 32 488 |
| Zivilmusiker | 1 799 | 1 983 |
| Summa | 45 725 | 49 091 |

### Gesamtergebnis der Industriegruppen.

| | Mitgliederzahl am 31. Dezember 1908 | 1909 |
|---|---|---|
| 1. Baugewerbe | 329 929 | 359 797 |
| 2. Metallindustrie | 403 083 | 415 489 |
| 3. Textilarbeiter | 103 120 | 104 301 |
| 4. Handels- und Transportgewerbe | 132 468 | 142 628 |
| 5. Bergarbeiter | 112 513 | 120 280 |
| 6. Bekleidungsindustrie | 87 071 | 89 322 |
| 7. Holzindustrie | 160 313 | 167 599 |
| 8. Nahrungs- u. Genußmittelindustrie | 91 250 | 97 718 |
| 9. Gärtner | 4 612 | 4 894 |
| 10. Industrie der Steine und Erden | 55 080 | 53 072 |
| 11. Papier- und Lederindustrie | 51 136 | 55 105 |
| 12. Polygraphische Gewerbe | 88 028 | 92 157 |
| 13. Fabrikarbeiter | 133 635 | 141 024 |
| 14. Sonstige Berufe | 45 725 | 49 091 |
| Summa | 1 797 963 | 1 892 477 |
| **Zunahme** | **94 514** | |

Die Zunahme beträgt demnach 94 514 Mitglieder. Der Rückgang von 1908, der von Jahresschluß 1907 zu Jahresschluß 1908 insgesamt 75 183 betrug, ist im Jahre 1909 reichlich wettgemacht worden. Am Schlusse des Jahres 1907 hatten unsere Gewerkschaften die bisherige Höchstzahl an Mitgliedern mit 1 873 146 erreicht. Die Abnahme im

[1]) Seit dem 1. Juli 1909 mit dem Lederarbeiterverbande verschmolzen. [2]) Schlossen sich am 1. Juli 1909 dem Verbande der Sattler an. [3]) Gehören seit dem Januar 1909 dem Verbande der Lithographen und Steindrucker an. [4]) Seit dem 1. Juli 1909 mit dem Gastwirtsgehilfenverbande vereinigt.

Jahre 1908 brachte die Zahl auf 1 797 963 zurück. Jetzt haben wir die Ziffer von 1907 noch um nahezu 20 000 überholt. Der Vormarsch hat wieder begonnen. Die in unseren Gewerkschaftskreisen lange gehegte Hoffnung, die zweite Million überschritten zu haben, wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Wahrscheinlich ist sie bereits erreicht, denn alle bisher in diesem Jahre veröffentlichten Quartalsabrechnungen lassen eine weitere Mitgliederzunahme erkennen. Mit der steigenden Konjunkturkurve steigt auch unsere Mitgliederzahl. Das ist in den letzten 15 Jahren wiederholt bestätigt worden und alle Gründe sprechen dafür, daß wir in der bevorstehenden Konjunkturperiode einen gewaltigen Ruck nach vorwärts machen dürften.

# Internationale Rundschau.

## Die Gewerkschaftsbewegung in Australien.

Am Schlusse des Jahres 1908 bestanden im australischen Bundesstaat Neu-Südwales 158 Gewerkschaften mit 113 918 Mitgliedern gegen 188 Gewerkschaften mit 95 709 Mitgliedern Ende 1907. Das Gesamteinkommen betrug 1908 105 003 Pfund Sterling, die Gesamtausgabe 102 402 Pfund Sterling, der Vermögensstand 90 278 Pfund Sterling. Rund ein Viertel der Mitglieder gehört den Organisationen der Landarbeiter an. — Im Staate Queensland stieg die Mitgliederzahl der eingetragenen Gewerkschaften von 11 236 Ende 1907 auf 14 980 Ende 1908. Die Verbände der Landarbeiter haben hier weitaus die meisten Mitglieder. Eingenommen wurden 1908 15 670 Pfund Sterling, ausgegeben 12 730 Pfund Sterling und verblieb ein Vermögensstand von 9 494 Pfund Sterling. — In Westaustralien hatten am Schluß des Jahres 1908 122 Gewerkschaften 16 087 Mitglieder; ein Jahr vorher sind 14 596 Mitglieder gezählt worden. Den Einnahmen in der Höhe von 41 234 Pfund Sterling stehen Ausgaben von 37 150 Pfund Sterling gegenüber; am 31. Dezember war ein Vermögen von 25 161 Pfund Sterling vorhanden. — Ueber die anderen drei Staaten des australischen Bundes fehlen verläßliche Angaben. In dem kleinen Ackerbaustaat Tasmanien sind aber keinesfalls mehr als einige hundert Arbeiter gewerkschaftlich organisiert, in Südaustralien rund 10 000, in Viktoria rund 40 000, so daß sich für das ganze Gebiet des Bundes eine Stärke von etwa 195 000 ergiebt, wozu noch 49 347 Mitglieder der Gewerkschaften in Neuseeland kommen. In allen Staaten Australiens hat das gewerkschaftliche Unterstützungswesen einen verhältnismäßig geringen Umfang. Die Hauptaufgabe der Gewerkschaften besteht in der Einflußnahme auf die Regelung der Arbeitsbedingungen, die vorwiegend durch Mindestlohnämter und Zwangsschiedsgerichte erfolgt, in welchen die Arbeiter wie die Unternehmer vertreten sind. Für die Gewerkschaften gilt es namentlich, bei den Verhandlungen der Lohnämter und Schiedsgerichte, bei den Vernehmungen der Auskunftspersonen usw. die Interessen der Arbeiter zu wahren.

# Mißstände auf den Gruben.

## Oberbergamtsbezirk Dortmund.

**Zeche Alma.** Auch auf dieser Zeche ist das Schüttelrutschensystem in ziemlichem Umfange eingeführt. Besonders im Revier V scheint es sich der Steiger Dickmann in den Kopf gesetzt zu haben, damit den Rekord zu schlagen. Ohne Rücksicht darauf, wie die Arbeiter zu ihrer Arbeitsstelle gelangen, bleiben die Rutschen in Bewegung. Der Fahrweg zu den einzelnen Arbeitsstellen ist in ganz ordnungswidrigem Zustande und können hier leicht Unfälle passieren. Auch die übliche Butterpause soll hier nicht mehr existieren. Es ist den Leuten vom Steiger befohlen worden, das Butterbrot mit vor die Arbeitsstelle zu nehmen und abwechselnd zu buttern. Drittelführer stehen mit im Gedinge, ja kriegen sogar noch eine halbe Mark mehr als ihre Kameraden, leisten aber verhältnismäßig wenig praktische Arbeit und werden vom Steiger zu Schlepperdiensten herangezogen, scheinen aber desto mehr den Aufpasser zu spielen. Besonders scheint ein Herr K. sich zu solchen Diensten zu eignen. Wenn derselbe irgend hört, daß ein Kumpel sich über diesen oder jenen Mißstand äußert, dann wird flugs der Steiger benachrichtigt. „Kündigen Sie oder Sie werden am 15. gekündigt." So heißt es gewöhnlich, wenn jemand noch etwas zu entgegnen wagt.

**Zeche Borussia.** Im Hauptquerschlag der fünften Sohle hängen hier an den Stößen und in der Firste große Steinblöcke los, ohne daß genügende Sicherheit zum Schutze der Arbeiter getroffen ist. In einer sehr schlechten Verfassung ist auch die neu aufgebaute Strecke im Kreftenscheer, Revier 4. Der Verzug ist vielfach gebrochen, an manchen Stellen fehlt er gänzlich, so daß die Arbeiter in der schwersten Weise gefährdet sind. Obendrein ist die Bahn noch sehr abschüssig, so daß die Wagen kaum gehalten werden können. Die Bewetterung der an diese Strecke anschließenden fünf Betriebspunkte erfolgt durch hölzerne Lutten und Wasserdüsen und ist bei weitem nicht ausreichend. Die Arbeit im Mausegatt ist ganz besonders gefährlich und trotzdem soll dort nach der vierten Sohle aufgehauen werden. Die Umgangsformen der Herren R. und R. sind trotz aller Kritik nicht besser geworden. Steiger, die ihren Soll nicht gefördert haben, müssen wieder in die Grube.

**Zeche Eintracht Tiefbau** (Schacht III). Dem Steiger D. können hier die Arbeiter nie genug leisten. Er ist der Meinung, daß er allein mehr leisten kann, wie ein Drittel im Schacht. Die Antreiberei wird immer schlimmer, trotzdem die Arbeit im Schacht nicht nur ganz besonders anstrengend, sondern auch gefährlich ist. Unter diesen Umständen ist die Antreiberei des Steigers D. sehr wenig am Platze. Sogar Schläge bietet er den Arbeitern an: So sagte er z. B.: „Wenn ihr das nicht könnt, schlage ich euch vor den Kopf, daß ihr von der Bühne fliegt." Hoffentlich sieht die Verwaltung hier einmal nach dem Rechten.

**Zeche Friedrich der Große** I u. II. Diese Gewerkschaft hat trotz verminderter Belegschaft und mehr eingelegter Feierschichten 1909 mehr Ueberschuß erzielt, wie 1908. Allem Anschein nach soll in diesem Jahre noch mehr herausgeholt werden; um das zu erreichen, wird der Lohn kräftig nach unten reguliert. So wurden im achten Revier, Steiger Noll, in seiner Abwesenheit das Gedinge abgeschlossen. Als er wieder anfuhr, frug er überall nach dem Gedinge. Er hat nichts auszusetzen gehabt und nichts geändert. Jetzt, wo eine Kameradschaft etwas über 6 Mk. verdient hat, kommt er und sagt, im Buch stehen nur 1,50 Mk. pro Wagen, während mit den Ortsältesten unter Zeugen 1,70 Mk. vereinbart worden war. Sollte er ein schlechtes Gedächtnis haben, so wird ihm das schon an der zuständigen Stelle aufgefrischt werden. Auch regt er sich unnötig auf, wenn ein einigermaßen anständiges Gedinge verlangt wird und droht mit Verweigerung der Arbeit. Nur den Bogen nicht zu straff spannen, Herr Noll! Im sechsten Revier könnte das Schlammbad beseitigt werden, denn bei den elenden Löhnen ist es unmöglich, sich lange Stiefel anzuschaffen. Steiger Bergfeld, Revier 6, äußerte sich einem Arbeiter gegenüber, der gegen eine ungerechte Maßnahme des Steigers protestierte: „Seien Sie nur ganz ruhig, jetzt ist gerade die richtige Zeit, jetzt können wir es euch beweisen!" Wie meinte der Herr das? Auch könnte bei der Lohnzahlung Aufsicht gestellt werden, daß nicht so viel gefudelt wird.

**Zeche General Blumenthal III/IV.** Die Verhältnisse auf diesem Pütt werden von Tag zu Tag schlechter. Das Strafwesen hat einen derartigen Umfang angenommen, wie wohl auf keiner Zeche des Ruhrreviers zu verzeichnen ist, besonders wegen Ladens unreiner Kohle und wegen Mindermaß. Die Kohlen müssen mit einem Stampfer in den Wagen eingestampft werden, außerdem muß noch ein Fuß über den Rand ein Kranz mit Brocken aufgesetzt werden, sodaß die Berge und Strecken voll Kohlen liegen, welche von dem Wagen herunterfallen. Es ist auch schon vorgekommen, daß sich Arbeiter die Finger kaput gequetscht haben beim Aufschieben der überfüllten Wagen. Recht eigentümlich ist es, daß trotz der Feierschichten noch Ueberschichten in Hülle und Fülle verfahren werden. Angebracht wäre es, wenn der Einfahrer sich einmal im Revier XII Flöz Voß sehen ließe; trotz der hohen Temperatur von 30 Grad Celsius wird dort immer noch acht Stunden gearbeitet; ebenfalls sind die Strecken und Gleise in schlechtem Zustande. Auf den Schießmeister F. muß oft vier bis fünf Stunden gewartet werden, wenn er bestellt wird. Das Antreiben der Lehrhauer und Schlepper versteht der Steiger K. sehr gut; jedenfalls wäre es aber besser, in seinem Revier mehr auf Ordnung zu sehen. Die Lohnzahlung des Samstags wird in der Belegschaft auch als ein großer Mißstand empfunden; allerdings von dem christlichen Arbeiterausschuß sieht und hört man nichts. Zu der Beerdigung des verunglückten Direktors Sternberg wurden aus jedem Revier zehn Mann zur Teilnahme beordert; sie hatten die Vergünstigung, einige Stunden früher ausfahren zu können. Hoffentlich ist die Zechenverwaltung auch so entgegenkommend und läßt die Kumpels ein paar Stunden früher ausfahren, wenn sie einem verunglückten Kameraden das letzte Geleit geben wollen. Der verunglückte Direktor Sternberg war der Erfinder und Einführer der Stampfer zum Einstampfen der Kohle; sie bestehen aus einem dicken Holzklotz mit einem Querholz darüber genagelt; ganze Wagenladungen derartiger Stampfer sind eingeführt worden.

**Zeche Hibernia.** Vor wenigen Monaten wurde hier im Revier 5, Steiger W., ein Arbeiter durch Steinfall aus dem Hangenden getötet. Jetzt sind an derselben Stelle wieder schwere Steine hereingebrochen. Wie leicht hätte dabei wieder ein Menschenleben vernichtet werden können? Auch fehlt es hier manchmal an Holz. Die Gedinge stehen aber so niedrig, daß es den Arbeitern gar nicht möglich ist, auch noch nach Holz herumzulaufen. Das Bestrafen wird auch sehr scharf gehandhabt. Als ob die Arbeiter durch die schlechten Löhne und Gedinge nicht schon genug bestraft wären. Das Auslöhnen könnte auch an zwei Schaltern erfolgen oder früher begonnen werden, damit die Arbeiter keine halbe Ewigkeit zu warten brauchen.

**Zeche Holland III/IV.** Kaltwasserkuren erhalten die Kameraden, welche die Seilfahrt zur sechsten Sohle benutzen, auf diesem Pütt gratis. Oder sollte sich die Verwaltung die Methode der Frau Vopelius zu eigen gemacht haben, um die armen Knappen, die bei den Hungerlöhnen ja so kaum leben können, vor allzu reichlichem Kindersegen zu bewahren? Am 25. Juni war die Nottaufe eine derartige, daß verschiedene von den Kameraden wieder ausfuhren, da sie in derartig durchnäßtem Zustande nicht arbeiten konnten. Wer von den Kameraden hat eine so robuste Natur, um das aushalten zu können? Wer wird dabei nicht krank? Natürlich wird man gleich wieder bei der Hand sein mit einer sogen. Berichtigung. Tatsache aber ist, daß die Kameraden in der letzten Zeit wieder sehr darunter zu leiden haben. Wir hoffen, daß es nur dieses Hinweises auf diesen Uebelstand bedarf, um sofort Remedur zu schaffen.

**Zeche König Ludwig.** Am 28. Juni wurden hier durch eine Schlagwetterexplosion drei Arbeiter getötet und zwei schwer verletzt. Die Schlagwetter sollen durch einen Schuß zur Explosion gebracht worden sein. Arbeiter, welche die Verhältnisse kennen, sind der Meinung, daß die große Antreiberei und das niedrige Gedinge auch einen großen Teil der Schuld tragen; es ist den Arbeitern bei den bestehenden Verhältnissen gar nicht möglich, die Vorsichtsmaßregeln so zu beobachten, wie es notwendig ist und die Folgen sind dann solche entsetzlichen Unglücksfälle. Hoffentlich schenkt die Bergbehörde bei ihrer Untersuchung auch einmal diesem Teil der Schuldfrage die notwendige Aufmerksamkeit. Es genügt nicht, wenn allerhand schöne Verordnungen auf dem Papier stehen; die Arbeiter und auch die Beamten müssen auch die Möglichkeit haben, sie durchzuführen. Das ist aber bei der herrschenden Antreiberei und dem niedrigen Gedinge vielfach unmöglich.

**Zeche Maximilian.** Bei der Seilfahrt sind hier schon Leute bei offenen Türen befördert worden. Am 24. Juni blieben zuletzt noch sechs Mann übrig, die dann zusammen mit Wagen befördert wurden; auf drei Etagen wurde aufgeschoben, auf die vierte wurden die Leute gesteckt. In verschiedenen Arbeiten wird nur jede Woche einmal, in anderen garnicht vorgebohrt. Beim Abteufen geht es auch ziemlich wild zu; neun Mann sind schon zusammen in einem Kübel ausgefahren. Kürzlich wurde eine Quelle angebohrt; tags darauf riß der Riemen des Ventilators. Nur mit Mühe konnten elf Mann, die gerade auf der Sohle waren, auf die Bühne kommen. Von dort wurden sie mittels Kübel zutage befördert, mußten aber, trotz ihrer durchnäßten Kleidung, am Tage arbeiten. Die Löhne sind sehr niedrig.

**Zeche Pluto** (Schacht Thies). Im Revier des Steigers Diesmann, Flöz 6, vierte Abteilung, ist hier der Fahrüberhau zwischen der Sohle und Ort 3 in einem derartigen Zustande, daß die Leute auf allen Vieren kriechen müssen. Auf Ort 3 sind fast sämtliche Hölzer gebrochen, aber trotzdem müssen die Leute diese gefährliche Stelle passieren, um nach ihrer Arbeit zu gelangen. Es nimmt Wunder, daß hier nicht schon ein Unglück passiert ist. Ferner ist das Auszahlen des Lohnes hier charakteristisch. Kommt es doch häufig vor, daß Leute kein Lohnbuch erhalten; welche Scherereien dann entstehen, braucht hier nicht wiedergegeben zu werden. Auch kommt es öfters vor, daß Unverheirateten Miete, Kohlen, usw. abgehalten wird. Es muß doch da etwas kunterbunt zugehen.

**Zeche Schürbank und Charlottenburg.** Diese Zeche ist in letzter Zeit der reinste Hungerpütt geworden; jeden Monat werden drei bis vier Schichten gefeiert angeblich wegen Mangel an Absatz. Dabei ist die Jagd nach Kohlen wohl noch nie so groß gewesen, als gerade jetzt, wo jede Woche eine Schicht wegen Mangel an Absatz gefeiert wird. Es müssen jede Schicht eine ganze Anzahl Leute am Tage bleiben und arbeiten. Wenn nun Mangel an Absatz wäre, würde man doch die Kohlenhauer am Tage lassen, aber weit gefehlt; es werden hauptsächlich die am Tage gehalten, die Steinarbeit verrichten und Reparaturhauer, sogar die sogenannten Wilden, hat man vom Querschlag genommen und am Tage gehalten. Dabei herrscht Mangel an Absatz! Der Lohn steht hier auf 5 Mk. und noch darunter. Haben nun die Kameraden 5 Mk. pro Schicht verdient, dabei 21 oder 22 Schichten gemacht, so erhalten sie manchmal keine 100 Mk. ausbezahlt; in starken Familien von sieben bis acht Köpfen ist da Schmalhans Küchenmeister. Dabei macht die Gewerkschaft aber noch höhere Gewinne wie sonst. Auch das Strafwesen steht in der Blüte. Jeden Tag kann man den Zettel bewundern; da heißt es: wegen unreiner Kohle, wegen schlecht beladenen Kohlenwagen mit 1,50—2,00 Mk. bestraft. Wenn der Herr Direktor Sust auf den Zechenplatz kommt und es sind noch nicht genügend Kohlenwagen umgeworfen und ausgesetzt, dann will er sich beinahe umbringen. Wir wünschen dem Herrn nur, daß er einmal einige Monate mit in die Grube fährt und mal mithilft Kohlen hauen, dann würde er bald herausfinden, daß es ein Kunststück ist, welches niemand kann, Kohlen ohne Steine auszulesen. Auch über die schlecht beladenen Wagen würde er anders urteilen, wenn er sehen würde, wie mit den Wagen umgegangen wird, ehe sie zu Tage kommen und noch dazu unter den Augen der Beamten. Man hat da beobachtet, daß ein Automobil 65 Wagen hinter sich hatte und der Steiger Zumbansen vorne auf dem ersten Wagen bei dem Führer saß und sah, daß die Maschine nur langsam vorwärts konnte. Da kam hinten eine andere Maschine mit ungefähr 35 Wagen und drückte nun mit voller Gewalt auf die anderen Wagen auf, um mitschieben zu helfen. (Auch die Wagen waren mit Beamten besetzt.) Als nun der erste Zug in die Kurve kam, welche aus der Richtstrecke in den Hauptquerschlag führt, konnte die erste Maschine den Druck der Wagen und der zweiten Maschine nicht mehr abhalten und sauste, da hier die Strecke Gefälle hat, gegen einen anderen Zug, welcher aus dem Norden kam. Die Folge war, daß eine Anzahl Wagen ganz, auch halb umschlugen. Die anderen wurden so heftig aufeinandergestoßen, daß die Stücke darüber wegflogen. Die Wagen werden nachher wieder aufgerichtet, die Stücke so gut es geht, auf die Wagen geworfen, die kleinen Kohlen zur Seite geschrappt und dann geht es wieder weiter. Selbstverständlich kommen jetzt die Wagen ungenügend gefüllt am Tage an, aber das ist doch nicht die Schuld der Arbeiter, Herr Direktor! Die Herren Fahrhauer dürften auch etwas höflicher sein. Als Beispiel wollen wir den Fahrhauer M. anführen. Kürzlich hatten sich am Schluß der Schicht eine Anzahl Arbeiter auf einen Kohlenzug gesetzt, der zum Schachte fuhr. Das ist verboten und es ist zu bedauern, daß es trotzdem geschieht. Aber auch der Fahrhauer M. saß auf dem Zuge. Plötzlich sprang er ab und lief den Leuten nach, welche auch abgesprungen waren und schnappt sich da einen kleinen Jungen, der erst einige Tage im Loche ist, nimmt ihm die Lampe ab, nahm sie eine Strecke mit und warf dieselbe an die Seite. Der Junge soll bis heute die Lampe noch nicht wiederhaben; ob M. die Lampe bezahlt oder der Junge? Der Junge hatte nicht auf dem Zuge gesessen, aber die Fahrhauer fahren immer. Ob sie die Erlaubnis dazu haben, entzieht sich unserer Kenntnis. Nun verliest M. auch am Schichtwechsel die Marken; sein Bruder fudelt jede Schicht, davon merkt er nichts, aber die Leute, die morgens anfahren und am Füllort auf ihre Kollegen warten, die meldet er sofort bei den Beamten. Der Fahrhauer Mohr läuft morgens schon vor den Streben herum, ehe die Leute dasind. Dann geht es zum Steiger und wird erzählt, die Leute fingen nicht früh genug an. Auch dem Steiger Groll wäre zu raten, sich das Buch: „Knigges Umgang mit Menschen" zuzulegen. Der Herr hat morgens die Aufsicht bei der Lampenausgabe. Da fallen die Worte wie: „Eck schlo di int Genick" oder „Eck triä di in de V..." „Melt ink bim Strotenkehren, da könnt se ink gebruken" usw. Auch hat er die Leute bestraft wegen schlechtem Putzen der Lampen; dabei handelt es sich um lauter Krüppel, die durch Unfall in der Grube so weit gekommen sind, daß sie in der Lampenbude 12 Stunden sitzen müssen. Auch sind viel zu wenig Leute in der Lampenbude und die Lampen in einem ganz miserablen Zustande. Auch die Waschkaue ist in einem sehr schlechten Zustande und zudem viel zu klein. Die Haken sind so dicht beieinander, daß die schmutzigen Kleider an den reinen heraufgezogen werden, sodaß nicht mehr zu unterscheiden ist, welche Gruben- oder reine Kleider sind.

**Zeche Wilhelmine Viktoria** I u. IV. Die Löhne sind hier sehr niedrig, besonders im Revier des Steigers W. Dort sind Hauerlöhne von 4,50 Mk. und weniger pro Schicht nichts seltenes. In der Abteilung 22 im ersten Stapel, von der ersten Stapelsohle zur zweiten Teilstrecke ist der Fahrweg nicht brauchbar, die Arbeiter müssen den Bremsberg benutzen. Ueberhaupt sollte die Bergbehörde den Fahrwegen hier einmal größere Aufmerksamkeit schenken.

## Provinz Sachsen, Brandenburg u. Thüringen.

**Grube Bertha bei Sauo.** Seit vier Wochen brennen hier die großen Brikettlager. Anfangs hat wohl die Betriebsleitung angenommen, des Feuers ohne weiteres Herr zu werden. Jetzt hat sie sich von diesem Irrtum überzeugt, weshalb der ganze Betrieb stillgelegt und sämtliche Arbeiter aus Fabrik, Grube und Abraumbetrieb zum Löschen kommandiert wurden. Hierbei müssen die Arbeiter zwischen die brennenden Stapel hinein und die Gluthaufen mit Sand überschütten. Natürlich ist diese Arbeit sehr anstrengend und gesundheitsgefährlich. Der Wind treibt ihnen Rauch- und Hitzeschwaden ins Gesicht, die Glut verkohlt ihnen Stiefel und Kleider. Aber wehe dem, der sich bei der Arbeit einmal aufrichtet, um frische Luft zu schöpfen, gleich wird er von einem der 12—15 Aufseher, die die Löscharbeiten leiten, mit Schimpfworten weiter getrieben. Selbst der Oberingenieur Streutschek, der erst vor kurzem hier eintraf und die Oberaufsicht übernahm, befahl dem Steiger Münnich eines Tages gegen Mittag, „die Bergleute sind ganz faule Kerle, schicken Sie die mal zuhause", was dieser auch prompt ausführte. Die Herren können sich anscheinend gar nicht vorstellen, daß die Arbeiter Ehrgefühl besitzen und das Wegschicken während der Schicht als Schimpf empfinden. Jeden Monat kommt der Generaldirektor Gobelmann einige Male von Halle herüber, um den Betrieb zu besichtigen. Wie er sich räuspert und wie er spuckt, das haben ihm manche Beamte treulich abgeguckt. Und er räuspert sich nicht schlecht — der Herr Generaldirektor! Man höre: während des Brandes werden soviel Briketts verladen, als nur immer Wagen zu kriegen sind. Da hatte denn ein polnischer Arbeiter auf der Hetzjagd mit einem Wagen den Herrn Generaldirektor, der im Geleise stand, angefahren. Vermutlich war dem Polen das deutsche Wort „Rauß" nicht gleich eingefallen, er mußte diese Vergeßlichkeit damit büßen, daß ihn der Herr Gabelmann anschrie: „Ihr verrückten Hunde, ihr seht wohl nicht, wo ich stehe?!" Einen älteren Hauer, der sich bei dieser traulichen Anrede herumdrehte, schnauzte der Herr Generaldirektor an: „Und du alter Schafskopf lachst noch darüber?!" Die gereizte Stimmung der Herrschaften ist ja erklärlich, wenn man bedenkt, daß ihnen das Feuer einen groben Strich durch ihre Rechnung macht. Wie diese Rechnung aussah, hat der Steiger Münnich vor etwa sechs Wochen ausgeplaudert. Er meinte zu den Grubenarbeitern: „Jetzt könnt ihr streiken, wir halten aus, denn wir haben für vier Millionen Briketts vorrätig." Zwei Wochen später brannten die vier Millionen, da ist man froh, daß die Arbeiter nicht streiken, sondern ihre Gesundheit und die Sonntage opfern, um von dem stolzen Vorrat noch etwas zu retten. Eine kräftige Warnung vor allzu großem Uebermut!

**Grube Merkur bei Drebkau.** Der Betriebsleitung einen sanften Rippenstoß zu erteilen macht sich hier wieder einmal notwendig. Andernfalls könnte es so aussehen, als ob die Arbeiter mit den Zuständen auf den hiesigen Werken zufrieden wären. Danach sind aber die Verhältnisse nicht angetan. In der Grube wird nur getrieben nach Kohle, ans Bauen wird weniger gedacht. Da wird manchmal tagelang gefördert, ohne daß ein Stempel gestellt wird. Besonders auf Anlage Jehserigk kommt das öfters vor. Wundern muß man sich ja darüber, daß es Kameraden gibt, die in solche Löcher hineinkriechen und ihr Leben riskieren. Aber auch die Werksverwaltung könnte etwas mehr für die Befolgung der bergpolizeilichen Vorschriften tun. Die Versorgung der Arbeiter mit Trinkwasser sieht ganz traurig aus. Eine Woche und länger vergeht, ehe das Wasser hinausgegeben und frisch gefüllt wird. Wer da einmal gezwungen ist, seinen Durst zu stillen, dem steigen wahre ambrosische Düfte in die Nase und er kann froh sein, daß er ohne Typhus davonkommt. Auch Wohnungsmißstände sind auf Merkur vorhanden, namentlich die Sauberkeit der Höfe und der Zustand der Aborte läßt manches zu wünschen übrig. Mit Einzelheiten wollen wir den Tadel nicht belegen, sondern hoffen, daß die Werksverwaltung auch ohne dies einmal nach dem Rechten sieht und Remedur schafft.

## Oberbergamtsbezirk Breslau.

**Bahnschacht.** Arbeit für die Bergbehörde. In letzter Zeit mehren sich die Unfälle in bedenklichem Maße. Fast keine Woche vergeht, ohne daß nicht ein oder mehrere schwere Unfälle zu verzeichnen wären. Was für Ursachen da oftmals mitspielen, dürfte gewiß auch die Bergbehörde, selbst wenn sie es durch die viel gehaßte „Bergarbeiter-Zeitung" erfährt, interessieren. Um Holz zu sparen, war am 9. Juni der Hauer Großpietsch beauftragt worden, von den Bauen die End- (Schwanz)-Stempel zu rauben. Als er damit beschäftigt war, brach das Hangende herein und verschüttete ihn, wobei er das Leben lassen mußte. Wir fragen, wo war denn da die erfahrene Aufsichtsperson, unter deren Leitung, wie § 198 der Bergpolizei-Verordnung bestimmt, nur geraubt werden darf? Ein paar Tage zuvor verunglückte der Schlepper Schneider dadurch zu Tode, daß auf dem Berge, wo er beschäftigt war, ein Wagen entgleiste und einen gebrochenen Stempel wegriß, wodurch die Schienen herunterkamen und ihn erschlugen. Wir möchten uns die Frage erlauben: Ist auch in diesen Fällen den gesetzlichen Vorschriften Genüge geleistet worden? Fest steht, wäre der Bau in Ordnung gewesen, konnte schwerlich das Unglück geschehen. Aber hat es nicht schon geheißen, wenn Reparaturen gemeldet werden: Wir haben keine Leute übrig? Doch nicht nur mit dem Lebens-, sondern auch mit dem Gesundheitsschutz ist es eine eigene Sache. Infolge der Schweinerei, die durch das Spülversatzverfahren in den Strecken entsteht, sind die Arbeiter gezwungen, oftmals bis beinahe an die Knie im Wasser zu waten. Würde man die Wasserseigen in Ordnung halten, so würde das Uebel nicht so groß sein, aber leider daran hapert es meistens. Meldet sich ein Arbeiter krank, weil er sich in der Nässe das Reißen geholt hat, so kann es ihm passieren, daß ihm gesagt wird: „Arbeiten Sie nur tüchtig, daß Sie schwitzen, da bekommen Sie kein Reißen." Das neueste, was man an den Bergarbeitern entdeckt haben will, ist, daß sie zu viel schlafen. Wenn jemand sich wegen zu geringem Lohn beklagt, so heißt es, es gibt doch viel Nebenerwerb, da könnte sich noch mancher etwas extra verdienen. Selbstverständlich, wo schon so viel Unannehmlichkeiten vorhanden sind, darf auch das Strafwesen nicht fehlen. Jeder Hauer, der nach Ansicht des Obersteigers zu viel Holz auflegt, mag auch das Hangende noch so schlecht sein, wird gleich mit einer Geldstrafe belegt. Ob die Kumpels diese Strafen tragen können, ohne sich mit ihren Familien Entbehrungen auferlegen zu müssen, darüber macht man sich anscheinend keine Sorge. Dagegen werden besonders die Schlepper ausgeforscht, was für eine Zeitung sie lesen usw. Wird einmal die „Bergarbeiter-Zeitung" oder die „Volkswacht" wo gefunden, so setzt es wahre Ohnmachtsanfälle bei gewissen Personen. Man soll doch die Arbeiter nicht wie kleine Kinder oder Unmündige behandeln. Was würden die Grubenherren sagen, falls ihnen eine solche Behandlung zuteil würde?

**Egmontschacht** bei Gottesberg. In der vierten Abteilung wurden hier in der Nacht vom 28. zum 29. Juni zwei Bergleute, der Aufseher Alt aus Alt-Lässig und der Hauer Rudolf aus Gottesberg, von hereinbrechenden Gesteinsmassen verschüttet. Mittags wurde Rudolf schwer verletzt aufgefunden, er ist inzwischen verstorben. Abends wurde Alt nach anstrengender Rettungsarbeit als Leiche geborgen. Er hinterläßt eine Witwe und sieben Kinder.

**Fuchsgrube** bei Weißstein. Eine Einrichtung, die sicher große Erbitterung auf Seiten der Arbeiter auslösen wird, scheint der Steiger der siebten Abteilung einführen zu wollen. Bisher wurde in den Lohnverhältnissen der Hauer ein und desselben Arbeitsortes keine Ausnahme gemacht, einer bekam so viel als wie der andere. Vorigen Monat nun fiel es dem Steiger auf einmal ein, vor einem Ort im 30. Flöz, dritte Sohle, dem Ortsältesten 10 Pfg. pro Schicht mehr zu schreiben, als den anderen, natürlich nicht etwa auf Kosten des Werkes — dagegen hätten die Arbeiter schließlich nichts einzuwenden — sondern auf Kosten der übrigen Arbeitskollegen. Als sich die Arbeiter darüber beim Steiger beschwerten, hieß es ganz einfach: „Die Leistung dieses Mannes ist um 20 Proz. höher als die der anderen, deshalb sind 10 Pfg. für diese Mehrleistung pro Schicht noch gering." Die Arbeiter sind nun der Meinung, daß der Steiger, welcher doch höchstens jede Schicht einmal die Arbeitsörter befährt, absolut nicht wissen kann, wer von den betreffenden Arbeitern die meisten Hackenschläge gemacht hat. Seine Redensart ist also nichts weiter als eine Ausrede. Nicht wegen Mehrleistung wird ein Arbeiter besser entlohnt als der andere, sondern man will durch ein solches System die Arbeiter gegeneinander ausspielen. Hoffentlich bleibt es bei diesem Einzelfall, andernfalls die Grubenverwaltung die Verantwortung trägt, wenn die Unzufriedenheit, die wegen der miserablen Entlohnung schon gewiß groß genug ist, immer noch größere Wogen schlägt. Eine richtige Lohndrückerei herrscht gegenwärtig in der sechsten Abteilung. Natürlich werden die Arbeiter auf

andere Weise entschädigt, indem sie vom Steiger mit Titulationen wie: Fäulige, Erzfäulige usw. belegt werden. Kürzlich rief dieser Mann einigen Arbeitern zu: „Wenn euch die Haare zu lang gewachsen sind, so werde ich sie euch schneiden.“ Wir raten ihm, sich lieber um andere Angelegenheiten, z. B. die Zimmerung zu bekümmern. In dem Fahrschacht beim Ueberhau Nr. 6 ist wegen Fehlens eines Geländers das Passieren direkt gefährlich, wie wäre es, wenn sich der Abteilungssteiger auch darum einmal bemühte?

**Paulinenschacht bei Rothenbach.** Wo bleibt die Berg- und Eisenbahnbehörde? Noch ist der Schönhuter Tunnel, welcher bekanntlich durch Grubenabbau zu Bruch ging, trotz der riesigen Summen, die aus dem Staatssäckel schon hineingesteckt worden sind, immer noch nicht in Ordnung und schon wieder scheint sich ein ähnlicher Fall nicht weit davon vorbereiten zu wollen. Gleich hinter dem Bahnhof Rothenbach, ungefähr 15 Meter von der Staatsbahnlinie entfernt, befindet sich ein zum Paulinenschacht gehörender Bremsberg, genannt Gertrudschacht. Derselb wurde bisher als Notausgang und zum Holztransport benutzt. Trotzdem dieser Schacht direkt unter der Staatsbahn hinführt, soll seitens der Grubenverwaltung den maßgebenden Behörden stets versichert worden sein, daß dieser Schacht absolut in gutem, sicherem Zustande sei. Wie dieses der Fall ist, hat sich jetzt gezeigt, indem er ungefähr 80 Meter unter der Oberfläche zu Bruch gegangen ist. Bei den Aufräumungsarbeiten mußten die Leute wegen der damit verbundenen großen Gefahr in Rettungsgürteln arbeiten. Sobald ein Eisenbahnzug die Stelle passierte, mußten die Leute, um sich zu retten, oftmals an die Oberfläche flüchten, da bei dieser Gelegenheit durch die Erschütterung der Bruch in außerordentliche Tätigkeit versetzt wurde. Obwohl die Bruchstelle wieder nur verzogen und mit altem Holz, Reisig usw. verstopft worden ist, ist es unmöglich, dadurch das Gestein zum Stillstand zu bringen. Ist es doch eine alte Erfahrung, daß, wenn einmal der feste Stein die Spannung verloren hat, es ganz einfach kein Halten mehr gibt. Aller Voraussicht nach muß sich die Bruchstelle genau unter dem Bahnkörper befinden. Und nun bedenke man! In einer Tiefe von ungefähr 80 Metern unter dem Bahnkörper befindet sich der Bruch. Nach der Versicherung der Arbeiter war es unmöglich, mit der Lampe das Ende des Bruches zu erblicken, so daß man getrost behaupten kann, daß ungefähr 10 bis 15 Meter aufgebrochen sein müssen. Es bleiben also nur noch 15 bis 20 Meter festes Gestein übrig. Diese schwache Kruste wird selbstverständlich nicht mehr zur Ruhe kommen, besonders wenn die schweren Eisenbahnzüge über die Bruchstelle fahren, wird sich durch die Erschütterung dann mehr und mehr das Gestein lösen und eines schönen Tages? Ja, da ist eben das Unglück da! Wie leicht kann da eine Katastrophe erfolgen, wenn gerade ein Zug über diese Stelle fährt? Man kann getrost behaupten, daß das Leben der vielen Menschen, die tagtäglich mit der Eisenbahn diese Stelle passieren, direkt gefährdet ist. Als die Katastrophe im Schönhuter Tunnel passierte und dadurch der Verkehr Tittersbach-Hirschberg eingestellt werden mußte, war die Linie Nieder-Salzbrunn-Fellhammer als Aushilfe zur Verfügung. Passiert hier etwas ähnliches, so ist der Verkehr mit dem Waldenburger Kohlenrevier direkt unterbunden. Wie wir hören, beabsichtigt die Grubenverwaltung eine Versuchsstrecke neben der Bruchstelle entlang treiben zu wollen. Ist dieses Tatsache, so wird der Zustand nicht verbessert, wohl aber bedeutend verschlimmert. Angesichts der großen Gefahr fordern wir die Berg- und Eisenbahnbehörde auf, sofort die Angelegenheit einer strengen Untersuchung zu unterziehen, ehe es zu spät ist. Sage man nicht, weil nur allein die Arbeiterpresse es wagt, die Sache zur Sprache zu bringen, deswegen kann es nicht so schlimm sein. Man bedenke, noch ehe der Schönhuter Tunnel zu Bruch ging, war es lediglich die Arbeiterpresse, welche der Oeffentlichkeit reinen Wein einschenkte. Daß sie vollkommen im Recht war, haben die nachfolgenden Ereignisse vollkommen bestätigt.

**Steinkohlenbergwerk Bilschowitz.** Wie der preußische Bergfiskus um seine Bergarbeiter besorgt ist, zeigt folgender Vorfall. Auf den Delbrückschächten bei Makoschau wurden die noch in Arbeit stehenden alten Invaliden am 2. Juli zusammengerufen und es wurde ihnen vom Berginspektor anheimgestellt, daß sie nicht mehr wie bis jetzt 2,25 Mk. sondern nur noch 1,75 Mk. pro Schicht verdienen können. Wem es nicht paßt, der kann gehen. Die oberschlesischen Berginvaliden, deren tägliche Knappschaftspension durchschnittlich 72 Pfennige beträgt, können davon nicht leben, weil sie meistens noch kleine Kinder zu ernähren haben und sie müssen sich immer noch nach Arbeit umsehen. Bemerkt muß noch werden, daß ein Invalide keine Freikohle mehr bekommt sobald er die Grube verläßt; um die Freikohle in geringer Menge zu erhalten, bitten die Invaliden die Hochwohllöbliche Königliche Bergverwaltung um Arbeit wenigstens Obertags, wenn unten kein Platz vorhanden ist. Diese Invaliden werden manchmal bei Mangel an Arbeitern auch mit solchen Arbeiten bedacht, die ein kräftiger gesunder Mann verrichtet, werden aber nur mit dem geringen Schichtlohn bezahlt. Von den Gemeinden werden diese Invaliden aber auch zum Steuerzahlen herangezogen, das wird nicht vergessen. Und nun muß der oberschlesische Bergmann, ob fiskalisch oder privat, das ganze Leben hindurch darben und schuften und wenn seine Kräfte alle sind, dann am Hungertuche nagen.

# Moralische Abwirtschaftung des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter.

Wie wir schon berichtet haben, ließ der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter auf der letzten Generalversammlung des Bochumer Knappschaftsvereins durch den christlichen Aeltesten Kleine-Essen-West eine Erklärung verlesen. In dieser Erklärung erteilte sich der Gewerkverein selbst Generalabsolution für seine an den Knappschaftsmitgliedern begangenen Sünden. Der Gewerkverein will nichts getan haben, was den Wünschen und dem Verlangen der Knappschaftsmitglieder widersprochen habe! Jede andere Behauptung sei wahrheitswidrig! Im ferneren hoffe der christliche Gewerkverein, daß es den Vertretern des Verbandes gelingen möge, die vom Verbande den Knappschaftsmitgliedern versprochenen Vorteile zu verschaffen. Um dem Verbande freie Bahn zu machen, würden die christlichen Aeltesten bei den Vorstandswahlen weiße Stimmzettel abgeben!

Es war ein Theatercoup, der von dem Gewerkverein inszeniert war, der aber zum größten Entsetzen der Regisseure elend mißlang. Auf die Reinwaschungsversuche des christl. Gewerkvereins und die Erklärung, daß er nur zum Nutzen der Knappschaftsmitglieder gearbeitet habe, hier näher einzugehen, hieße Eulen nach Athen tragen. An dieses Selbstkompliment haben die christlichen Gewerkvereinsführer selbst nicht geglaubt und sie glauben heute noch nicht daran. Wie hätte sonst Herr Effert auf die Unzuverlässigkeit der christlichen Aeltesten s. Zt. bei der Beschlußfassung über das neue Statut hinweisen können. Und woher kam es, daß der zweite Vorsitzende des christlichen Gewerkvereins, Herr Kühme, qualvollen Herzens stöhnen konnte:

**„Es ist ein Glück, daß die Verbandsältesten festgehalten haben. Wäre es auf unsere Aeltesten angekommen, dann wurde das Statut schon längst so angenommen, wie es die Werksbesitzer wünschen. Unsere Aeltesten sind die reinsten Egoisten, die nur in ihren eigenen Sack scharren!“**

Also jeder Reinwaschungsversuch der christlichen Aeltesten ist überflüssig. Wir haben da nichts weiter zu tun, als die Anschauungen von Effert und Kühme zu unterschreiben. Damit ist aber auch die Erklärung auf ihren wahren Wert zurückgeführt. Mehr noch: **Nicht nur Führer des christlichen Gewerkvereins glauben nicht an die Zuverlässigkeit eines großen Teils ihrer Aeltesten, nein, unter diesen selbst gibt es übergenug, die nunmehr auch dem Gewerkverein nicht mehr über den Hühnersteig hinwegtrauen, weil er nichts tat, um die Majorität der christlichen Aeltesten so zu führen, wie es im Interesse der Bergarbeiter liegt!** Das zeigt die Abstimmung bei der Vorstandswahl. **Diese Abstimmung, der wichtigste Akt auf der Generalversammlung mit, wird wohlweislich vom „Bergknappen“ verschwiegen!!!** Die Verbandskandidaten erhielten bei der Vorstandswahl 305 resp. 306 Stimmen von 388 anwesenden Aeltesten. Der Parole des Gewerkvereins waren 85 Aelteste gefolgt. (Einige Aelteste hatten Doppelstimmen abgegeben d. h. sie vertraten abwesende Aelteste.) Das ist so ziemlich dieselbe Ziffer, 88, die am 28. Dezember 1907 für die Werksbesitzeranträge bei der Beschlußfassung über das neue Statut abgegeben wurde. Was am letzten Ende werkstreu ist, folgte also in der letzten Generalversammlung der Parole des Gewerkvereins christlicher Bergleute, um gegen die Verbandsältesten, wie am 28. Dezember 1907, zu demonstrieren! **Mehr als 30 christliche Gewerkvereinsälteste haben den Gewerkverein samt seiner Erklärung im Stich gelassen. Sie machten die Gewerkvereinskomödie nicht mit, was wie ein Faustschlag auf den Gewerkverein wirken muß!!!** Darum verschweigt der „Bergknappe“ seinen Lesern auch das Abstimmungsresultat!!!

Die Verbandsältesten sollen jetzt zeigen, daß sie die den Bergleuten gegebenen Versprechen einlösen können. **Der Bergarbeiterverband hat keine Versprechen gemacht, die er nicht einlösen kann.** Das mag sich der christliche Gewerkverein merken. Der Gewerkverein weiß so gut wie wir, **daß ohne die Werksbesitzer das Knappschaftsstatut nicht geändert werden kann! Will der Bergarbeiterverband seine Forderungen durchdrücken, dann kann das unter den gegebenen Verhältnissen nur mit Zustimmung von Werksvertretern geschehen. So hat es die Gesetzgebung eingerichtet, nicht durch unsere Mitschuld, sondern durch die Schuld der Parteien, die auch in dem Gewerkverein christlicher Bergarbeiter ihre Stütze und Wähler suchen!!!** Der Verband kann aber Verschlechterungen hintenanhalten. Er wird nicht Aelteste stellen, die, wie es christliche Aelteste gemacht haben, mit den Werksbesitzern gegen Arbeiterforderungen und für Verschlechterungen des Knappschaftswesens stimmen. In aller Angedenken ist ja noch die Haltung der christlichen Vorstandsältesten anläßlich der Wahlrechtsverschlechterung im Bochumer Knappschaftsverein. **Erst dem hartnäckigen Bemühe des Verbandes ist es gelungen, die Wahlrechtsverschlechterung wieder rückgängig zu machen, während der christliche Gewerkverein Gewehr bei Fuß stand.** Ja, wenn es nur dabei geblieben wäre. Gewerkvereinsführer verhöhnten den Verband, als er die Knappschaftsmitglieder vor Entrechtung schützte!!!

In derselben Weise wird aber der Verband weiter für die Knappschaftsmitglieder eintreten. Und sollte sich ein Verbandsältester unterstehen, gegen die Knappschaftsinteressen zu handeln, wie es christliche Gewerkvereinsälteste getan haben, dann treiben wir ihn mit Schimpf und Schande aus der Organisation heraus. **Verschlechterungen wird der Verband abwehren,** das kann er heute schon versprechen. Und daß er seine Aufgabe, Verbesserungen für die Bergarbeiter zu erzielen, nicht aus dem Auge lassen wird, dafür bürgt seine Vergangenheit. Die Werksbesitzer werden sich einrichten müssen, mit dem Verbande zu arbeiten und sie werden nicht über die Forderungen der Bergarbeiter auf die Dauer zur Tagesordnung übergehen können, sonst steht die Maschine still. Was da dem Gewerkverein höchstens noch Kopfschmerzen verursachen kann, ist, daß es dem Verband gelingen wird, sicher noch manches für die Bergarbeiter zu erreichen, selbst unter den gegebenen Verhältnissen. Diese Aussicht macht den „Bergknappen“ schon jetzt tobsüchtig. Es ist noch nicht lange her, da schrieb er, daß der Verband mäßigere Forderungen gestellt habe, als der Gewerkverein, in seiner letzten Nummer stellt er in einem neuen Artikel wieder fest, daß der Verband sich wieder in radikaleren Forderungen übt, als der Gewerkverein. Das sind Halluzinationen, die den „Bergknappen“ gepackt haben und die ihn veranlaßten, allerhand neue schwindelhafte Verdrehungen in die Welt zu setzen. So die Forderungen der beiden Verbände bezügl. der Rentenerhöhung, so die Auslassungen des Lügenorgans über die Haltung der Verbandsältesten bei Schluß der letzten Generalversammlung. Auf die Ablehnung der Anträge durch die Werksbesitzer hin soll kein Verbandsältester geantwortet haben. Daß den Verbandsvertretern das Wort durch plötzlichen Schluß der Generalversammlung abgeschnitten wurde, braucht das fromme Organ ja nicht zu berichten. Nun, uns genügt schließlich, daß der Verbandsvertreter es sehr wohl und geschickt verstanden hat, die Anträge des Verbandes zu begründen und daß die Verbandsältesten die Erklärung abgegeben haben, auch die weitergehenden Anträge der „Christlichen“ zu unterstützen. Damit war die Arbeit der Verbändler erledigt. Ein Schlußwort hätte nichts mehr an dem Ergebnis der Verhandlungen ändern können. Aber wie soll der „Bergknappe“ bestehen, wenn er nicht in jeder Nummer mit den gröbsten Fälschungen und Verdrehungen aufwarten kann. Das ist ein alter Grundsatz, gelehrt schon von August Brust, den Verband so zu schildern, wie er nicht ist! Denn wenn man den Verband so schildert, wie er ist, sagte August Brust, laufen die christlichen Arbeiter zum Verbande über — — — —

Der Gewerkverein rennt jetzt hinter dem Verbandskarren her, blökend und polternd. Daß wir dabei in Mißkredit geraten könnten, daran ist nicht zu denken und schließlich glaubt der Gewerkverein auch selbst nicht daran. Für uns kann das ja gleich sein, wie er sich anstellt. Ob der Gewerkverein schwindelt, keift und heult, er hat ja kaum bei den vernünftig denkenden Bergarbeitern noch etwas zu verlieren.

Immer aber mögen die Verbändler festhalten, daß der christliche Gewerkverein sich auf die Lauer gelegt hat, um bei jeder Gelegenheit, nach Art der Thugs, Verbändler zu überfallen. Mit offenen ehrlichen Waffen kann der Gewerkverein gegen den Verband nicht kämpfen, darum sucht er aus dem Hinterhalt seine Ueberfälle zu organisieren. Doch wie dem auch sei, der Gewerkverein wird den Verband auf dem rechten Platze finden, während der Gewerkverein durch seine von ihm erdachten und infamen Kampfesmethoden sich moralisch ganz abwirtschaften wird.

# Aus dem Kreise der Kameraden.

## Oberbergamtsbezirk Dortmund.

### Wie der Fiskus hineingelegt wurde.

Ein Kamerad aus Bottrop schreibt uns:

Wenn sich auch die Werksbesitzer gegen die Verstaatlichung der Bergwerke wenden, gibt es doch Verhältnisse, wo dem Staat recht gern einige Kohlenfelder überlassen werden, d. h. dann, wenn dieselben nichts wert sind und obendrein noch hoch bezahlt werden.

So war es auch seinerzeit, als das verdrückte Grubenfeld, worauf jetzt die Staatswerke Rheinbaben- und Möllerschächte ihr trauriges Dasein fristen, dem Staate verkauft wurden. Die in Frage kommenden Spekulanten wußten zu genau, daß ein Grubenfeld, welches direkt in einer großen Verwerfung liegt, nicht viel wert sein konnte. Solches geht schon aus der Natur der Sache selbst hervor. Ueberall finden sich Verschiebungen und Störungen. Es ist kein größeres Kohlenflöz vorhanden, welches nicht durch kleinere Verschiebungen, Ueberschiebungen und sonstige Störungen verdorben wäre. Daß das Deckgebirge unter diesen Umständen auch sehr gelitten hat, ist für den Kenner selbstverständlich. Der Gebirgsdruck ist daher ein ganz kolossaler und erfordert eine Unmenge Holz, große Ausgaben für Reparatur und dergleichen.

Die Bergsachverständigen mußten das alles wissen; oder überließ man dem Staate dieses verkrüppelte Naturkind, um daran die Tüchtigkeit seiner Beamten und Arbeiter zu prüfen? Oder sollte es ein Abschreckungsmittel für den Staat sein, um ihm eine Verstaatlichung der Zechen zu verleiden? Heute kann gesagt werden: Beseht euch die Rheinbaben- und Möllerschächte, dort seht ihr, wie der Staat wirtschaften kann! — Daß man aber hier am Staate einen Dummen gefunden hat, welchem man das miserable Grubenfeld teuer aufhalsen konnte und obendrein noch als Schreckmittel vorführen kann, wird wohlweislich verschwiegen.

Es liegt nun schon an der Fehlerhaftigkeit der Menschen selbst, daß der Stärkere dem Schwächeren die Unerträglichkeiten aufzuhalsen sucht. So ist es auch mit dem Verhalten der Beamten auf den Staatswerken. Wenn ihr Können nicht ausreicht, dem verkrüppelten Kinde auf die Beine zu helfen, müssen die Arbeiter und Unterbeamten darunter leiden. Das zeigt sich überall. Wie es jetzt heißt, ist man bei Thyssen vorstellig geworden, weil er dem Staate ein so schlechtes Grubenfeld verkauft hat, woran nichts verdient werden kann. Dieser habe nun den „besten“ Beamten in der Person des Inspektors Frillinghaus den hiesigen Staatswerken mit dem Bemerken zur Verfügung gestellt: „Der wird schon Kohlen fördern!“ Wie man jetzt vernimmt, soll derselbe zwar noch keine Kohlen gefördert haben (solches überläßt er wohlweislich den Arbeitern), aber die Steiger und Aufseher sollen eine große Angst vor ihm haben. Die Arbeiter versichern, daß dieselben wie besessen durch die Grubenbaue rennen. Frisches Holz, das noch nicht ganz fest steht, wird umgerannt. Auf diese Art und Weise soll sich neulich der Fahrsteiger K. mal vollständig festgerannt haben. Einen bedauernswerten Anblick sollen auch die Steiger abgeben, wenn sie des Mittags, wenn die Leute ausfahren, wieder schwarz hereingejagt werden. Sobald Herr Frillinghaus sichtbar wird, fällt der Mut, den man noch kurz vorher so überschwänglich vordemonstrierte, vollständig in die Hosen. So mußten auch am 17. Juni wieder sechs Steiger zurück in die Grube, weil sie ihren Soll nicht gefördert hatten. Sie trösteten sich gegenseitig damit, daß man ihnen mehr wie 24 Stunden Dienst täglich doch nicht geben könne.

So überlassen Privatbesitzer dem Fiskus ihre „besten“ Beamten, damit so ein Staatswerk, welches doch auch in bezug auf die Behandlung seiner Arbeiter und Beamten eine Musteranstalt sein soll, nachher auch als abschreckendes Beispiel in dieser Hinsicht dem Arbeiter entgegengestellt werden kann. Darum sagten auch schon verschiedene Arbeiter: „Warum sollen die Bergwerke verstaatlicht werden? Nirgends kann doch der Arbeiter schlimmer ausgebeutet und schlechter behandelt werden, als hier auf den Staatswerken.“ Oberflächlich geurteilt, mag solches ja richtig sein. Man muß aber auch der Sache auf den Grund gehen. Wie hier die Arbeiter behandelt werden, zeigt auch, daß am 15. Juni weit über 200 Mann gekündigt haben. Hauerlöhne von eben über 4 Mk. sind hier recht häufig.

Nun meinen einige Kameraden, diesem Zustand müsse der Verband einmal energisch entgegentreten. Man müsse eine Belegschaftsversammlung arrangieren. Ja, wenn wir hier in Eigen ein Lokal hätten, so wäre solches längst geschehen. Aber daß wir ein solches nicht haben, daran sind die Kameraden selber schuld. Verlangt von den Wirten energisch, daß man uns als gleichberechtigt ansieht und auch danach handelt, dann stehen uns die Lokale alle zur Verfügung. Wenn man aber das nicht tut, so kann man dem Verbande keine Vorwürfe machen. Die größte Kritik ist bedeutend leichter als die kleinste Tat. Hoffentlich sehen wir hier bald Taten!

### Der „Bergknappe“ und der Stand der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Der „Bergknappe“ geniert sich nicht, den unrichtigen Bericht des Zentralausschusses der christlichen Gewerkschaften über den Stand der christlichen Gewerkschaften im Jahre 1909 wiederzugeben. Und zwar hat der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter mit dazu beigetragen, seine „vorgesetzte Behörde“ aufs Glatteis zu führen. Allerdings haben wir s. Z. auf das Zahlenmanöver des genannten Gewerkvereins aufmerksam gemacht, aber wir können nicht wissen, ob dem Zentralausschuß unsere Mitteilungen hierüber bekannt sind. Sind dem Zentralausschuß unsere Mitteilungen bekannt, nun, dann steht fest, daß der Zentralausschuß und die einzelnen christlichen Verbände Hand in Hand arbeiten, um die Oeffentlichkeit über den wahren Stand der Dinge hinwegzutäuschen. Wie dem auch sei, die Geschichte mit der Entwicklung der christlichen Gewerkschaften Deutschlands im Jahre 1909, wie es vom Zentralausschuß bekannt gegeben ist, stimmt nicht, weil die Angaben des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter nicht stimmen. Seit Jahren sind wir in der Lage, fast alljährlich auf die Zahlenmanöver des christlichen Gewerkvereins der Bergarbeiter hinzuweisen, ohne die erhofften Erfolge bis jetzt gehabt zu haben, von ihm völlig einwandsfreie Abrechnungen zu erhalten. In die Enge getrieben, versteckte sich einmal die Gewerkvereinsleitung hinter einem „kleinen Jungen“, bis sich vor Gericht herausstellte, daß die Geschäftsführung selbst nicht unschuldig dastand, wenn die Oeffentlichkeit über die Abrechnungen des christlichen Gewerkvereins bedenklich, aber auch oft genug vergnügt den Kopf schüttelte. Wir dachten nicht an Unterschlagungen, aber wir stellten fest, wie man mit Zahlen jonglierte und dadurch die christlichen Abrechnungen für die Oeffentlichkeit sich verdunkelten, sie als Maßstab für Berechnungen, Statistiken usw. geradezu wertlos machten. **Wie soll sich die Oeffentlichkeit damit abfinden, wenn der Gewerkverein christlicher Bergarbeiter dem Zentralausschuß unterbreitet, daß der Gewerkverein im Jahre 1909 3369 Mitglieder mehr hatte, als im Jahre 1908, obwohl der Gewerkverein 1909 rund 30 000 Mk. Mitgliederbeiträge, das ist für rund 1500 Mitglieder, weniger Beiträge einnahm, als im Jahre 1908!!!** Kann man im Gewerkverein nicht richtig rechnen? Das würde schließlich alles entschuldigen. Auch ein Vergleich der Einnahmeposten des Geschäftsberichts des Gewerkvereins mit der Aufstellung der Gewerkvereinseinnahmen, wie sie der Zentralausschuß veröffentlicht, ergibt Differenzen, wenn auch geringe. Immerhin sind sie groß genug, um der Geschäftsführung des christlichen Gewerkvereins zu empfehlen, einen Rechenkursus zu absolvieren. Doch das ist nebenbei. Uns interessiert, daß wir heute so weit gekommen sind, daß wir keinem mehr Glauben schenken können, weder dem Gewerkverein noch dem Zentralausschuß der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

### Wie im christlichen Gewerkverein die Angestellten behandelt werden!

Der Angestellte Tobeck im Gewerkverein christlicher Bergarbeiter ist **plötzlich entlassen** und sein Gehalt ihm für den Monat Juni ausgezahlt worden. Ueber die Gründe der Entlassung weiß man folgendes zu berichten:

Im benachbarten Oberhausen fanden sich allwöchentlich die Beamten Tobeck, Thiel und der Zentralbeamte Steeger vom zentrumschristlichen Gewerkverein der Bergarbeiter zu einem Skatabend zusammen. Bei einem der letzten Zusammenkünfte unterhielt man sich auch über die Erteilung von Rechtsschutz. Dabei war Herr Tobeck, der seit fünf Jahren Rechtsschutzbeamter für die Bezirke Osterfeld, Oberhausen, Hamborn war, anderer Meinung als der Zentralbeamte Steeger. Das ärgerte den Herrn Zentralbeamten und er fing nun an zu schimpfen und zu toben wie ein Rohrspatz, nannte Tobeck einen unfähigen, hirnverbrannten Menschen und dergleichen grobe Beleidigungen mehr. Tobeck war über diese Art christlicher Kollegialität sehr erstaunt und forderte naiverweise die Zurücknahme der Beleidigungen. Das fiel dem Herrn Zentralbeamten gegenüber dem untergeordneten Bezirksbeamten aber nicht ein. Da wandte sich Tobeck an das Schiedsgericht in Oberhausen, zu dem Steeger aber nicht erschien. Tobeck wollte es nun nicht zum Aeußersten kommen lassen und schrieb an die Leitung des Gewerkvereins in Essen man möge doch für eine gütliche Beilegung des Streites eintreten. Doch Tobeck erhielt keine Antwort!!! Er nahm nun an, daß der Gewerkverein den Streit als reine Privatsache der beiden Beamten ansehe und verklagte deshalb den Steeger wegen Beleidigung. Darauf erhielt er dann ein Schreiben des Vorstandes, in dem er aufgefordert wurde, die Klage sofort zurückzunehmen! Von einer Rechtfertigung oder Entschuldigung Steegers kein Wort! Tobeck nahm die Klage nicht zurück, darauf erhielt er nun plötzlich per Einschreibebrief seine — Entlassung!

Wir wollen noch feststellen, daß Tobeck versucht hat, sich in der Presse über seine Entlassung auszusprechen, jeder Weg hierzu ist ihm durch die Presse versperrt worden! An sich bedeutet die Entlassung eines Beamten ja wenig. Aber die Gründe, die zur Entlassung Tobecks führten, sind nicht nur sehr interessant, sondern sie gehören in das System hinein, das sich im Laufe der Jahre im Gewerkverein christlicher Bergarbeiter ausgebildet hat. Unantastbare Erhabenheit, die bis zur Lächerlichkeit ausartet, weil sich auch Personen erhaben und unnahbar dünken, die

das Pulver gewiß nicht erfunden haben! Oh, wer an diese tiefgründigen Weisheiten nicht glaubt! Der ist fertig, fliegt zum Tempel hinaus! Tobeck ist kein großes Licht, wollte es auch nicht sein, aber ob Steeger den Tobeck etwas lernen kann, wird unsererseits gewiß nicht geglaubt. Es ist noch gar nicht lange her, da blamierte sich der rote Walter aus Gelsenkirchen in einer Rechtsschutzsache. Als Walter dieserhalb gründlichst interpelliert wurde, da versteckte er sich hinter die Auskunftsstelle in Rechtsschutzsachen in der Zentralleitung des Gewerkvereins. Von hier aus sei er, Walter, aufs Glatteis geführt worden. Vielleicht weiß Herr Steeger von diesen Dingen. Also so erhaben und so unfehlbar ist man in der Zentralleitung des Gewerkvereins nicht. Aber wer kennt nicht die Geschichte von der Kritik, die keiner vertragen kann. Ja, wenn Unregelmäßigkeiten vorgekommen wären, dann könnte man die Entlassung verstehen. Aber weil ein Rechtsschutzbeamter sich nicht die Beschimpfungen eines Menschen gefallen lassen will, der sich in seiner Erhabenheit nicht mehr auskennt, das ist doch ein etwas starker Tabak! Was aber haben die Gewerkvereinsmitglieder zu der Entlassung Tobecks zu sagen?

### Sicherheitsmännerwahlen auf Zeche Brassert.

Bei der Sicherheitsmännerwahl auf dieser Zeche erhielt der Verband sämtliche Mandate in der Grube. Ueber Tage wurde der Kandidat der Zeche gegen den des Gewerkvereins mit 22 gegen 4 Stimmen gewählt. Der Gewerkverein ging also völlig leer aus.

### Zur Niederlage der „Christen" in Horstermark.

Am 25. Juni fand in Horst-Emscher, in der schwarzen Hochburg des Gewerkvereins, die Knappschaftsältestenwahl statt. Das Wahlresultat wird in der „Buerschen Zeitung" veröffentlicht und am Schlusse wird folgender Seufzer ausgestoßen: „Die letzteren haben also mit einem bedeutenden Vorsprung gesiegt. (Gemeint sind hier die Verbandskandidaten.) Von den noch scheinbar auf christlichem Boden stehenden Wählern haben es zirka 150 vorgezogen, zu Hause zu bleiben, statt ihr Wahlrecht auszuüben. Nur dieser überaus traurigen Schlafmützigkeit und Eigenbrödelei ist es zuzuschreiben, daß der bombensichere Sprengel an die roten Brüder verloren gegangen ist." — Man sieht hier die christliche Bescheidenheit. Zirka 670 Wähler waren im ganzen vorhanden, davon haben 575 ihr Wahlrecht ausgeübt und ungefähr 90 sind ausgeblieben. Die Christen machen aus diesen 90 ausgebliebenen Wählern 150 und zählen sie sich selbst zu, um ihre Niederlage in dem „bombensicheren" Sprengel zu verdecken. Der Sprengel ist so „bombensicher" für die „Christen" gewesen, daß sie schon acht Tage vor der Wahl das Mandat in der Tasche fühlten und auch den Knappschaftsschrank samt den Utensilien zu dem christlichen Kandidaten gebracht haben. Nach den Erfahrungen bei der Knappschaftswahl muß doch wohl der Sprengel nicht so bombensicher gewesen sein, weil die Christen alles mögliche aufgestellt hatten, um den Sprengel wieder für sich zu gewinnen. Wenn 150 christliche Wähler nach Angabe der „Buerschen Zeitung" von der Wahl weggeblieben sind, was haben denn die christlichen Agitatoren und die Ortsverwaltung, die in großer Anzahl zu der Wahl erschienen waren, gemacht? Haben sie denn ihre Pflicht nicht erfüllt, daß so viele Wähler von der Wahl fernblieben? O nein, sie haben ihre „Pflicht" schon erfüllt, sie haben sich die Beine wund gelaufen beim Schleppen. Sogar im Wahllokal wurde von den christlichen Agitatoren den Wählern der gegnerische Stimmzettel aus der Hand gerissen und durch einen christlichen ersetzt. Auf dem Pissoir wurden für die Christlichen noch die Ausweisscheine ausgestellt, aber alles hat nichts geholfen, die Wähler sind reif geworden und wußten, wem sie ihre Interessen zur Vertretung anvertrauen durften. An alledem noch nicht genug, vereinten sich die Christlichen mit der gelben Sippschaft à la Hohn und Konsorten und gingen mit den erbärmlichsten Mitteln gegen den Verband vor. Sogar die Mätzchen Brehms und Friedrichs aus Bochum wurden von der gelben Sippschaft gegen den Verband ausgeschlachtet. Aber alles hat nichts geholfen; trotz Hohn, Schmutz und Comp. ist der Sprengel für die Christlichen futsch.

### Winkeladvokat Strasseck in Boitrop.

Wir fühlen uns verpflichtet, an dieser Stelle vor einem gewissen Herrn Strasseck die Kameraden zu warnen. Er stellt die unwahre Behauptung auf, unser Angestellter schicke ihm die Verbandsmitglieder hin, damit er ihnen die Klagen usw. anfertige. (Strasseck hat sich in der letzten Zeit hier als Winkeladvokat etabliert.) Auf diese Art und Weise sucht er Dumme einzufangen. Auch bringt er es fertig, sich so gewissermaßen als Verbandsschreiber auszugeben.

Wir erklären, daß wir mit der Person Strassecks nicht das geringste zu tun haben und auch nicht haben wollen. Wenn er sich darauf beruft, früher im Verbande gewesen zu sein, so stimmt das. Besonders werden die Boten und Kassierer es niemals vergessen, daß Strasseck allenthalben, wo er wohnte, sich recht gern die „Bergarbeiter-Zeitung" bringen ließ, die sie ihm aber immer umsonst gebracht haben. Gezahlt hat er immer wenig oder nichts. Jetzt, da unser Angestellter ihm gründlich die Wahrheit gesagt hat, fängt dieser „Jurist" an zu schimpfen und zu drohen. Für seinen Charakter spricht auch, daß er bei den Kameraden Unterschriften suchte, um unseren Angestellten zu beseitigen und er Vergütung dafür versprach, wenn man ihm zu dieser Stelle verhelfe. Unterschriften hat er natürlich keine erhalten, wohl hat man ihm die Tür gezeigt. Strasseck hat keinerlei Kenntnisse, die ihn befähigen, Rechtsschutz zu erteilen. Wer sich vor Schaden bewahren will, wende sich nicht an Strasseck, sondern an die Rechtsschutzbureaus unseres Verbandes.

## Provinz Sachsen.

### „Reichstreue" Kampfesweise in Mansfeld.

Die „Reichstreuen" greifen in Mansfeld zu den stärksten Mitteln, um den reichstreuen Karren wieder flott zu machen. Auf den Gruben werden folgende Aufnahmescheine und zugleich Aufnahmebestätigungsscheine in Umlauf gesetzt:

„An den Vorstand der Ortsgruppe .... des V. R. B. u. H., hier.

Unterzeichneter ersucht hierdurch um Aufnahme als Mitglied in den „Verband reichstreuer Mansfelder Berg- und Hüttenarbeiter" und versichert gleichzeitig, daß ihm die Satzungen des Verbandes bekannt sind, insbesondere, daß er nicht Sozialdemokrat und nicht Mitglied einer anderen Arbeiterorganisation im Sinne des § 2 der Satzungen des V. R. B. u. H. ist.

. . . . . den . . . . . 19 . .

Vor- und Zuname: . . . . . Geburtstag: . . . . .

Wohnung: . . . . . b. d. Mansf. Gewerksch. seit: . . .

Anfahrtsort: . . . . . Markennummer . . . .

Will Mitglied der K. H. K. werden (ja oder nein) . . .

Gestattet Einbehaltung des Beitrags durch Lohnabzug (ja oder nein) . . .

Kamerad .... ist mit Anfang .... als Mitglied aufgenommen. 50 Pfg. Eintrittsgeld zum V. R. B. u. H. und ... Pfg. desgleichen zur K. H. K. sind von ihm im Monat .... einzuziehen.

Dem Verbandsbureau überreicht.

....., den ..... 191..

Vorstand der Ortsgruppe ..... d. V. R. B. u. H.

....., Vorsitzender.

..... ist als Mitglied unter Nr. .. eingetragen. Beitragsliste berichtigt.

Eisleben, den ..... 191..

Verbandsbureau."

Der Mitgliederfang und der Terrorismus werden also en gros betrieben. Damit aber nicht genug, muß jedes Mitglied auch noch durch folgende Bescheinigung beantragen, ihm die „reichstreuen" Beiträge vom Lohne zu kürzen:

„Als Mitglied des Verbandes reichstreuer Mansfelder Berg- und Hüttenarbeiter und der Kranken-Hilfskasse dieses Verbandes beantrage ich die von mir zur Verbandskasse und zur Kranken-Hilfskasse zu leistenden Beiträge mir monatlich von meinem Lohne zu kürzen und dem Verbandsvorstande zuführen zu lassen.

Diese Erklärung gilt bis auf Widerruf.

. . . . . den . . . . . 19 . .

Name: . . . . . Ortsgruppe: . . . . . .

Anfahrtsort: . . . . . Markennumer . . . .

Unzutreffendes ist zu durchstreichen."

Das ist jedenfalls das stärkste, was auf diesem Gebiet geleistet werden kann. Die „reichstreuen" Herrschaften schrecken, wie diese Schriftstücke beweisen, vor keinem Mittel zurück, um die wirtschaftlich abhängigen Bergarbeiter in ihre Reihen zu zwingen. Sie mißbrauchen die wirtschaftliche Abhängigkeit der armen Bergarbeiter in der unerhörtesten Weise, zu ihren Zwecken. Wir können den Leutchen aber heute schon versichern, daß ihre Bestrebungen umsonst sind. Mit Gewalt läßt sich die Arbeiterschaft auf die Dauer nicht unterdrücken. Eine Sache oder Organisation, die durch Gewalt gestützt wird, deren Träger sich meist zusammensetzen aus Günstlingen und Speichelleckern, die sich im Wettkriechen nach oben überbieten, muß auf die Dauer in sich selbst zerfallen. Bestand kann nur eine Organisation oder Sache haben, die von der Ueberzeugung ihrer Anhänger getragen wird und das ist in diesem Falle der Bergarbeiterverband. An ihm werden sich die reichstreuen Herrschaften die Zähne ausbeißen.

## Oberbergamtsbezirk Breslau.

### Herr Hilger als Organisationsfeind.

Am 8. Juli d. J. wurden in Laurahütte (Oberschlesien) mehrere Arbeiter, die bereits 25 Jahre für den Kapitalismus rackerten, „prämiert". Mit einer Uhr und ein paar Mark Geld wurden sie für die langen Jahre Mehrwerterzeugung bedacht. Diesem „feierlichen Akt" wohnten Landräte, Bürgermeister und katholische Priester bei. Der bekannte Scharfmacher, Generaldirektor Hilger, hielt eine Ansprache, wobei er u. a. sagte:

„Möge das gute Verhältnis weiter fortbestehen! Und ich richte an Sie meine alte Mahnung: Halten Sie den Verführern und den Hetzern, die Sie aufrühren, Widerstand entgegen, namentlich auch, wenn diese Sie ausbeuten wollen zu politischen Zwecken und Sie hineinzwingen wollen in die Organisation. Ich sage es nochmals, daß ich ein Feind von jedweder Organisation bin. Mögen sie sozialistische oder andere Grundlagen haben. Auch ein christliches Mäntelchen hängen sie sich um, um ihre Grundlagen zu verdunkeln. Die richtige Organistion ist ein gutes Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer. Wollen Sie sich in Vereinen betätigen, so bieten unsere Kriegervereine, Turn- und Gesangvereine reiche Gelegenheit, da kann zum Besten des Volkes, zum Besten des Vaterlandes genug gewirkt werden. Wir haben schwere Zeiten durchzumachen, schwerere aber der Kaiser; mit gepanzerter Faust hat er uns den Frieden nach außen erhalten. Aber im Innern bekämpfen sich die Parteien schärfer denn je. Wir wollen ihm bereit zur Seite stehen gegen jeden Feind."

Herr Hilger erkennt nur Unternehmerorganisationen an, mit denen er die Bestrebungen der Arbeiter niederknüttein kann. Ach, Herr Hilger, wie lange noch und auch in Oberschlesien wird man sich bequemen müssen, zu anderen Auffassungen über die Arbeiterorganisationen zu kommen, wie es jetzt noch üblich ist.

### Knappschaftsältestenwahl in Waldenburg.

Bei der am 26. Juni hier stattgefundenen Knappschaftswahl erhielt der Kandidat des Bergarbeiterverbandes 130, der Kandidat der von der kath. Fachabteilung unterstützten Reichstreuen 185 Stimmen. Letzterer ist somit gewählt. Bei der Wahl des Ersatzmannes kam der Verbandskandidat mit dem Reichstreuen in Stichwahl. Trotzdem uns die Wahl den Sieg nicht gebracht hat, brauchen wir uns nicht zu schämen. Bei der letzten Wahl erhielt der Verbandskandidat 40, der Kandidat der Reichstreuen dagegen 240 Stimmen. Obwohl die kath. Fachabteiler sich mit den Reichstreuen verbunden hatten und trotz des Terrorismus der Zechen, haben diese 55 Stimmen verloren, während wir rund 91 Stimmen gewonnen haben. Berücksichtigt man diesen Fortschritt, so braucht uns vor den kommenden Herbst stattfindenden allgemeinen Knappschaftswahlen absolut nicht zu bangen.

## Süddeutschland und Reichslande.

### Herr Karius und die Wahrheit.

Im letzten „Bergknappen" (Nr. 28) bringt Herr Karius unter Lothringen endlich den schon angekündigten Bericht über die Algringer Versammlung, in der Kam. Sachse sprach. Der Bericht ist wirklich unter aller Kritik und schlägt wieder einmal der Christlichkeit gründlich ins Gesicht. Wir wollen nur deshalb Notiz davon nehmen, weil er wieder einmal zeigt, wie die München-Gladbacher Zöglinge den Gegner behandeln und wie von ihnen die Wahrheit mit Füßen getreten wird. Die in M.-Gladbach eingepaukte Regel ist von Karius wieder ganz genau befolgt. Erstens spielt man immer den Angegriffenen, der kein Wässerchen trübt und vor Friedens- und Bruderliebe trieft. Der Gegner aber, in diesem Falle Kam. Sachse, ist ein Teufelskerl, der natürlich nur als Friedensstörer kam. Zweitens hat der Gegner Sachse natürlich „enttäuscht", ist ein ganz unfähiger Dummkopf oder Tölpel, der nur dummes Zeug redet, und den gründlich „abzuführen", dem superklugen „Allerweltsweisen" Karius nur ein Kinderspiel war. Kameraden, verzeiht es, laßt den heuchlerischen Prahlhänsen diesen Spaß, sie haben nun einmal Gefallen an solch völlig unchristlicher Maulmacherei. Nun kommt aber das dritte und schlimmste. Hat man den Gegner als völlig schlechten Kerl und Trottel richtig in das (M.-Gladbacher) „Licht" gestellt, dann kommt man „wahrheitsgemäß" zur „Sache" und läßt dann, daß sich die Balken biegen. Auch das scheint man in M.-Gladbach zu lernen. Und vor einem solchen M.-Gladbacher „Christentum" soll man dann Respekt haben? Es fehlt nur noch, daß die Herrchen das alles im Namen des Christentums oder gar im Namen Gottes tun, dann wäre das Maß der Verworfenheit übervoll.

So trägt auch Karius, „zur Sache kommend", das unglaublichste Zeug zusammen, um sich und seine Sache herauszureißen und Sachse, Wißmann u. Gen. anzuschwärzen.

So soll Sachse den Führern der „Christlichen" „schwere sittliche Verfehlungen" vorgeworfen und „die Algringer Kameraden als Gesindel" bezeichnet haben. Trotzdem Sachse schon in jener Versammlung diese unwahre Behauptung des „Herrn" Karius unter großem Beifall der Versammlung richtig stellte, hat Karius noch die Stirn, sie im „Bergknappen" nicht nur zu wiederholen, sondern sie allein gerade gesperrt drucken zu lassen. Wieder ein Beweis, wie unverschämt „christliche" Führer die Wahrheit beugen und mit Füßen treten. Dann läßt Karius noch den „Beamten" Forster, das ist der Vertreter der freien Metallarbeiter, und auch den Kameraden Wißmann als Raufbolde aufmarschieren: Forster habe gleich zuschlagen wollen, Wißmann habe die Wasserflasche ergriffen und Sachse habe den Bruderhaß geschürt, „man" habe das Gefühl gehabt, daß Sachse für eine verlorene Sache kämpfe, daher nervös sei. Erst nachdem Karius so seine Gegner gründlich „vermöbelt" hat, gibt er sich zufrieden. Freilich, eine höchst „christliche" Schlägeandrohung darf in diesem Bilde, wie so oft, auch nicht fehlen. Kurz, es ist ein Jammer, was da den christlichen Lesern alles für Zeug als Wahrheit aufgetischt wird. Mit solchen — Ober„christen" muß man sich nun herumschlagen. Diese erlogenen „Sieges"berichte zeigen aber jedem Kundigen sehr deutlich, wer den Bruderhaß schürt, nervös ist und für eine verlorene Sache kämpft. Diese Herrchen kennen die Sünden ganz genau, die sich die „christlichen" Führer vielfach auf Geheiß ihrer reichen Parteigötzen in den letzten Jahrzehnten haben zu schulden kommen lassen. Solche Sünden geißelte Sachse in der Algringer Versammlung gehörig. Daher das verlogene Gestammel und die Verdrehungen im „Bergknappen". Bruderhaß schüren nicht die, welche solch arbeiterfeindliches Verhalten öffentlich geißeln, sondern diejenigen, welche durch ihr Verhalten die Arbeiterinteressen so schwer schädigen und dabei noch Arbeiterfreundlichkeit heucheln, wie es seitens „christlicher" Größen so oft geschieht. Die Massen sehen das auch mehr und mehr ein, wandten sich gerade in Lothringen schon zahlreich von Karius und dem Gewerkverein ab, daher das Räsonnieren. Herr Karius, Sie sind erkannt, fahren Sie mit Ihrer Verdrehungstaktik weiter, dann wird's heiter!

### Eine „christliche" „Glanzleistung".

Am Morgen des 9. Juli erhielt ich folgenden Brief zur Kenntnisnahme:

„Zentralverband deutscher Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter,
Geschäftsstelle Elberfeld, Straßburgerstraße 6.

Elberfeld, den 8. 7. 10.

Karl!

In einem Paket, das Du Samstag erhältst, sind die Zeitungen mit dem Leimpeters-Artikel schon kouvertiert. Einige müssen an die roten Beamten geschickt werden — das Groß muß Sonntag morgen oder abend im „Tivoli" verteilt werden. Der es macht, vielleicht kann es Johann machen, muß in das Lokal gehen, erst ein Glas Bier trinken **und dann fix auf alle Tische einen oder einige Briefe legen, aber ziemlich schnell, und dann verschwinden.** Gruß W."

Der Absender dieses Briefes ist der ehemalige Gärtnergehilfe W. Gutsche, später Sekretär bei den „christlichen" Bergarbeitern, bei der letzten Reichstagswahl Kandidat für Homburg-Kusel in der Pfalz, „christlich-sozialer" Richtung, jetzt Sekretär im „christlichen" Eisenbahnerverband, Sitz Elberfeld, der Empfänger ist Karl Koster, Sekretär bei den „christlichen Bergarbeitern, und Johann, dem die saubere Rolle zugedacht war, das Schmutzblatt im „Tivoli", also in unserem Gewerkschaftshause, dessen Mieter ich bin, fix zu verteilen und dann schnell zu verschwinden, ist Johann Rauber, ehemaliges Mitglied des Bergarbeiterverbandes, heute ebenfalls Angestellter für Sitz M.-Gladbach. Daß wir für Johann, als er seine Mission ausführte, einen „würdigen" Empfang bereiteten, sei nebenbei erwähnt. Für mich galt es, schnell in den Besitz des Artikels zu kommen, der ja eine ganz besondere Leistung zu sein versprach, und so ging ich am Samstag in die „christliche" Versammlung im Louisengarten, wo nach meiner Vermutung der Artikel verteilt wurde. Ich hatte richtig kalkuliert, denn ich erhielt gleich drei Exemplare des Zentral-Organs deutscher Eisenbahn-Handwerker und -Arbeiter vom 7. Juli, in dem sich ein Artikel des Herrn Gutsche gegen mich befindet, so hochanständig und christlich, wie ich bisher noch nichts gelesen habe. Ich werde in demselben als der Verfasser des Artikels in der „Pfälzischen Post" und dem „Vorwärts": **„Christliche Arbeitergelder verludert"** bezeichnet und behauptet Gutsche, alle Angaben in diesem Artikel seien erstunken und erlogen, ohne aber zu sagen, was eigentlich erstunken und erlogen ist. Er gibt mir dann folgenden Rat:

„Ich kann Leimpeters, dem „Wahrhaftigen", in Zukunft nur empfehlen, sich seine Informationen nicht bei Zuhältern und halben Idioten zu holen!"

Es ist nie meine Gepflogenheit gewesen, einen Gewährsmann zu verraten, selbst wenn er mich falsch beraten hatte, und habe ich deshalb sogar die Zeugniszwangshaft standhaft ertragen, ohne meinen Gewährsmann preiszugeben, und das werde ich auch in Zukunft so halten, aber in diesem Falle zwingt die Notwehr mich, meine Informatoren öffentlich preiszugeben. Es sind das: Der „christliche" Gewerkschaftssekretär Karl Koster, Saarbrücken, Karcherstraße 6, derselbe Karl Koster, der jetzt das Schmutzblatt gegen mich verbreitet!! Von ihm selbst habe ich die Mitteilung, daß er 8000 Mark an dem verkrachten Blatt verloren hätte! Der andere ist der bekannte Mitarbeiter, der in dem verkrachten Blatt unter dem Pseudonymus „Civis Saarabicus" die fulminanten Artikel gegen die Sozialdemokraten geschrieben hat, also zwei Leute, die über den Stand der Dinge informiert sind. Den letzteren kenne ich persönlich nicht, seine Angaben erhielt ich schriftlich. Ob nun der „christliche" Sekretär Karl Koster ein Zuhälter und halber Idiot ist, das zu beurteilen ist Gutsche besser in der Lage als ich, da ich Herrn Koster auch nur sehr oberflächlich kenne.

Diese Feststellung genügt mir für heute, um zu zeigen, wie diese „christlichen" „Helden" beschaffen sind. Ueber den weiteren Teil des Schmutzartikels werde ich mich mit beiden, dem Verfasser und dem Verbreiter, an anderer Stelle auseinandersetzen.

Saarbrücken, den 10. Juli 1910. Johann Leimpeters.

### Der „Bergknappe" und die „Lothringer Volksstimme".

Das Zentrumsblatt, die „Lothringer Volksstimme", konnte sich früher nie genug tun in Bekämpfung der freien Gewerkschaften. Alle von den christlich organisierten „Schriftstellern" à la Karius eingesandten Märchen wurden unbesehen aufgenommen, glaubte man doch in der Zeit von einigen Jahren die „christliche" Bewegung durch Schimpfartikel gegen Freie und Sozialdemokraten zu stärken zu können, daß der Abonnentenstand der schwarzen Tante um Tausende steige. Doch man hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Das „christliche" Bureau in Diedenhofen wurde wegen Ueberfluß an Platz aufgelöst. Der „christliche" Engel, bekannt später durch die Rheinfelder Affäre, verließ die für ihn so ungesegneten Gefilde Lothringens und Karius, der Führer der früheren „christlichen" Legion, zog hin, wo er hergekommen war, nach Kuentlingen, da seine Legionen zu einer kleinen Kohorte zusammengeschmolzen waren. Ueber diesen „Aufschwung" großer Aerger bei der schwarzen Tante. Es wurde still bei ihr und im christlichen Blätterwald. In letzter Zeit schien sogar Krieg zwischen ihr und den „christlichen" Sekretären zu herrschen, brachte doch der „Bergknappe" in seiner Nr. 24 vom 11. Juni ein wohlgetroffenes Konterfei der früheren schwarzen Freundin, jedenfalls verfaßt von Karius, der sie kennen muß, nachdem sie sich während der Bauarbeiteraussperrung unternehmerfreundlich und arbeiterfeindlich gezeigt habe. Uns war dies nichts neues, wir waren aber erstaunt darüber, daß dies auch endlich Karius, ihr bewährter Mitarbeiter, einsah. Sein Mahnruf an seine schwarze Freundin: „Schreibe so, wie unsere Saarpresse, dann wird es dir besser ergehen," scheint aber doch auf guten Boden gefallen zu sein. Dies zeigen einige Artikelchen, verfaßt von Karius und Konsorten, die in letzter Zeit wieder gnädigst im Blatte der Zollwucherer Aufnahme fanden und sicher dafür die Absolution von M.-Gladbach einbrachten. Unser Kamerad Sachse hielt vom 15. Juni an im Lothringer Erzgebiet verschiedene Versammlungen ab, so auch in Algringen, wo Karius denn auch mit einigen Zentrumsgetreuen erschienen war, um zu zeigen, daß er noch lebe. Er, der sonst von Bildung übertrieft, brachte es aber dort nicht fertig, unseren Kameraden ruhig anzuhören, sondern brachte es durch Zwischenrufe fertig, daß seine paar Nachläufer sich wie sinnlos gebärdeten. Er selbst scheint jenen Abend auch einige seiner Sinne daheim gelassen zu haben. Erklärte er doch großspurig: „Wenn die Sicherheitsmänner freigestellt würden und nicht mehr vom Unternehmertum abhingen, so würden dieselben Spione der Bergmeister werden! So schätzt also Karius die Bergarbeiter ein, die durch Vertrauen ihrer Kameraden als Sicherheitsmänner gewählt würden. Hat er wirklich in seinen Reihen so schlechte Erfahrungen gemacht? Er mußte sich natürlich nach seinen Ausführungen gefallen lassen, daß ihm Kamerad Sachse derb auf die Hosen klopfte. Jetzt, du vorher im „Bergknappen" so richtig geschilderte „Lothringer Volksstimme", hilf, und alles soll dir vergeben sein. Und die schwarze Tante ließ sich erweichen und brachte folgende echt Karius'sche Ergüsse, nach dem von Dr. Sigl verratenen Zentrumsrezept: „Sie lügen wie die Teufel und schwindeln aus Prinzip":

„Algringen, 20. Juni. Die Genossen bereiten schon die nächste Reichstagswahl vor. Am letzten Samstag abend fand hier eine Versammlung statt, zu der etwa 120 Mann erschienen waren. Darunter befanden sich gut gerechnet 25 organisierte Genossen. Als Hauptrufer im Streit hatte man sich dieses Mal den Reichstagsabg. Sachse verschrieben. „Hauptredner" kann man leider nicht sagen, denn von einer wirklichen sachlichen Rede war da nichts zu merken. Aber weh dir, armes Zentrum, wenn Genosse Sachse immer so furchtbar auf dir losstrommelt, dann wird's bald um dich geschehen sein. Des Redners Flügeladjutanten waren die bekannten Herren Wisemann und Forster. Da fiel denn mancher Ausdruck, der nicht gerade parlamentarisch war. Denn als die Zuhörer die so reichlich verzapfte Weisheit nicht so mir nichts dir nichts annehmen wollten, wurden die Herren ganz ungemütlich. Einer der Genossen wollte dem nächsten, der noch widersprechen werde, sein Bierglas an den Kopf werfen, und als das Argument nicht zog, ihm auch gleich die Zähne einschlagen. Herr Sachse seinerseits verlegte sich aufs Spötteln, sprach von bartlosen Jünglingen, die ihm wollten etwas vormachen usw. Erst gegen Mitternacht ging die Versammlung auseinander. Viel Geschrei und recht wenig positive Tatsachen, das ist die kürzeste Kritik der meterlangen Reden. Aus der Diskussion aber werden die Herren Genossen wohl gemerkt haben, daß die Algringer Arbeiter sich keine Bären aufbinden lassen."

„Aus dem Erzgebiet, 22. Juni. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Sachse, Vorsitzender des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes machte in den letzten Wochen eine Agitationstour durch das Saargebiet und Lothringen. Laut Berichten, die aus verschiedenen Orten einlaufen, waren es aber keine Arbeiterversammlungen, sondern durchweg Parteiversammlungen für die Sozialdemokratie. Wer die Reden des Abg. Sachse im Reichstag verfolgt, weiß, daß seine Hauptstärke in der Polemik gegen andere Parteien liegt. Am Samstag den 18. sprach er denn auch in Algringen in einer Berg- und Hüttenarbeiterversammlung, die von etwa 80 Personen besucht war. Derselben wohnten eine Anzahl christlich-organisierter Arbeiter bei. Eine größere Enttäuschung hat wohl noch nie ein Reichstagsabgeordneter Versammlungsteilnehmern bereitet, als dieser Herr Sachse tat. Seine ganze Rede war ein Musikstück sozialdemokratischer Verhetzung und Verdrehung. Die Erregung darüber steigerte sich derart, daß die Versammlung beinahe in Tumulte ausartete. Ein Arbeiter rief bei einigen Behauptungen, die objektiv unwahr sind, „das ist gelogen", worauf ein sozialdemokratischer Gewerkschaftsbeamter sofort mit Schlägen drohte, während einer bereits eine Limonadeflasche zum Werfen erhob und Herr Sachse pathetisch die Bergleute, die mit seinen Ausführungen nicht übereinstimmten, als „Gesindel" bezeichnete. In der Diskussion sprachen dann ein Arbeiter und Herr Karius. Herr Karius wies Sachse eine Reihe objektiver Unwahrheiten nach. Wenn er auch den oben mitgeteilten Ausdruck des Arbeiters nicht billige, so sei die Erregung doch durchaus zu verstehen, denn eine derartige Hetzrede sei noch kaum von einem anderen

Redner gehalten worden. Von einem Reichstagsabgeordneten hätte man etwas anderes erwartet. (Ergänzung des Berichtes in der Donnerstagsnummer.)"

Zwei verschiedene Berichte wurden von der schwarzen Tante gebracht, um den Lesern besser zeigen zu können, wie in ihren Spalten gelogen wird. Im Artikelchen vom 20. Juni sind es 125 Besucher, davon 25 Genossen; die herausgeschnittene Null hinter der 25 zeigt uns, daß es sogar auf dem Abzugbogen 250 waren, doch merkte man noch bei Zeiten, daß dann die Zentrumsrechnung nicht stimmte. In dem Artikelchen vom 22. Juni sind die Besucher auf etwa 80 zusammengeschmolzen. Zugegeben wird auch in dem Artikel, daß einer der Karius'schen Begleiter, der sachlich den Ausführungen Sachses nicht entgegentreten konnte, sich wie ein Wilder geberdete und Sachse durch fortwährende Rufe als Lügner hinzustellen suchte. Als man ihm auf den Zahn fühlte, ob er beweisen wolle, daß Sachse gelogen habe, schimpfte er von neuem und sagte, man könne ihn ja verklagen. Sachse gab ihm darauf die gebührende Antwort, daß er sich schämen würde, mit solch einem Gesindel, wie er, der Krachbruder, vor dem Kadi zu erscheinen. Es wurde dem Menschen nahegelegt, da die Anwesenden über seine „christliche" Erziehung empört waren, das Lokal zu verlassen, wenn er sich nicht ruhig verhielte. Er skandalierte weiter und erst daraufhin mußte ihm mit dem Hinauswurf gedroht werden, was ihn ein wenig ernüchterte. Wir können mit der Versammlung zufrieden sein und wundern uns nicht über das Gegenteil bei den Herren „christlichen" Sekretären, denen es sehr unangenehm war, daß ihre Schäfchen einmal hörten, wie ihre „allerchristlichsten" Sekretäre Arbeiterinteressen im Reichstag mit Füßen treten. Es hilft den Herren nichts mehr, selbst wenn die „Lothringer Volksstimme" es versucht, einen Vorhang vor die Sonne zu ziehen, auch in Lothringen wird es immer mehr Licht.

### Ein Erfolg der Organisation.

Seit Neujahr sind die Arbeiter des Kreidewerkes in Tölz (Oberbayern) organisiert, um endlich einmal eine erträglichere Lage zu schaffen. Vor einigen Wochen wurde durch unseren Bezirksleiter Strasser ein Gesuch um Lohnzulage eingereicht, welches vorderhand erfolglos blieb, bei der zweiten Rücksprache aber von Erfolg begleitet war. Sämtlichen Arbeitern wurde eine tägliche Zulage von 30 Pfg. gewährt, gewiß unter den gegebenen Verhältnissen ein schöner Erfolg. Ohne Rückhalt und Stütze des Verbandes hätten die Leute nichts erreicht, das ließ sogar der Besitzer in der Unterredung durchblicken.

Die Lohnerhöhung war notwendig; Tölz ist bekanntlich für alle Arbeiter ein teures Pflaster. Der vielen Sommerfrischler wegen müssen die Arbeiter genau die hohen Lebensmittelpreise bezahlen, wie die Herrschaften, die sich jetzt aus allen Erdteilen zusammenfinden. Auch unter den anderen Bergarbeitern Oberbayerns gärt es gewaltig. Durch die ewigen indirekten Steuerquälereien, der jüngst erfolgten Tabak-, Zündholz- und Bierpreiserhöhung ist ein großer Unmut und Aerger unter den Bergarbeitern bemerkbar, der sich insbesondere noch steigert durch die bereits ständige Einführung von Feierschichten. Daß eine Feierschicht für jeden Bergarbeiter eine doppelte Schädigung bedeutet, scheint die Generaldirektion nicht zu kümmern. Für die Bergarbeiter gibt es kein anderes Mittel, die traurigen Verhältnisse zu bessern, als die Organisation. Was helfen die Menge Vereine und Vereinchen, was helfen die Allesbesserwisser und Bekrittler; wer sich in ernster Stunde nicht dem Bergarbeiterverbande anschließt, schneidet sich und seine Klassengenossen ins eigene Fleisch. Ist denn die Behandlung durch die Beamten gar so galant? Ist etwa der Lohn ein auskömmlicher zu nennen? Gewiß nicht! Wenn man tüchtige Hauer mit einem Bettelgeld von 3,50 Mk. heimschickt, kann doch nicht gesagt werden, daß das ein auskömmlicher Lohn ist. Wurden doch am Berggewerbegericht in jüngster Zeit auf einmal nicht weniger als sechs Klagen von Bergleuten aus Hausham verhandelt.

Darum, Kameraden, fort mit dem Froschmäusekrieg und dem persönlichen Gezänke, stellt euch als Männer in die Reihen, der Erfolg wird nicht ausbleiben.

# Lohnbewegungen und Streiks.

### Erfolg unseres Verbandes im Kalibergbau.

Wie wir schon in unserer letzten Nummer mitteilten, waren auf dem Kaliwerk Hansa-Silberberg bei Empelde am 1. Juli Differenzen ausgebrochen wegen starker Gedingeabzüge für Förderleute. Sämtliche Förderleute der Morgenschicht reichten ihre Kündigung ein und fuhren nicht mehr an. Unser Bezirksleiter Max Gärtner suchte gemeinschaftlich mit dem Arbeiterausschuß eine Verständigung herbeizuführen, was auch mit gutem Erfolg gelang. Es kamen folgende Vereinbarungen zustande:

1. Der angekündigte Gedingeabzug für die Förderleute wird zurückgenommen.
2. Soweit die Hauer bei dem jetzigen Gedinge wenig verdient haben, können sie das Gedinge beim Betriebsführer kündigen und soll ein neues Gedinge vereinbart werden, wozu der Arbeiterausschuß zugezogen wird.
3. Maßregelungen wegen Zugehörigkeit zur Organisation werden nicht mehr vorgenommen, jedoch soll Agitation in der Grube nicht getrieben werden, was außerhalb des Grubenbetriebes geschieht, geht dem Werk gar nichts an. Werden Entlassungen vorgenommen, die als Maßregelungen betrachtet werden, so soll der Arbeiterausschuß darüber befinden.
4. Bei Gedingeabschluß soll in Streitfällen der Arbeiterausschuß hinzugezogen werden.
5. Bei allen Beschwerden seitens der Arbeiter sollen diese sich an den Arbeiterausschuß wenden, jedoch erhält Gärtner auch das Recht, in allen Streitfragen bei der Werksverwaltung vorstellig zu werden.
6. In der Lohnklagesache Sukale contra Hansa-Silberberg erklärt sich die Verwaltung bereit, das Klageobjekt sowie die entstandenen Kosten zu zahlen und soll die eingelegte Berufung zurückgenommen werden.
7. Sämtliche Kündigungen werden ausnahmslos zurückgenommen.

Es bleibt nun abzuwarten, ob die Belegschaft diesen Abmachungen zustimmt.

# Verbandsnachrichten.

### Zur Bauarbeiter-Aussperrung!

Nachdem die Aussperrung im Baufache beendet ist, steht der Uebertritt von Mitgliedern der Bauarbeiterverbände zu unserm Verbande wieder offen, wenn dieselben im Bergbau dauernd beschäftigt sind. Die Uebertretenden müssen in ihrem Mitgliedsbuch die Abmeldung richtig bescheinigt haben. Auch muß in der Streik-Legitimationskarte bescheinigt sein, daß der Uebertretende während der Aussperrung nicht gegen die Solidarität verstoßen und alle die Bewegung betreffende Beschlüsse befolgt hat. Mitglieder der Bauarbeiterverbände, die vorstehende Bedingungen nicht erfüllt haben, können zu unserm Verbande nicht übertreten. Der Vorstand.

### Achtung! Bezirk Zabrze.

Im Verbandsstatut § 5 unter a steht folgendes: „Die Mitgliedschaft erlischt, wenn ein Mitglied acht Wochenbeiträge schuldet und nicht vor Ablauf der achten Restwoche unter Vorlegung seines Mitgliedsbuches und Angabe der Gründe Stundung beantragt und erhalten hat." In der letzten Zeit mußten drei Anträge auf Sterbegeld im Bezirk Zabrze abgelehnt werden, weil die Mitgliedsbücher nicht dem § 5a der Verbandssatzung entsprachen. Solche restierende Mitglieder oder deren Hinterbliebene schimpfen dann auf den Verband und laufen bis nach Kattowitz in die Redaktion des „Kuryer Slaski", ihre Klagen darzulegen. An dem Verbandsstatut muß streng gehalten werden und ein jedes Mitglied, welches mehr als acht Wochen schuldet, hat alle Rechte an den Verband verloren. Der Verband der Bergarbeiter will keine Mitglieder, deren Namen im Buche stehen und die keine Beiträge zahlen wollen, solche Mitglieder müssen gestrichen werden. Wir müssen gerecht handeln und können die Restanten nicht berücksichtigen. Die Bezirksleitung.

**Sodingen.** Wie uns mitgeteilt wird, bemühen sich einige Unberufene in Sodingen festzustellen, wer von den Bergarbeitern unserem Verbande angehört. Wahrscheinlich handelt es sich um Spitzel, die von der Zechenverwaltung dazu beauftragt sind. Wir ersuchen unsere Mitglieder und deren Frauen, jede Auskunft zu verweigern und den frechen Burschen zu zeigen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat.

**Helbra.** Die Zahlstellenversammlung ist auf den 24. Juli verschoben.

### Adressenveränderungen.

**Augsdorf.** Wohne jetzt Friedrichstraße 13.
W. Kaiser, Vertrauensmann.

### Bücherrevision.

In folgenden Zahlstellen findet Revision der Mitgliedsbücher statt und werden die Kameraden gebeten, dieselben bereitzulegen, damit den Revisoren unnötige Wege erspart bleiben:

**Baldeney.** Vom 15. bis 31. Juli.
**Bezirk Hamm.** Vom 15. Juli bis 1. August.
**Brackel.** Vom 15. bis 31. Juli.
**Disteln.** Vom 15. bis 31. Juli.
**Dortmund I.** Im Monat Juli.
**Eving III.** Vom 15. bis 31. Juli.
**Hötensleben.** Vom 24. bis 31. Juli.
**Krchschau.** Sonntag, den 17. und 24. Juli.
**Langenbochum.** Vom 15. Juli bis 8. August.
**Oberhohndorf.** Vom 10. bis 24. Juli.
**Recklinghausen-Süd.** Vom 10. bis 30. Juli.
**Rüdinghausen.** Vom 15. bis 31. Juli.
**Sterkrade I.** Vom 9. bis 16. Juli.
**Sterkrade II.** Im Monat Juli.

### Krankenunterstützungs-Auszahlung.

Ohne Vorzeigung des Mitgliedsbuches und Krankenscheines darf keine Unterstützung ausgezahlt werden.

**Altenbochum.** Vom 15. Juli ab jeden zweiten und vierten Sonntag im Monat, vormittags von 11—12 Uhr in der Wohnung des Kassierers Albert Kowalewitz, Wilhelmstraße 85.

**Hausham.** Das Krankengeld wird vom 15. Juli ab nicht mehr beim Bezirksleiter Franz Strasser, sondern jeden zweiten und vierten Sonntag, vormittags von 10—12 Uhr, in der Wohnung des Vertrauensmannes Franz Wech, Haushamer Hof, ausgezahlt. Die Kameraden werden ersucht, das genau beachten zu wollen.

**Lütgendortmund.** Jeden ersten und dritten Sonntag, vormittags von 10—12 Uhr, in der Wohnung des Kassierers.

**Zwickau.** Jeden dritten und vierten Sonntag mittags von 12 bis 2 Uhr in der Wohnung des Kassierers August Halbauer, Johannesstraße 15 III.

### Kranzspendemarken.

In folgenden Zahlstellen werden Kranzspendemarken à 10 Pf. geklebt:

**Altenessen.** Für Monat Juli.
**Sterkrade I.** Bei der Bücherrevision werden zwei Kranzspendemarken geklebt, für Juni und Juli.
**Sterkrade II.** Im Monat Juli.

### Bibliotheken.

**Lütgendortmund.** Die Bibliothek ist jeden Sonntag morgens von 10 bis 12 Uhr geöffnet. Dieselbe steht den Mitgliedern unentgeltlich zur Verfügung. Mitgliedsbuch legitimiert.

**Wattenscheid.** Diejenigen Kameraden, welche länger als vier Wochen im Besitze von Bücher sind, werden ersucht, unverzüglich dieselben umzutauschen oder abzugeben. Die Bibliothek ist jeden Sonntag von 10—11 Uhr geöffnet.

# Zahlstellen-Versammlungen und Steuertage.

In den mit einem * versehenen Ortschaften finden Vorträge statt.

### Jeden Sonntag nach dem 10. des Monats:

**Aachen.** Vorm. 11 Uhr, im Lokale des Herrn Ant. Schmitz, Promenadenstr. 20.
**Bainsdorf.** Abends 7 Uhr, Lokal wird durch Handzettel bekannt gegeben.
**Dahlhausen I.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Schulte-Umberg.
**Friedrichsgrün.** Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Baumann.
**Holthausen-Börnig.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Georg Schulte.
**Kirchberg.** Nachmittags 2½ Uhr, im „Tivoli".
**Kloster-Mansfeld.** Abends 7½ Uhr, im Gasthof „Deutscher Kaiser".
**Marienthal.** Nachmittags 6 Uhr, im Restaurant „Gambrinus".
**Mülsen.** Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „Deutscher Kaiser".
**Niederhaßlau.** Nachmittags 6 Uhr, im Gasthof „Zum Rosengarten".
**Niederplanitz.** Nachm. 6 Uhr, im Gasthof des Herrn E. Schmidt, Vorderneudörfel.
**Oberhohndorf.** Abends 7 Uhr, im Restaurant Weidhas.
**Oberplanitz.** Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant „Zum Gambrinus".
**Reinsdorf.** Nachmittags 6 Uhr, im Gasthof des Herrn E. Schädlich.
**Selm.** Nachmittags 4 Uhr. Wo? sagt der Bote.
**Bielau.** Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Leistner.
**Wilkau i. S.** Nachmittags 5 Uhr, im Restaurant „Daheim" des Herrn M. Kramer.

### Jeden Sonntag nach dem 15. des Monats:

**Ahlsdorf.** Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Albert Thurm.
**Algringen (Lothringen).** Nachmittags 3 Uhr, im „Hohenzollern-Hof".
**Aken a. d. Elbe.** (Zeitangabe fehlt.) In der „Heimat".
**Atzendorf.** Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Seeger in Emmerstedt.
**Augsdorf.** Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Heinr. Dänecke, „Zur Linde".
**Barmke.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale der Witwe Kreuzberg.
**Beendorf.** Vormittags 11 Uhr, im Gasthaus „Zum Waldkater".
**Beundorf.** Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof in Beundorf.
**Beuthen-Roßberg.** Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftslokal, Groß-Dombrowkastr. 8.
**Blankenheim.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Kreutzberg.
**Charlottenhof.** Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn Sphra in Königshütte.
**Döhlen.** Vormittags 10½ Uhr, im Lokale des Herrn Wiegand, Oberdöhlen.
**Denben.** Vormittags 10½ Uhr, im Restaurant des Herrn Kunath.
**Dreblau.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn W. Kuber.
**Egeln.** Nachmittags 3½ Uhr, im Gasthof „Zu den drei Kronen".
**Eisdeck.** Nachmittags 4 Uhr, im „Schusterkasten".
**Erlbach.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Langheinrich.
**Eschefeld.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Krebs.
**Gerbstedt.** Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof „Zur Insel Helgoland".
**Geyer.** Nachmittags 4 Uhr, im Konsum.
**Gierswalde.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Kauke in Schlarpe.
**Groß-Kölzig.** Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Rattey.
**Großbrner.** Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Wedekind.
**Gästen.** (Zeitangabe fehlt.) Im Gasthof „Zum schwarzen Bär".
**Helmstedt.** Nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus „Zur Stadt Hamburg", Holzberg.
**Hettstedt.** Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Honigmann, „Preußischer Hof".
**Jeykowitz.** Nachmittags 4 Uhr. Wo? sagt die Ortsverwaltung.
**Klein-Zabrze.** Nachmittags 2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
**Königshütte.** Vormittags 11 Uhr, im Gewerkschaftshause.
**Kroppenstedt.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Wilke.
**Lauterberg i. Harz.** Nachmittags 3 Uhr, im Schützenhaus.
**Leipzig-Dölitz.** Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Schlott, Döbelner.
**Lichtenstein-Callnberg.** Nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus „Grünthal".
**Linden b. Hann.** Nachm. 6½ Uhr, im Lokale des Herrn Stümpel, Göttingerstraße 60.
**Lübtheen.** Nachmittags 3½ Uhr, in der „Reichshalle".
**Mansfeld.** Abends 7½ Uhr, im Lokale des Herrn Weitze, Leimbach.
**Mitteldorf.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Stötzner.
**Molmek.** Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Schmidt.
**Neu-Bockwa.** Nachmittags 5 Uhr, im Restaurant „Zur Wartburg".
**Niederhermsdorf i. Sa.** Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof zu Niederhermsdorf.
**Oberlungwitz.** Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Engels.
**Pölbitz.** Abends 7 Uhr, im Lokale „Hohenzollern".
**Poremba.** Nachmittags 4 Uhr. Wo? sagt die Ortsverwaltung.
**Pottschappel-Birkigt.** Vormittags 10½ Uhr, im Gasthof „Zum Hirsch".
**Salzungen.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Huhn.
**Saugerhausen.** Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fr. Stieglitz, „Herrenkrug".
**Schwientochlowitz.** Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Kynast in Ober-Heiduk.
**Sennewitz.** Nachmittags 3 Uhr, im „Schwarzen Adler" in Sennewitz.
**Siersleben.** Abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Hasse in Siersleben.
**Stockheim.** Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof in Stockheim.
**Stollberg i. S.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Landgraf.
**Teutschenthal.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Meißner.
**Trais-Horloff.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn H. Rudloff.
**Wathlingen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Riesenberg.
**Welschhufe.** Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant des Herrn Voigt.
**Wolfenbüttel.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Fricke, „Blauer Engel".
**Wollramshausen.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Bösenberg in Hain.
**Wyhra.** Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof in Beundorf.
**Zabrze B.** Nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
**Zaborze-Dorf.** Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Adler, Nollnitzstraße.
**Zaborze IV.** Vormittags 10 Uhr, im Kurhotel, Zabrzestraße.
**Zabrze II (Dorotheendorf).** Vormittags 10 Uhr, im Gewerkschaftslokal.
**Zalenze.** Nachmittags 4 Uhr.
**Zaucherode.** (Zeitangabe fehlt!) Im Gasthof in Zaucherode.

### Jeden dritten Sonntag im Monat:

**Afferde.** Nachmittags 4 Uhr, beim Wirt Schwenner.
*Anneu II. Nachm. 3 Uhr, im Lokale des Herrn Stork (fr. Sticht), In der gr. Borbach.
**Bernsdorf-Hermsdorf.** Nachmittags 4 Uhr, im „Felsenkeller".
**Bockwa.** Nachmittags 6 Uhr, im Gasthaus „Zur Wartburg".
**Brackel.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Filzhaut.
*Breiten-Methler. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn H. Budde in Breiten.
**Castrop.** Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Auweiler, Kriegerdenkmalstr. 11.
**Crimmitz.** Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „Zur Wage".
**Dülmen.** Vormittags 10 Uhr. Wo? sagt der Bote.
*Dümpten III. Vormittags 11 Uhr, im Lokale des Herrn Wilh. Scham (früher Korthäuer), Rolandstraße.
**Elgershausen.** Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn A. Barthel.
**Eschweiler.** Vormittags 11½ Uhr, im Lokale des Herrn Hennemann, Uferstraße.
**Gersdorf.** Abends 6 Uhr, im Gasthof „Zum grünen Tal": Steuertag.
**Groß-Rhüden.** Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn A. Schneevoigt.
**Hastenrath.** Nachmittags 2½ Uhr, wo? sagt der Bote.
**Heistern.** Nachmittags 5 Uhr, wo? sagt der Bote.
*Hengsen. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn E. Flunkert.
**Holsterhausen bei Wanne.** Nachm. 4 Uhr, im Lokale des Herrn Carl Bergmann.
*Hombruch. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Martin Rudolf.
**Jüdenhain.** Abends 7 Uhr, im Restaurant „Bleibe" des Herrn Martin.
**Kaltehardt** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn August Liedschulte. Die bevorstehenden Knappschaftswahlen. Stellungnahme zur Kandidatenfrage. Referent zur Stelle.
*Kamen I. Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn Bräutigam (fr. Hesselmann).
**Küssern-Neunitz.** Nachmittags 3 Uhr, im Gasthof in Neunitz: Steuertag.
**Krebsjauche.** Nachmittags 2 Uhr, im Lokale des Herrn O. Ziche.
*Kruckel. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn H. Kaspers im Buchenhain.
**Lauterbach.** Nachmittags 4 Uhr, wo? sagt der Bote.
**Luckenau.** Nachmittags 3½ Uhr, im Gasthof des Herrn Herzog in Luckenau.
*Mengede. Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Vogt.
**Mücheln.** Nachmittags 3 Uhr, im Arbeiterkasino in Gehlitz.
**Naundorf.** Abends 8 Uhr, im Gasthof „Zum Kap der guten Hoffnung" in Wildschütz.
**Neukirchberg.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Karl Enge in Lugau.
**Niederdorf.** Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „Zum Lindengarten".
**Oberaden.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Rumpf.
**Ober-Sprockhövel.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Ernst Hilgenstock, „Zur Quellenburg", Herzkamp.
**Oelsnitz.** Nachmittags 4 Uhr, im Restaurant „Garküche".
**Oettingen.** Nachmittags 1 Uhr, im Lokale des Herrn Tezi in Rümlingen.
**Pumpe-Stich, Nötgen und Röke.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn van den Berg, Rötgenerstraße.
**Sauo.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Beuster.
**Schwerterheide.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Emde, Ostbergstraße.
**Stieringen.** Nachmittags 4 Uhr. (Lokalangabe fehlt.)
**Stüter.** Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn W. Oberstebrink, am Hackstück.
**Teuchern.** Nachmittags 4 Uhr, im Gasthof „Zum grünen Baum".
**Trebnitz.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Böttcher.
**Türchau.** Nachmittags 3 Uhr, im Kretscham Giesmannsdorf.
**Ueberruhr.** Nachmittags 5 Uhr. Lokal unbestimmt.
**Wendthagen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Flachsbart.
**Werne a. d. Lippe.** Vormittags 10 Uhr. Lokal unbestimmt.
**Werschen.** Abends 7 Uhr, im Arbeiterkasino in Oberwerschen.
**Wienrode a. Harz.** Nachm. 4 Uhr im Lokale des Herrn Pieper, „Deutscher Kaiser".

### Sonntag, den 17. Juli 1910:

**Bonbaden.** Nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Herrn Gerth.
**Brandis, Bezirk Leipzig.** Jeden Sonnabend nach dem 15. des Monats, abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Krebs.
**Dortmund II.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Tobien, Hirtenstraße 17. Vortrag. Referent zur Stelle.
**Eisleben.** Vormittags 11 Uhr, in der „Bierhalle".
**Gladbeck II.** Nachmittags 5 Uhr, im Lokale des Herrn Hinz, Kaiserstraße. Die bevorstehenden Aeltestenwahlen. Referent zur Stelle.
**Groß-Moyeuvre.** Jeden Samstag nach dem 13. und 27. des Monats, abends 7 Uhr, im Lokale des Herrn Müller, Gewerkschaftshaus, Färberstraße.
**Hörde.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn Brücher, Benninghoferstraße 46. Vortrag. Referent zur Stelle.
**Marienstein.** Jeden Sonntag nach dem Zahltag, vormittags 10 Uhr, im Gasthof Hauserdörfl: Zahlung der Beiträge.
**Neudorf-Schwarzwald.** Jeden Donnerstag nach dem 15. des Monats, abends 6½ Uhr, und jeden zweiten Sonntag nach dem 15. nachmittags 4 Uhr, im Gewerkschaftslokal.
**Niederwürschnitz.** Nachmittags 4 Uhr. (Lokalangabe fehlt.)
**Niedermassen.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn P. Spies. Ref. zur Stelle.
**Oberhausen II.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Schneebeck. Vortrag. Referent zur Stelle.
**Oespel I.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Gieselmann. Ref. zur Stelle.
**Roimbach.** Jeden Samstag nach dem 13. und 27. des Monats, abends 6 Uhr, im Lokale des Herrn Wagner, Sackstraße.
**Roßlingen.** Jeden Samstag nach dem 13. und 27. des Monats, abends 7 Uhr.
**Seidewitz.** Jeden dritten Sonnabend im Monat, im Gasthof in Seidewitz.
**Sinsen.** Vormittags 10 Uhr, im Lokale des Herrn W. Hoffmann. Die bevorstehenden Sicherheitsmännerwahlen. Referent zur Stelle.
**Scharnhorst.** Nachmittags 4 Uhr, im Lokale des Herrn Hamke, Wambelerholz. Referent zur Stelle.
**Wolmirsleben.** Jeden Sonnabend nach dem 1. und 15. des Monats.


Oeffentliche

## Bergarbeiter-Versammlungen

**Sonntag, den 17. Juli 1910:**

**Hettstedt.** Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn Honigmanns. — 1. Die Reichstreuen und die Mansfelder Gewerkschaft. 2. Freie Diskussion. Referent: Kamerad Edmund Graf, Sangerhausen.

**Zabrze, Sosnitza, Makoschau, Preiswitz, Paniow und Kunzendorf.** Nachmittags 3 Uhr, im Gewerkschaftshause Zabrze-Süd (Dorotheendorf), Gartenstraße 27—29.

**Sonntag, den 24. Juli 1910:**

**Eisleben.** Nachmittags 3½ Uhr, im „Bürgergarten". — 1. Die Reichstreuen und die Mansfelder Gewerkschaft. 2. Freie Diskussion. Ref.: Kamerad Edmund Graf, Sangerhausen.

**Silschede und Umgegend.** Nachmittags 6 Uhr, im Lokale des Herrn Ewald Kumscheid. — 1. Die bevorstehenden Sicherheitsmänner- und Knappschaftsältestenwahlen. 2. Verschiedenes. Tüchtiger Referent zur Stelle.

**Sonntag, den 31. Juli 1910:**

**Helbra.** Nachmittags 3½ Uhr, im Lokale des Herrn Pasemann. — 1. Die Reichstreuen und die Mansfelder Gewerkschaft. 2. Freie Diskussion. Referent: Kamerad Edmund Graf, Sangerhausen.

**Kameraden, erscheint zahlreich in diesen Versammlungen!**

## Lugau-Oelsnitzer Revier.

**Sonntag, den 24. Juli**

in sämtlichen Räumen des Gasthauses „Zur goldenen Sonne" in Lugau:

## Revierfest.

**Instrumental- und Gesangskonzert,** ausgeführt von der 25 Mann starken Hergschen Bergkapelle und den vereinigten Arbeitersängern des Kohlenreviers, mit Orchesterbegleitung. — **Turnerische Darbietungen, Festrede und Ball.** — Ein Burlesken-Ensemble wird in der Turnhalle und eine Zithergesellschaft in der neu eingerichteten oberbayerischen Bierstube für launige Unterhaltung sorgen.

Alle Verbändler und deren werte Frauen werden ersucht, für Massenbesuch des Festes zu sorgen. Keiner darf fehlen! Das Festkomitee.

## Zahlstellen-Feste.

**Eisleben.** Sonntag, den 17. Juli, nachmittags 3 Uhr: Zahlstellenfest in Bischofrode, bestehend in Ball, Preiskegeln und Preisschießen. — Die Kameraden von Eisleben versammeln sich nachm. 2 Uhr im „Bürgergarten", um nach Bischofrode abzumarschieren.

**Groß-Kölzig.** Sonntag, den 17. Juli, nachmittags 3 Uhr: Feier des zehnjährigen Bestehens der Zahlstelle, bestehend in Garten-Konzert, Frauen- und Kinderbelustigungen, Preisschießen, Festrede und Ball. 925

**Brambauer.**

**Sonntag, den 17. Juli cr.,** nachmittags 2 Uhr:

## Abmarsch

zum

**Volksfest nach Brechten**

Um zahlreiches Erscheinen bitten die Vorstände der freien Vereine.

## Beerdigungs-Anzeigen

Formulare zum Ausfüllen für die einzelnen Zahlstellen

**100 Stück 50 Pf.**

H. Hansmann & Co., Bochum, Wiemelhauserstraße 40b.

Folgende Bücher des Dr. med. Schönenberger, die in keiner Arbeiterfamilie fehlen sollten, können von uns bezogen werden:

Lebenskunst–Heilkunst . . 14 Mk.
Was junge Leute wissen sollten u. Eheleute wissen müßten . . . . . 3 Mk.
Was unsere Söhne wissen müssen 75 Pf.
Was unsere Töchter wissen sollten 75 Pf.

**H. Hansmann & Co., Bochum,**
Wiemelhauserstraße 38—42

## Ein Sortiment Lieder

passend zu Massengesängen bei Zahlstellenfestlichkeiten, nach bekannten Melodien
100 Stück 50 Pf. — 100 Stück 50 Pf.
durch die Vertrauensleute zu beziehen.